

edfc



Fantasia 628e

Fantastische Flüstertüte



Fantasia 628e

Herausgegeben von R. Gustav Gaisbauer.
Das Magazin für phantastische Literatur erscheint als
eBook nach Bedarf und wird per Email versandt.

Erster Deutscher Fantasy Club e. V.
Wolf-Huber-Straße 8 B • D-94032 Passau
edfc@edfc.de • www.edfc.de
Story-Redaktion: Michael@Haitel.de

Titelbild: © Shikomo
EDFC-Logo: Helmut W. Pesch

Der EDFC ist als gemeinnützig anerkannt wegen Förde-
rung kultureller und wissenschaftlicher Zwecke.

© 2016 by Authors – Nachdruck oder Weitergabe nur mit
Erlaubnis des Verfassers oder der Redaktion.

Passau 2016-09

ARUNYA

**Ein kleiner, feiner Verlag schickt
sich an, die Leser zu erobern**

FANTASTISCHE FLÜSTERTÜTE

Alisha Bionda

Fantasia 628e – Magazin für Phantastik



edfc

VORWORT

Immer wieder möchte ich in der FANTASTISCHEN FLÜSTERTÜTE auch Kleinverlage vorstellen, die mit sehr viel Herzblut auch phantastische Projekte verlegen.

So hat im Sommer 2014 ein neuer Verlag seine Pforten geöffnet – der ARUNYA-VERLAG, der schön illustrierte eBooks und handliche, edle Hardcover mit farbigen Innengrafiken zu leserfreundlichen Preisen verlegt.

Ich starte nun mit Ihnen eine kleine Exkursion durch die bisher erschienenen Titel des Verlages – aber auch einige der geplanten möchte ich vorstellen. Darüber hinaus kleine Leseproben oder Sonstiges „einstreuen“.

Weiteres finden Sie auf der Verlags-Website: arunya-verlag.de.

Und nun viel Spaß bei der kleinen Literatureise, Alisha Bionda



© *Shikomo*

HEX HEX

Morgana ist eine Hexe, Mitte zwanzig und lebt in einer Kleinstadt im heutigen England. Sie führt einen kleinen Laden und lebt in der Wohnung darüber. Diese teilt sie mit ihrer sprechenden Katze und dem Exfreund ihrer Schwester, den diese – in ihrer typisch impulsiven Art – in einen Raben verwandelt hat. Nicht selten muss Morgana ähnliche „Missgeschicke“ ihrer Schwester ausbaden, die es nicht einsieht, verantwortungsvoll mit Magie umzugehen. Auch ihre Mutter, die die altmodische Meinung vertritt, Hexen sollten unter sich bleiben, sorgt gerne für Turbulenzen.

HEX HEX wird von der Autorin Annika Dick, unter der Herausgabe von Alisha Bionda bestritten.

Der Künstler Peter Wall betreut das Projekt künstlerisch

Annika Dick

Fauler Zauber

Roman / Phantastik

Arunya-Verlag

Covergrafik: Peter Wall

Innengrafiken: Peter Wall

Covergestaltung: Shikomo

HEX HEX: Band 1

eBook – Juni 2013 – 4.99 EUR

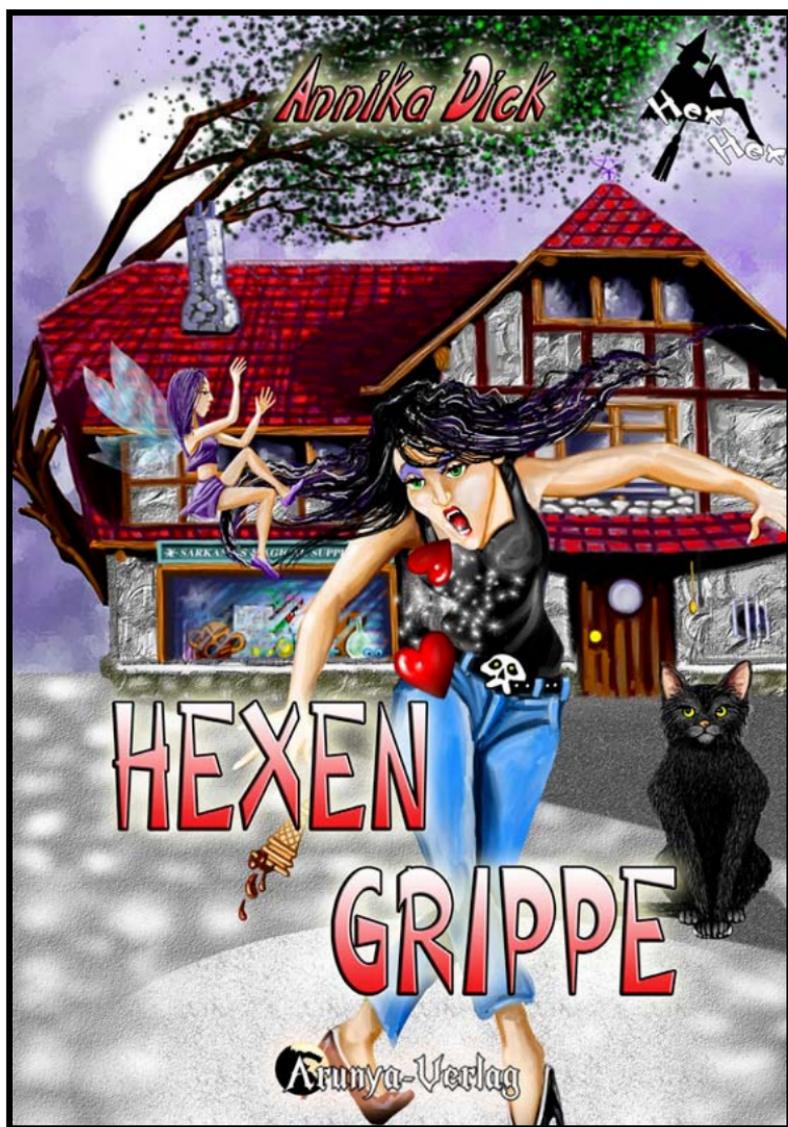
Entspricht 200 Normseiten

Morgana ist jung, gutaussehend und äußerst hilfsbereit – und ihre Probleme löst sie einfach mit Magie.

Getränke aus Salamanderherzen und Krötenschleim, eine sprechende Katze und ein Rabe, der einmal ein Mensch war, Drachenschuppen und Blutegelanhänger, eine Banshee und eine Vampirin, eine Mutter, die einen unbedingt unter die Haube bringen will und eine verantwortungslose große Schwester – und jede Menge fauler Zauber.

Für Morgana ist es der ganz normale Wahnsinn. Mit Mitte zwanzig kommt sie sich nicht selten wie die einzig Erwachsene

in ihrem Umfeld vor und darf so manches Missgeschick ihrer Freunde und Familie ausbaden. Eines steht dabei fest: Langweilig wird ihr so schnell nicht.



Annika Dick
Hexengrippe

Roman / Humorige Phantastik

Arunya-Verlag

Covergrafik: Peter Wall

Innengrafiken: Peter Wall

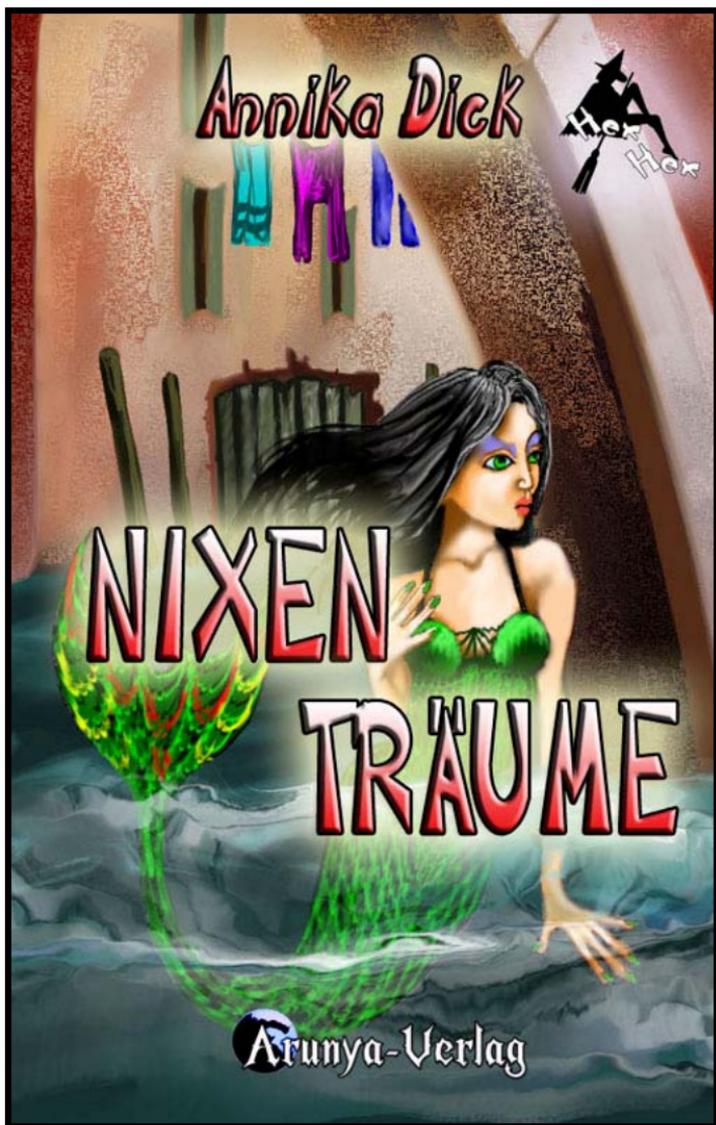
Covergestaltung: Shikomo

HEX HEX: Band 2

eBook – Mai. 2014 – 4.99 EUR

Morgana weiß, dass ihr Traum von einem ruhigen Leben in weite Ferne gerückt ist. Auch wenn ihre Wohnung nun nicht mehr einer Auffangstation für obdachlose übernatürliche Wesen gleicht, so geht es doch noch immer turbulent zu.

Dass sich ihre Schwester Desdemona weiterhin von ihrer schlechtesten Seite zeigt, ist für Morgana wenig überraschend. Doch eine neue Nachbarin und das überaus merkwürdige Verhalten ihrer Mutter stellen die junge Hexe vor neue Probleme. Und das ausgerechnet jetzt, wo es schon in ihrem Liebesleben drunter und drüber geht.



Annika Dick
Nixenträume

Roman / Humorige Romantasy

Arunya-Verlag

Covergrafik: Peter Wall

Innengrafiken: Peter Wall

Covergestaltung: Shikomo

HEX HEX: Band 3

eBook – Herbst 2016, 4.99 EUR

Band 3 der Serie HEX HEX ist derzeit in Arbeit und erscheint voraussichtlich im Herbst 2016.



© Peter Wall

Annika Dick

Wie alles begann

Meine liebe Morgana,

es wird Dich vielleicht überraschen, diese Zeilen von mir zu lesen. Wie ich ja bei meinem letzten Besuch bei Deiner Mutter erzählte, ist meine Beziehung mit Vincente sehr erfüllend und ich bin froh, nun, mit sechsundsechzig Jahren sagen zu können, dass ich wohl den Mann meines Lebens gefunden habe. Ich kann mich wahrlich glücklich schätzen, gibt es doch viele Hexen, die erst die Hundert überschreiten müssen, um sich überhaupt dessen bewusst zu sein, was sie vom Leben – und den Männern – erwarten. Deine Schwester Desdemona scheint in dieser Beziehung ganz unserer Art zu entsprechen. Sehr zum Missfallen Deiner Mutter, wie ich höre. Aber ich schweife ab.

Nun, wie gesagt, meine Beziehung zu Vincente entwickelt sich prächtig. Bis auf eine winzige Kleinigkeit: Das englische Klima bekommt ihm leider so gar nicht. Er hat schreckliches Heimweh nach seinem Bella Italia und ich muss gestehen – nachdem ich dieses be-

zaubernde Land nun selbst für zwei Wochen im Sommer erkunden durfte – auch mich zieht es gen Süden. So ist es nun also beschlossene Sache: Ich werde mit Vincente nach Venedig gehen, damit diese Beziehung – wie es doch die meisten Fernbeziehungen sind – nicht zum Scheitern verurteilt ist.

Nun magst Du Dich fragen, liebe Nichte, weshalb ich Dir darüber einen Brief schreibe. Die Antwort ist einfach: Ich kann nicht gehen, wenn ich Dinge unerledigt weiß. Es ist eine Sache, sein Land und seine Familie zurückzulassen, um sich auf ein Abenteuer zu begeben. Aber es ist eine gänzlich andere Sache, das eigene Lebenswerk aufzugeben. Seit Generationen nun versorgen die Sarkanys die übernatürlichen Geschöpfe mit Hexensprüchen und Zaubertränken, Zutaten und Ratschlägen. Dies war zu Zeiten der alten Druiden so und dies wird auch – so Gott will – in Zukunft so sein. Um dies zu gewährleisten braucht es jedoch jemanden, der „Sarkany's Magical Supplies“ weiterführt. Denn meine Kundschaft im Stich zu lassen, nein, das bringe ich beim besten Willen nicht übers Herz.

Daher wende ich mich heute an Dich, liebe Nichte. Eine Sarkany muss meinen Laden wei-

terführen. Ich weiß, dass Du vernünftig genug bist, mich nicht zu fragen, weshalb ich mich direkt an Dich wende und Deine ältere Schwester übergehe. Es mag entgegen der Tradition sein, dass der jüngere Sarkany-Sprössling die Geschäfte übernimmt, aber wir sind uns wohl beide einig darin, dass Desdemona einer Arbeit in jeglicher Form, nun, einfach nicht gewachsen ist. Eine Hexe, die nicht einmal auf ihren eigenen Hexenkater aufpassen kann, wird niemals dazu in der Lage sein, einen Laden zu führen, in den andere Wesen kommen, um sich Hilfe zu holen. Du siehst also, Morgana, Du hast eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Natürlich steht es Dir frei, diese abzulehnen. Dann bleibst Du bei Deiner Mutter, bis diese entscheidet, was Deine Zukunft für Dich bereithält, und „Sarkany's Magical Supplies“ wird seine Pforten für immer schließen. Ich weiß, unser Laden ist nicht sehr groß, aber er ist wichtig. In ganz Nordengland gibt es keinen anderen Laden dieser Art und Du wirst sehen, unsere Kundschaft ist groß und dankbar, aber auch anspruchsvoll. Ich vertraue darauf, dass Du weißt, welche verantwortungsvolle und ehrenhafte Aufgabe ich Dir hiermit über-

trage und dass Du sie annehmen und mit der größtmöglichen Sorgfalt ausüben wirst.

In Erwartung Deiner Zustimmung zu diesem Angebot erwarte ich Dich am Freitag, den 13. Mai bei mir, damit wir die nötigen Papiere zusammenstellen und alles in die Wege leiten können.

Mit besten Grüßen

Deine Tante

Henrietta Walpurga Sarkany

Ich las den Brief dreimal, bevor ich wirklich verstand, was meine Tante mir da schrieb. Ein schwarzes Fellknäuel sprang auf meinen Schoß und mein Hexenkater maunzte, während er seinen Kopf an meinem Arm rieb, um mich zum Streicheln aufzufordern.

„Was liest du da?“, fragte er und tappte mit der Pfote gegen das Papier. Sein Schwanz schlug hin und her, als das Papier zu rascheln anfang und sein Spieltrieb geweckt wurde. Hastig nahm ich Tante Henriettas Brief aus seiner Reichweite und grinste meinen Kater an.

„Shadow, ich habe gute, nein, was sage ich da, ausgezeichnete Neuigkeiten.“ Seine Ohren stellten sich auf und er neigte den Kopf zur Seite.

„Desdemona fand es lustig, mir eine Schnur an den Schwanz zu hexen, an der ein Stöckchen hing. Wenn du mir nicht sagst, dass da drin steht, dass deine Schwester auszieht, kann es gar nicht so großartig sein.“ Die Sache war für ihn damit erledigt und er begann, sich zu putzen.

„Es ist sogar noch besser als die Möglichkeit, dass Desdemona auszieht.“ Meine Worte sorgten dafür, dass Shadow mitten im Lecken seiner rechten Vorderpfote innehielt und wieder zu mir aufsaß. „Spiel nicht mit meinen Gefühlen, Mo. Was du da andeutest ...“

„Wir ziehen aus“, flüsterte ich und beugte mich nah zu seinem Gesicht. Ich drückte meine Nasenspitze an seine und kraulte ihn hinter den Ohren. „Wir ziehen in Tante Henriettas Wohnung und übernehmen ihren Laden, weil sie auswandert.“

Shadow schnurrte zufrieden und rieb seine Stirn an meiner.

„Ich muss nur noch zu Tante Henrietta, um alles mit ihr zu klären.“

„Worauf wartest du noch?“ Shadow sprang von meinem Schoß und rieb seinen Kopf an meinem Bein. „Los, geh schon. Je schneller du bei ihr warst, um so schneller kommen wir hier raus. Weg von deiner Schwester, weg von deiner Mutter. Das wird ein Leben.“ Sein Enthusiasmus brachte mich zum Lachen, doch ich musste ihm vollkommen zustimmen. Und so machte ich mich ohne weitere Verzögerung auf den Weg zu Tante Henrietta.

*

Diese hatte offensichtlich schon auf mich gewartet. Als ich in der Seitenstraße vor ihrem Haus auftauchte und an der Tür klingelte, erschien sie im ersten Stock am Fenster und öffnete es.

„Morgana, schön, dass du so schnell kommen konntest. Komm rein, die Tür ist offen.“ Ich trat durch die Haustür und stieg die Treppe zum ersten Stock hoch. Meine Tante wartete in der Küche mit einer Kanne Tee und zwei Tassen auf mich. Und mit einem großen Stapel Papier.

„Setz dich“, forderte sie mich auf und ich zog den freien Stuhl vom Tisch und ließ mich darauf sinken. „Hier, frischer Drachenwurztee mit einem Schuss Minze. Trink einen Schluck, dann sprechen wir über alles. Ich hoffe, du hast ein wenig Zeit mitgebracht, der Papierkram ist leider etwas aufwendig. Die Bürokratie ist doch komplizierter geworden, seit ich den Laden von deiner Ur-Ur-Urgroßmutter übernommen habe.“

Ich hatte Zeit. Wenn es mich von zu Hause rausbrachte, hätte ich auch ein paar Tage lang meine Unterschrift auf diverse Papiere gesetzt. Tatsächlich dauerte es am Ende nur zwei Stunden, die Tante Henrietta zum größten Teil damit zubrachte, mir altbekannte Geschichten über unsere Familie zu erzählen. Wenn man bedachte, dass sich diese bis zu den Zeiten Merlins zurückverfolgen ließ, bot sich hier auch genügend Gesprächsstoff. Nicht immer sehr unterhaltsamer, aber eben doch etwas, worüber Tante Henrietta sprechen konnte. Und das tat sie ausgesprochen gern. Sie glaubte wohl, nach dem Verschwinden meines Vaters müsse sie dafür sorgen, dass ich kein

Detail unserer Familiengeschichte vergaß. Aber gut, diese Stunden würde ich überleben. Wer mit meiner Mutter und Schwester aufwuchs und lebte, den konnte nichts so leicht erschüttern. Außerdem hielt mich der Gedanke daran, in wenigen Wochen bereits das alles hier mein Eigen nennen zu dürfen und endlich ein eigenes Leben führen zu können, doch bei ausgesprochen guter Laune.

„Du erzählst deiner Mutter besser nichts von deinem Besuch bei mir“, schloss Tante Henrietta unsere Unterhaltung, als ich alles unterschrieben hatte. „Sie hält doch recht wenig von dem Laden. Gott allein weiß, weshalb dein Vater sie geheiratet hat, und sie wird es sicher nicht gutheißen, dass du ihn übernimmst.“

„Nein, bestimmt nicht“, pflichtete ich ihr bei und erschauerte bei dem Gedanken daran, meiner Mutter mitteilen zu müssen, dass ich auszog. Nun, noch hatte ich zwei Wochen Zeit. Irgendeine Gelegenheit würde sich schon bieten. Und falls nicht, sie würde es merken, wenn ich nicht mehr da war, richtig?

„Was glaubst du eigentlich, was du da tust?“

Ich zuckte zusammen, als ich die Stimme meiner Mutter hörte, und warf Shadow einen vorwurfsvollen Blick zu. Mein Hexenkater hätte mich eigentlich warnen sollen. Doch Shadow schien selbst überrascht und machte einen Satz von meinem Bett in die Tasche hinein, die ich gerade packte.

„Ich packe.“ Natürlich würde meine Mutter diese Antwort nicht zufriedenstellen, aber ich hoffte, durch sie ein wenig Zeit zu gewinnen.

„Und welchen Grund glaubst du zu haben, um packen zu müssen?“ Tja, sehr viel Zeit war das ja nun nicht gerade gewesen. Aber ich hätte es wissen müssen. Cassandra Sarkany mochte keine Spielchen – solange sie diese nicht anfang. Ich schloss die Augen und zählte in Gedanken langsam bis zehn, um mich auf den nun unausweichlichen Konflikt vorzubereiten. Dann holte ich tief Luft und drehte mich zu ihr um.

„Ich nehme das Angebot von Großtante Henrietta an und übernehme ihren Laden und ihre Wohnung.“ Ich konnte sehen, wie

sich tiefe Falten in der Stirn meiner Mutter bildeten. Ihr das zu sagen wäre allerdings ein großer Fehler gewesen. Und einen weiteren Fehler durfte ich mir momentan nicht erlauben. Ich durfte mir genau genommen nur noch eines erlauben: Hier so schnell wie möglich herauszukommen, bevor sich meine Mutter von dem ersten Schock erholte und – Gott bewahre – mit mir reden wollte. Reden bedeutete für Cassandra Sarkany nämlich: Sie sprach, alle anderen hatten zu tun, was sie wollte. Und das war ich endgültig leid. Mit fünfundzwanzig war es für eine Hexe wirklich an der Zeit, auf eigenen Beinen zu stehen. Also schnappte ich mir die Tasche und ging an ihr vorbei, bevor sie noch ein Wort zu mir sagen konnte. Nur nicht umdrehen, nicht umdrehen und nicht zögern und einfach schnurstracks aus dem Haus gehen. Es war wie ein Mantra, das ich vor mich hin betete, aber es funktionierte. Die Haustür fiel hinter mir ins Schloss und ich atmete langsam ein und aus.

„Das war knapp“ maunzte Shadow aus der Tasche und schüttelte sich. „Können

wir uns jetzt etwas beeilen. Bevor deine Mutter uns wieder Reinholt und einsperrt?“

Habe ich schon erwähnt, dass Hexenkatten sehr kluge Tiere sind? Wenn sie einem einen Rat geben, hört man am besten auf sie und befolgt diesen. Genau das tat ich jetzt und hexte mich in die Seitengasse, in der Tante Henriettas Häuschen stand.

„Home, sweet Home, Shadow“, flüsterte ich und kramte nach dem Schlüssel in meiner Hosentasche. Nachdem ich die Tür aufgeschlossen hatte und die Haustür aufgestoßen hatte, sprang Shadow aus der Tasche und lief vor mir ins Haus.

„Jetzt haben wir endlich unsere Ruhe, ja, Mo?“

„Ja, Shadow, ab jetzt haben wir ein ruhiges, entspanntes Leben. Nur wir beide, eine kleine Wohnung und der Laden im Erdgeschoss.“

„Herrlich.“

Ich konnte ihm nur voll und ganz zustimmen.

*

An diesem Abend traf ich mich mit meinen beiden besten Freundinnen in unserer

Stammbar. Als ich die Moonlight Lounge erreichte, waren Caitlin und Laila bereits da. Sie saßen an unserem üblichen Tisch und winkten mich zu sich.

„Hey, da bist du ja endlich! Wir warten schon seit fast einer Stunde auf dich!“ Laila zog erwartungsvoll die blonden Brauen hoch, als erwarte sie eine spannende Geschichte, die mich davon abgehalten hatte, früher hier zu sein. Sie setzte das Glas vor ihr an die Lippen und nahm einen tiefen Schluck. Als sie das Glas wieder abstellte, sah ich, wie das Blut darin langsam wieder zu Boden floss. Mit einem genüsslichen Seufzen leckte sich Laila über ihre spitzen Eckzähne.

„Nun, was hat dich so lange aufgehalten?“

„Ach, Familienangelegenheiten.“ Ich winkte ab, woraufhin Laila das Gesicht verzog. Das Thema war für sie damit erledigt.

„Auch egal. Jetzt, wo du endlich da bist, erzählt Cait vielleicht endlich, was sie denn glaubt, heute feiern zu müssen. Bisher hüllt sie sich nämlich in un-banshee-mäßiges Schweigen.“

Nun war es an mir, die Brauen zu heben. Caitlin zuckte verlegen mit den Schultern und lächelte, während sie eine Hand durch ihr braunes Haar strich.

„Ich hab einen Job. Und ich glaube, diesen werde ich wirklich behalten können: Ich bin in einem Beerdigungsinstitut untergekommen.“

„Woohoo.“ Laila erhob ihr Glas und prostete Caitlin zu.

„Super. Nur tote Menschen? Keine Gefahr, dass du zu singen beginnst.“

Caitlin nickte eifrig und grinste. „Ja, eben. Ich glaube, jetzt wird alles gut. Also, die nächste Runde geht auf mich.“ Das ließen Laila und ich uns nicht zweimal sagen. Nachdem wir unsere Getränke bestellt hatten und Caitlin gerade so viel über ihren neuen Job erzählen konnte, wie Laila davon hören wollte, wandten sich beide wieder an mich.

„Okay, mit zwei Gläsern gepunshtem Blut intus, was für Familienangelegenheiten sind das denn, die dich von deinen besten Freundinnen ferngehalten haben?“

„Hat Desdemona wieder etwas angestellt?“

Ich schüttelte auf Caitlins Frage hin den Kopf. Ich hatte meine Schwester fast eine Woche nicht mehr gesehen. Und wenn es nach mir ging, konnte dieser Zustand auch gerne noch ein paar Tage ... Wochen ... Jahre anhalten.

„Lasst uns bei mir zu Hause weiterreden, hier wird es mir zu voll.“ Ich sah, wie Laila bei meinen Worten das Gesicht verzog.

„Mo, sei mir nicht böse, aber ich bin nicht in der Stimmung auf deine Schwester zu treffen ... oder gar auf deine Mutter.“ Sie schüttelte sich übertrieben und warf einen Blick über ihre Schulter.

„Du wirst weder Desdemona noch meine Mutter antreffen“, versprach ich ihr grinsend und erhob mich von meinem Stuhl. „Es gibt nämlich einen guten Grund, weshalb ich euch überhaupt hier treffen wollte.“

„Nun mach es nicht so spannend“, quengelte Caitlin doch ich wollte, dass meine neue Wohnung eine Überraschung sein sollte, also schwieg ich und lächelte vor mich hin, während ich aus dem Pub nach draußen ging.

„Ähm, Mo, sollten wir nicht ein ruhiges Plätzchen aufsuchen, von dem aus du uns zu dir nach Hause bringen kannst? Du weißt schon ...“ Laila fuchtelte mit beiden Händen und weit ausgestreckten Fingern vor ihrem Körper herum, um mein Hexen nachzuahmen.

„Nicht nötig.“ Mir entging nicht der Blick, den Laila Caitlin zuwarf und ihr geflüstertes „Jetzt ist sie verrückt geworden. Ich wusste ja, dass es eines Tages dazu kommen musste – bei der Familie.“ war nicht so leise, wie sie glaubte.

Ich rollte mit den Augen und ging vor den beiden her, führte sie an der Hauptstraße vorbei und über den alten Marktplatz, hinein in eine der kleinen Seitenstraßen, die sich von dort wie Sonnenstrahlen erstreckten.

Das Unverständnis auf den Gesichtern meiner Freunde wuchs noch an, als ich die Haustür zu Tante Henriettas, nein, halt, zu meinem Haus, öffnete. Ich stieg die Treppe im Flur nach oben, die hinter dem Laden verlief, und öffnete die Wohnungstür im ersten Stock.

Shadow begrüßte uns mit einem missmutigen Miauen und sah mich erwartungsvoll an. Als ich nicht sofort reagierte, reckte er sich und fuhr die Krallen seiner Vorderpfoten langsam aus.

„Streicheln oder Krallenpflege“, schnurrte er und schloss langsam die Augen, als er sich daran machte, seine Krallen genüsslich in eines der Kissen auf dem Sofa zu schlagen. Das hatte mir gerade noch gefehlt. Ich beeilte mich, ihn hochzuheben und mich mit ihm auf meinem Schoß auf dem Sofa niederzulassen und ihn zu streicheln. Er tapste einige Male mit den Vorderpfoten auf mein Bein, bevor er sich zu einer schwarzen Fellkugel zusammenrollte. Er war schon ein besitzergreifender kleiner Kerl und wehe, man ließ ihn zu lange allein.

„Hat deine Tante umgestellt?“, fragte Caitlin, als sie mit Laila langsam die Wohnung betrat. Sie war vor einigen Monaten einmal mit mir bei meiner Großtante gewesen.

„Tante Henrietta ist ausgezogen“, teilte ich den beiden grinsend mit. „Sie ist zu ihrem Freund Vincente nach Venedig gegang-

gen. Als sie das erste Mal von ihm sprach, uns sagte, er sei Wassermann, dachte ich, sie meine sein Sternzeichen. Na ja, wie dem auch sei. Bevor sie wegging, fragte sie mich, ob ich nicht ihren Laden und ihre Wohnung übernehmen möchte. Und letzte Woche hat sie das Haus auf mich überschrieben. Ihr seht also die Eigentümerin dieser schnuckeligen Wohnung sowie des Sarkany's Magical Supplies vor euch.

„Wassermann, ja?“

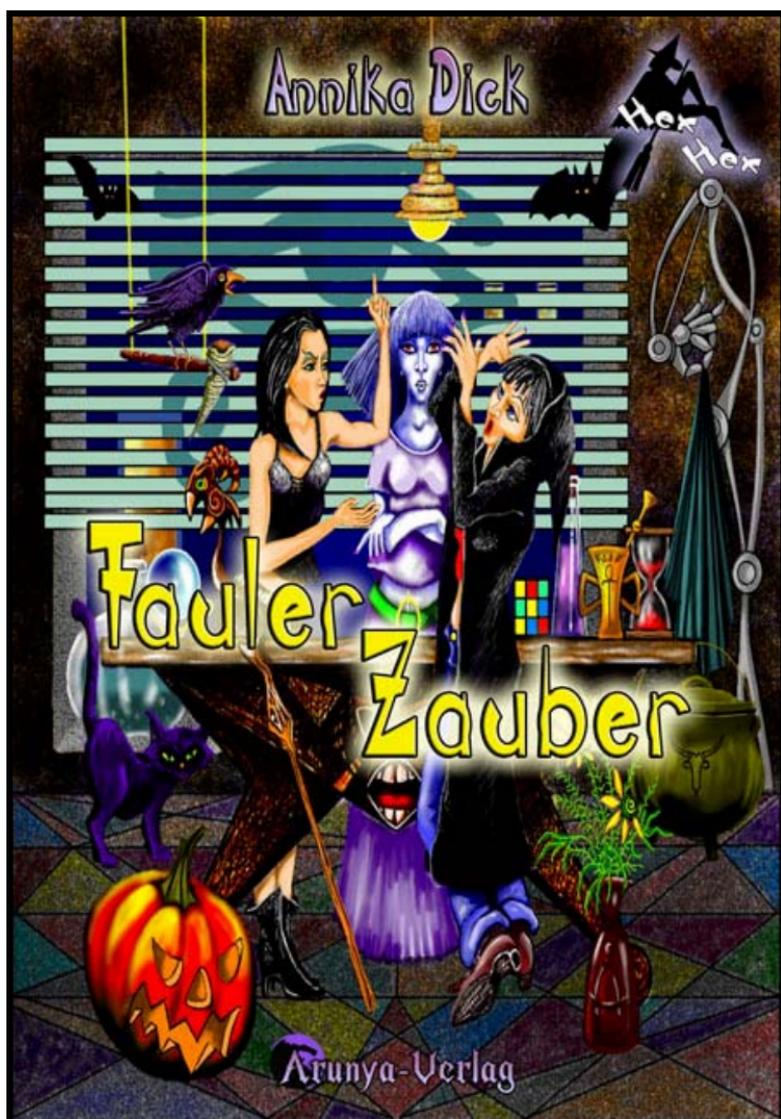
Ich sah Laila entgeistert an und blinzelte einmal. Zweimal. Dreimal. War das alles, was sie zu sagen hatte?

Dann schlich sich ein Grinsen auf ihr Gesicht und sie beugte sich zu mir herab, um mich zu umarmen. „Im Ernst, ich freu mich für dich. Besonders darüber, dass du von den beiden Drachen weggekommen bist, die mit dir verwandt sind. Kannst du einen Zauber über die Wohnung legen, damit Des nie hier hereinkommen kann?“

„Ich kann es versuchen, ob es aber funktioniert, ist nicht so sicher. Da spielen einfach so viele Faktoren mit ein und ...“

„Tu es“, unterbrachen mich Laila und Caitlin gemeinsam. Nein, Desdemona ist bei

meinen Freunden nicht sehr beliebt. Die Gründe dafür sind zahlreich, doch das sind andere Geschichten.



Annika Dick

Fauler Zauber

Rezensiert von Monika Schulze
(suechtignachbuechern.blogspot.de)

Inhalt

„Getränke aus Salamanderherzen und Krötenschleim, eine sprechende Katze und ein Rabe, der einmal ein Mensch war, Drachenschuppen und Blutegelanhänger, eine Banshee und eine Vampirin, eine Mutter, die einen unbedingt unter die Haube bringen will und eine verantwortungslose große Schwester – und jede Menge fauler Zauber. Für Morgana ist es der ganz normale Wahnsinn. Mit Mitte zwanzig kommt sie sich nicht selten wie die einzig Erwachsene in ihrem Umfeld vor und darf so manches Missgeschick ihrer Freunde und Familie ausbaden. Eines steht dabei fest: Langweilig wird ihr so schnell nicht.“

Morgana erbt von ihrer Tante Henrietta einen Laden für Zauberbedarf. Die junge Hexe denkt, jetzt würde alles besser werden, da sie endlich von ihrer schrägen Schwester Desdemona und ihrer kontroll-

süchtigen Mutter wegkommt. Doch damit fangen ihre Probleme eigentlich erst an, denn wer mit einer Vampirin und einer Banshee befreundet ist und so eine Familie hat, der kann nur im Chaos enden.

Jeder Tag birgt eine neue Überraschung für Morgana und hält die junge Hexe damit in Atem

Meine Meinung

Die Geschichte beginnt mit einem Brief von Henrietta an ihre Nichte Morgana, in dem sie erklärt, wieso sie umziehen will und damit ihren Zauberladen aufgeben muss. Da es jedoch ein Familienunternehmen ist, möchte sie gerne, dass Morgana den Laden übernimmt und diese ist sofort begeistert, da sie endlich von ihrer Mutter und ihrer Schwester wegkommt.

Sie denkt, jetzt hätte sie endlich Ruhe, doch ihre Schwester Desdemona taucht immer wieder bei Morgana auf und sorgt kräftig für Wirbel. Dabei passieren so viele Dinge kurz hintereinander, dass man kaum zum Durchatmen kommt. Desdemona fallen ständig neue Dinge ein, um ihre Schwester Morgana in Atem zu halten und was

diese nicht schafft, übernehmen Morganas beste Freundinnen: Laila, die Vampirin und Cait, die Banshee oder ihr Hexenkater Shadow.

Man lernt viele magische Wesen kennen und erlebt, welche Eigenheiten ihnen die Autorin Annika Dick zugeschrieben hat. Es macht richtig Spaß, die einzelnen Darsteller kennenzulernen und gemeinsam mit ihnen Abenteuer zu erleben. Doch manchmal überschlagen sich die Ereignisse geradezu und in jedem Kapitel passieren so viele unglaubliche Dinge, die dann aber schnell wieder aufgelöst werden, so dass man teilweise kaum Zeit hat, diese Erlebnisse zu genießen. Manchmal hätte ich mir ein bisschen Alltag gewünscht, um Morgana etwas genauer kennenzulernen, ohne dass die nächste Katastrophe schon wartet.

Sehr gut gefällt mir der Humor von Annika Dick, mit dem sie das Leben der Hexe Morgana erzählt. Da gibt es einen pinken Raben, eine durchgeknallte kleine Fee, die möchte, dass Morgana ihren Traumprinzen findet und deshalb die Wohnung voller Frösche zaubert und eine unberechenbare

Schwester, die immer wieder für Wirbel sorgt.

Das Ende bietet außerdem zusätzlich Spannung und ist ein absolut fieser Cliffhanger, der einen sehnsüchtig auf die Fortsetzung warten lässt. Mal sehen, welche zauberhaften Katastrophen dann auf Morgana und ihre Freunde warten.

Fazit

In Annika Dicks „Hex Hex“ lernt man so viele magische Wesen kennen und erlebt so viele Abenteuer, dass man kaum zum Verschnaufen kommt. Dadurch verfliegen die Seiten geradezu und man fragt sich, was wohl noch alles auf Morgana zukommt. Dieses Buch macht wirklich jede Menge Spaß. Am besten man liest es im Sommer draußen auf der Gartenliege und lässt sich von der Hexe Morgana und ihren Freunden verzaubern.



© Annika Dick

Interview mit Annika Dick

Ich bin ein Nachtmensch und wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich jede Nacht schreibend oder plottend verbringen.

Alisha Bionda führte via Mail den ersten Teil eines umfangreichen Interviews mit Annika Dick

A. B.: Zuerst einige persönliche Fragen: Was gibt es über Dich als Mensch zu sagen?

A. D.: Ich bin im Februar 1984 geboren und lebe noch heute in dem kleinen Dorf in der Nordpfalz, in dem ich aufgewachsen bin. Vielleicht bin ich auch deshalb in größeren Gruppen erst einmal lieber unsichtbar, oder es liegt einfach daran, dass ich sehr schüchtern bin.

A. B.: Was zeichnet Dich in Deinen Augen aus?

A. D.: Oje, die Frage, die ich vor jedem Vorstellungsgespräch gefürchtet habe. Ich würde mich als sehr ruhigen und ausgegli-

chenen Menschen bezeichnen. Außerdem als ehrlich und als jemanden, der sich gern selbst ein Bild macht, statt uneingeschränkt das anzunehmen, was andere sagen und auch mal die andere Seite sehen kann.

A. B.: Was magst Du, und was eher nicht?

A. D.: Ich bin ja von Geburt schon ein Winterkind und liebe tatsächlich den Winter, die Dunkelheit, die Kälte und den Schnee. Der Sommer ist für mich nur in Wassernähe ertragbar und da ich nicht in der Nähe des Meeres wohne, verbringe ich ihn am liebsten in dunklen und gut gekühlten Zimmern. Eigentlich die perfekte Voraussetzung zum Schreiben, oder?

Was ich nicht mag sind arrogante, rücksichtslose und ignorante Menschen, die glauben, ihre Art zu leben sei die einzig richtige und alle anderen müssten sich nach ihnen richten.

A. B.: Welche Hobbies hast Du?

A. D.: Das ist jetzt keine sehr aufregende Antwort, aber: schreiben und lesen. Überraschend, nicht wahr? ;) Außerdem gehe ich gern auf Reisen, das kann sowohl ein

wochenlanger Urlaub weit, weit weg sein, als auch ein Ausflug von wenigen Stunden zu interessanten Plätzen in der Umgebung.

A. B.: Wolltest Du immer schon Schriftstellerin werden oder war es eher eine Folge Deiner persönlichen Entwicklung?

A. D.: Ein wenig von beidem würde ich sagen. Ich hatte zwar schon als Kind den Traum davon, Schriftstellerin zu werden, aber damals schien es so weit weg und eben wirklich ein Traum, so, wie andere davon träumen, Astronaut zu werden. Im Gegensatz zu vielen anderen Kindheitsträumen hat mich dieser jedoch nie losgelassen, bis ich mir selbst irgendwann die Frage stellen musste: wieso eigentlich nicht? Wieso nicht diesen einen Traum, der mich von klein auf begleitet hat, versuchen in die Tat umzusetzen?

A. B.: Wann hast Du zu schreiben begonnen? Und womit?

A. D.: Geschichten habe ich mir schon ausgedacht, bevor ich schreiben konnte. Als ich dann endlich die Möglichkeit hatte, diese auch auf Papier zu bringen, habe ich es

getan. Womit ich mich damals auseinandergesetzt habe, weiß ich leider gar nicht mehr. Die ältesten Geschichten, an die ich mich erinnere, habe ich als Teenager geschrieben. Meistens waren meine Freunde und ich die Hauptfiguren, und in den meisten Fällen waren es kleine Liebesgeschichten. Aber auch eine lange Fantasygeschichte war darunter, die ich mit zwei Freundinnen gemeinsam geschrieben hatte.

A. B.: Hast Du eine fest strukturierte Methode, wie Du ein Projekt „angehst“?

A. D.: Für mich selbst überraschenderweise: Ja. Egal, wie ich auf die Idee komme, ob es ein Bild ist, das mir die Idee zu einer Geschichte liefert, eine Hauptfigur, die mir im Kopf herumschwirrt, eine bestimmte Szene, die ich unbedingt verwenden will oder ein Titel, zu dem ich die Geschichte noch gar nicht kenne, wie es ab dem Zeitpunkt der ersten Idee weitergeht, ist immer gleich. Zuallererst brauche ich meine Hauptfiguren, sowohl Protagonist als auch Antagonist und um diese wird die Geschichte gewoben. Das passiert meist noch als Gedankenfetzen, gibt höchstens eine

Randbemerkung für eine neue Idee im Notizbuch. Danach überlege ich, wie die Geschichte anfängt, was die Ausgangssituation ist. Und danach direkt das Ende. Erst, wenn mir diese beiden Punkte gefallen, bekommt die Idee ihren festen Platz im Notizbuch und eine Datei auf meinem Computer und von da an wird der Rest ausgearbeitet: die übrigen Figuren, alles, was zwischen Anfang und Ende passiert, das Wie, Wo, Wer und Warum.

A. B.: Schreibst Du gerne zu einer bestimmten Zeit? Lieber tagsüber, lieber abends/nachts? Wie sieht Dein Tagesablauf aus?

A. D.: Ich bin ein Nachtmensch und wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich jede Nacht schreibend oder plottend verbringen. Es gibt für mich nichts Schöneres, als nach einer durchgeschriebenen Nacht bei Sonnenaufgang ins Bett zu fallen. Da ich aber einem normalen Brotjob nachgehe, ist dies nur an den Wochenenden möglich. Unter der Woche nutze ich die Mittagspause auf der Arbeit zum Schreiben und versuche

abends noch ein bis zwei Stunden einzuplanen.

A. B.: Bevorzugst Du eine bestimmte Atmosphäre oder benötigst Du besondere Ruhe wenn Du schreibst?

A. D.: Ruhe mag ich beim Schreiben gar nicht. Ich brauche Musik und das am besten laut. Jedes Projekt, sei es Roman oder Kurzgeschichte, bekommt von mir einen passenden Soundtrack verpasst, der mich beim Schreiben in die richtige Stimmung versetzt. Um dann niemanden zu stören (besonders meine arme Katze nicht, die sich liebend gern auf meinem Schoß zusammenrollt, wenn ich in die Tasten haue), habe ich dabei meist Kopfhörer auf. Das hat auch den netten Nebeneffekt, dass man nicht vom Telefon gestört werden kann.

A. B.: Schreibst Du an mehreren Projekten gleichzeitig oder trennst Du das strikt?

A. D.: Striktes Trennen habe ich versucht, aber nicht wirklich durchgehalten. Auch wenn ich mich zumindest bei den Romanen auf einen Titel konzentriere, schiebe ich gerne noch ein paar Kurzge-

schichten dazwischen oder lasse mir schon einmal neue Ideen durch den Kopf gehen. Es hilft mir auch oft, etwas völlig Gegensätzliches zu dem zu schreiben oder plotten, an dem ich gerade sitze.

A. B.: Welchen Genres ordnest Du Dich zu? Und welches reizt Dich am meisten?

A. D.: Phantastik, Romance und Historicals haben schon immer ihren Weg in meine Werke gefunden und werden das auch noch weiterhin tun.

A. B.: Jüngst ist mit FAULER ZAUBER der erste Band Deiner „Hex Hex-Serie“ im Arunya-Verlag erschienen. Schilder uns doch bitte kurz, was den Leser darin erwartet.

A. D.: In „Fauler Zauber“ zieht die junge Hexe Morgana gleich zu Beginn des Buches von zu Hause aus und glaubt zunächst, nun ein ruhiges Leben führen zu können – im Gegensatz zu ihrem bisherigen Leben mit Mutter und älterer Schwester. Sie muss aber recht schnell erkennen, dass sie sich da gewaltig verschätzt hat und das ruhige Leben weiterhin ein Traum bleibt, während sie sich um einen Hexenladen und die di-

versen Probleme ihrer Freunde und ihrer Schwester kümmert.

A. B.: Die Serie startete online auf LITERRA, wie kam es dazu?

A. D.: Als ich Deine Mail erhielt, dass Du neue Serien für LITERRA suchst, kam mir ziemlich schnell die Idee zu einer humorvollen Serie über eine Hexe in unserer Zeit, die sich mit verschiedenen anderen Fantasygestalten sowie mit ihrer traditionsbewussten Mutter herumschlagen muss. Und dann hatte ich wohl Glück, dass Dir die Idee gefallen hat.

A. B.: Was haben die Leser in HEX HEX zu erwarten?

A. D.: Passend zum englischen Setting gibt's eine ordentliche Portion trockenen Humor, eine bunte Truppe lebenswürdiger – und weniger lebenswürdiger Figuren und eine Prise Romantik. Letzteres wird in der Zukunft noch ein wenig stärker ausfallen, als es das in „Fauler Zauber“ getan hat.

A. B.: Hast Du innerhalb der Serie Lieblingscharaktere? Wenn ja, welche und warum?

A. D.: Da ist natürlich zum einen Morgana, die Ich-Erzählerin, der ich an manchen Tagen einiges zumute, die es aber fast immer schafft, die Ruhe zu bewahren und die Situationen, mit denen ich sie konfrontiere, zu meistern. Shadow, ihr Hexenkater hat auch einen festen Platz in meinem Herzen eingenommen. Außerdem mochte ich Caitlin von Anfang an besonders gern. Sie ist einfach so eine herzensgute Person, die unglaublich viel Pech hat.

A. B.: Ist die Serie limitiert oder ist das „Ende offen“?

A. D.: Es gibt einige Eckpunkte, von denen ich bereits weiß, dass die Serie darauf zusteuern wird. Ob sie aber an einem von ihnen auch zu Ende sein wird, oder diese Punkte früher kommen, als gedacht, kann ich noch nicht sagen.

A. B.: Peter Wall betreut die Serie künstlerisch. Wie sehr treffen seine Zeichnungen Deinen Nerv?

A. D.: Die Zeichnungen passen perfekt zu Morganas Geschichte. Ich bin von ihnen begeistert und kann es jedes Mal kaum er-

warten, zu sehen, wie er die aktuelle Folge künstlerisch umgesetzt hat.

A. B.: Die eBooks, die der Arunya-Verlag herausgibt, beinhalten alle Grafiken. War das für Deine Entscheidung mit dem Verlag zusammenzuarbeiten wesentlich?

A. D.: Ich bin ein großer Fan von illustrierten Büchern, leider gibt es heute kaum noch solche außerhalb des Kinderbuchbereichs. Es ist schade, dass diese Tradition so stark nachgelassen hat und ich bin sehr froh, beim Arunya-Verlag an einen Verlag geraten zu sein, der sie wieder aufleben lässt.

A. B.: Sind die HEX HEX-Bände als reine eBooks geplant oder sind auch zu einem späteren Zeitpunkt Printausgaben nicht ausgeschlossen?

A. D.: Die HEX HEX Bände sind derzeit als reine eBook-Serie geplant.

A. B.: Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit dem Arunya-Verlag? Wie zufrieden warst Du damit?

A. D.: Die Zusammenarbeit mit dem Verlag habe ich Dir zu verdanken. Es ging alles sehr schnell und unkompliziert und ich bin wirklich sehr glücklich, nicht nur mit HEX HEX beim Arunya-Verlag ein gutes Zuhause gefunden zu haben.

A. B.: Du verfasst auch Kurzgeschichten? Was reizt Dich daran?

A. D.: Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass eine Geschichte nun einmal so lang ist, wie sie sein muss. Und nicht alle Geschichten lassen sich in einem Roman erzählen. Manche brauchen nur diesen einen Moment im Leben ihrer Figuren, um alles zu vermitteln, was der Autor sagen will. Außerdem sind Kurzgeschichten eine gute Möglichkeit, Neues zu versuchen, die eigenen Grenzen als Autor auszutesten.

A. B.: Gibt es einen Autor, dessen Kurzgeschichten Du besonders magst?

A. D.: Puh, das ist schwer zu beantworten. Ich habe immer mal wieder Anthologien auf meinem Bücherstapel liegen und lese auch die Geschichten, die zum Beispiel auf LITERRA online gehen, sehr gern. Aus den

ganzen Geschichten aber bestimmte Autoren zu benennen, fiele mir da zu schwer.

A. B.: Hast Du eine Kurzgeschichte, die Du selbst als Deine beste bezeichnen würdest?

A. D.: Habe ich schon erwähnt, dass ich schlecht darin bin, mich auf einzelne Dinge festzulegen? ;) Ich mag meine düsteren Kurzgeschichten, wie die beiden, die dieses Jahr auf LITERR online gingen, „Der Fluch von Elwood House“ und „Hinter dem Spiegel“, die ich zu Grafiken von Crossvalley Smith und Andrä Martyna schreiben durfte, sehr. Bei beiden Grafiken war die Geschichte sofort in meinem Kopf und es waren auch beides Geschichten, die nicht als Roman funktionieren würden.

Eine andere Geschichte, von der ich selbst sehr überzeugt bin ist „Finns Abenteuer“, die in dem YOUNGSTARS-eBook erscheinen wird. Sie ist ganz und gar nicht düster und ich glaube, jeder Autor hatte schon einmal Erfahrung mit einer Figur wie Finn gemacht.

A. B.: Man kann demnächst Beiträge von Dir in einigen Anthologien finden. Was ist

ausschlaggebend dafür, an welchem Projekt Du Dich beteiligst? Herausgeber? Verlag? Thematik?

A. D.: Alle drei Kriterien, die Du hier ansprichst, müssen für mich stimmen. Wenn ich bei einem der drei Bauchweh habe, kann das nicht gut ausgehen. Ich muss davon überzeugt sein, auch in zehn Jahren noch auf das Projekt zurückblicken zu können, und stolz sagen zu können, diese Geschichte in dieser Anthologie ist von mir und ich stehe noch immer voll hinter ihr.

A. B.: Verrate uns doch kurz die ein oder andere Anthologie, in der Du vertreten bist.

A. D.: Gerne. Die nächste Anthologie, in der ich vertreten bin ist „Animals World“ in der DARK WORL(D)S-Reihe aus dem p.machinery Verlag, in der mein Tiger Raja versucht, seinen Dschungel vor der Zerstörung durch die Menschen zu bewahren. Dann mache ich in „Neue Welt“ meinen ersten kleinen Ausflug ins Science-Fiction-Genre, bevor ich mich in „Blutjung – Der Vampir, der mich liebte“ aus dem Arunya-Verlag zu den von mir sehr geliebten Vampiren auf erotische Weise austoben durfte.

Vor Kurzem erschien im Arunya-Verlag, eine Anthologie über die ich mich als Katzenmama besonders freue: „Meerkatzen“. Hier hat Ikaros mir einen Strich durch meine humorvoll geplante Geschichte gemacht. Aber der alte Kater, der mit dem Tod seines Menschenfreundes zurechtkommen muss, ist mir doch sehr ans Herz gewachsen.

A. B.: Hast Du ein Vorbild – literarisch und/oder allgemein?

A. D.: Vorbilder nicht direkt, ich möchte gern meinen eigenen Stil haben und mich nicht an anderen orientieren. Aber es gibt Autoren, die mich nach Beenden ihres Buches dazu bringen, sofort und augenblicklich an meinen eigenen Geschichten weiterzuschreiben, weil sie mich so begeistert und mitgerissen haben.

A. B.: Liest Du regelmässig? Wenn ja, was bevorzugt?

A. D.: Wenn ich nicht schreibe, lese ich. In irgendeiner Form findet man mich immer mit einem Buch vor. Was ich am liebsten lese, ist oft stimmungsabhängig. Genre, zu denen ich aber immer wieder zu-

rückgreife, sind diverse Subgenres der Phantastik (Dark Romance, Urban Fantasy, Historische Fantasy, Horror), Liebesromane (besonders gern historische, wenn viktorianisch draufsteht, zucken meine Finger schon danach) und Jugendbücher (sowohl fantastische als auch realistische). Mittlerweile greife ich auch hin und wieder zu einem Thriller, wenn mich der Klappentext anspricht.

A. B.: Wie wichtig ist Dir der Kontakt zu Deinen Lesern?

A. D.: Ich finde ihn sehr wichtig. Ich glaube, als Leser ist man sich oftmals gar nicht bewusst, wie sehr es einen Autor freut, Rückmeldung zu seinen Werken zu erhalten.

A. B.: Wie gestaltet sich dieser?

A. D.: Hauptsächlich über meine Facebook-Seite und meine Homepage. Aus meinem Bekanntenkreis bekomme ich auch hin und wieder direkte Rückmeldungen zu meinen Geschichten.

A. B.: Gibt es Menschen, die Dich bei Deinem schriftstellerischen Werdegang unterstützt haben? Freunde, Familie, Kollegen? In Deinen Anfängen und jetzt?

A. D.: Meine Familie hat mich von Anfang an mit dem Wichtigsten versorgt, was es für einen Autoren geben kann: Bücher. Von klein auf konnte ich nie genug von ihnen bekommen. Meine Mutter, die als Kind die Texte der Theaterstücke, die mein Großvater spielte, las, hat mir bei jeder Gelegenheit neuen Lesestoff besorgt, selbst ein Besuch auf dem Flohmarkt führte unweigerlich zu allen sichtbaren Bücherkisten. Später war ich immer von Freunden umgeben, die entweder selbst schrieben oder zumindest ebenso viel lasen wie ich, und sie waren auch die ersten, die meine Geschichten lesen und mir ihre Meinung sagen durften, da ich mir hier sicher sein konnte, absolut ehrliche Rückmeldungen zu erhalten.

Wie gesagt, schreibe ich in der Mittagspause stets an meinen Geschichten, sodass auch bei der Arbeit jeder weiß, dass ich schreibe und ich auch stets über die aktu-

ellen Stände und künftige Veröffentlichungen Bescheid sagen muss.

Durch das Internet habe ich viele Autoren kennen gelernt und das gemeinsame Schreiben und Motivieren und auch mal Aufmuntern, wenn es gerade nicht so gut läuft, weil man genau weiß, wie der andere sich fühlt, möchte ich keinesfalls missen.

Und nicht zuletzt Du, als meine Agentin.

A. B.: Welchen Rat würdest Du Newcomer-Autoren für die Verlagssuche geben?

A. D.: Ich würde als Allererstes dazu raten, sich über die verschiedenen Verlage und das Verlagsgeschäft zu informieren. Danach würde ich dazu raten, sich eine gute Agentur zu suchen, damit man sich selbst auf das Konzentrieren kann, was ein Autor am besten kann: das Schreiben.

A. B.: Worin siehst Du die Vor- und Nachteile in der Klein- und Großverlagsszene?

A. D.: Eine Großverlagsveröffentlichung bietet neben der weitaus größeren Reichweite der Bücher natürlich auch einen finanziellen Anreiz. Und natürlich ist es für einen Autoren etwas Besonderes, sagen zu

können, dass man in einem Großverlag veröffentlicht hat.

Kleinverlage haben zwar nicht die Mittel wie Großverlage, um beispielsweise Vorschuss zu zahlen oder große Werbekampagnen zu starten, dafür können sie experimentierfreudiger sein, was neue Themen angeht. Zudem hat man hier meist kürzere Kontaktwege und hat als Autor meist ein größeres Mitspracherecht.

A. B.: Zum Abschluss noch die Frage: Du wirst von der Agentur Ashera betreut. Aus welchem Grund wolltest Du mit einer Agentur zusammenarbeiten?

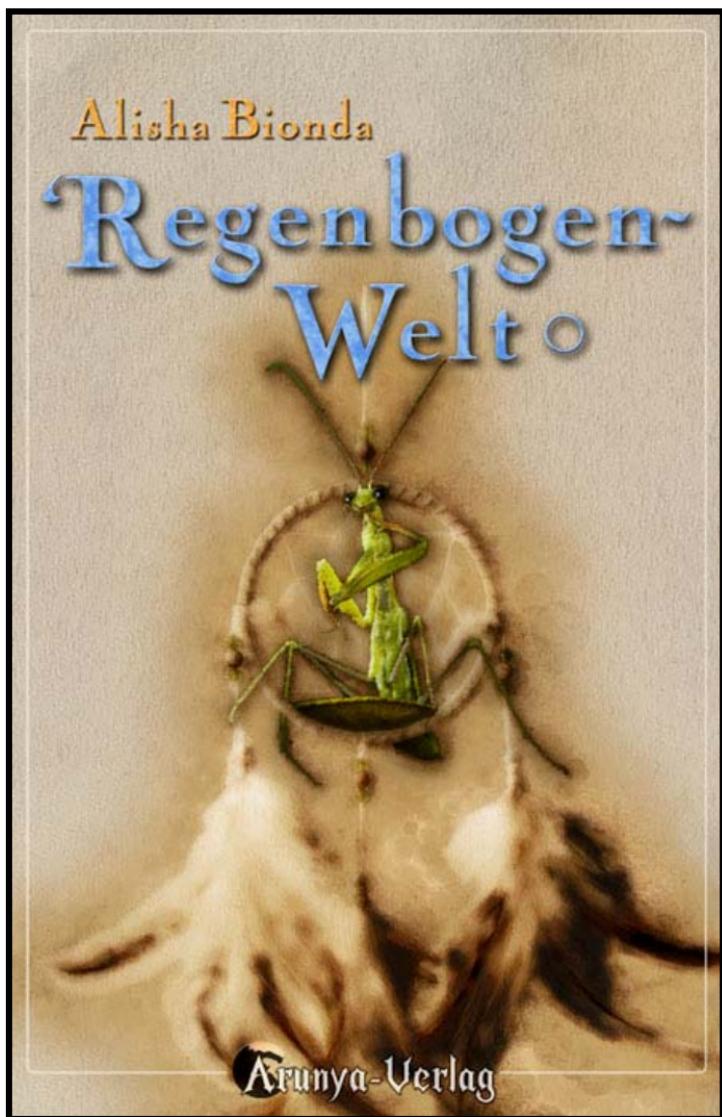
A. D.: Wie gesagt, mit einer guten Agentur kann sich ein Autor auf das Schreiben konzentrieren. Man bekommt schon eine erste Einschätzung, ob das Projekt, an welchem man arbeitet, überhaupt marktauglich ist und wenn ja, hat eine Agentur Kontakte zu den Verlagen, von denen gerade ein Newcomer nur träumen kann. Auch wenn es dann an Vertragsdetails oder etwaige Probleme mit dem Verlag kommen sollte, ist eine Agentur Gold wert.

A. B.: Vielen Dank für das geduldige Beantworten meiner Fragen.

A. D.: Ich habe zu danken für das nette Interview und die sehr interessanten Fragen.

Alisha Bionda

Regenbogen- Welt



Alisha Bionda

Regenbogen-Welt

Roman / Ethno-Fantasy

Arunya-Verlag

Cover: Atelier Bonzai

Innengrafiken: Barbara Schriefers

eBook – Juni 2013 – 5.99 EUR

Entspricht 459 Normseiten

Eine etwas andere „Schöpfungsgeschichte“ nach dem Mythos der Navajo-Indianer und anderer Stämme.

Über die verwaiste Erde wölben sich die fünf Ebenen der Regenbogen-Welt.

Die menschliche Rasse hat sich selbst vernichtet sich und alles andere Leben. Nur das Volk der Insekten hat dem Untergang getrotzt. Aus ihm ist Saha, die Gottesanbeterin, hervorgegangen. Als sie herangewachsen ist, macht sie sich, geplagt von einer unerklärlichen Wissbegier und Unruhe, mit einigen Freunden auf den Weg, die Regenbogen-Welt zu erkunden. Ihr Ziel ist die fünfte Ebene, von der Auserwählte hinab auf die verwaiste Erde geschickt werden sollen.

Immer wieder treffen sie auf Relikte verschiedener Kulturen der untergegangenen Welt, und immer neue Reisegefährten gesellen sich zu ihnen. Es kommt zu gefährlichen Begegnungen. Ihr Aufstieg durch die fünf Ebenen der Regenbogen-Welt gestaltet sich als fast unmögliches Unterfangen. Doch Saha wird von einer Vision getrieben, in der sie und ihre Freunde als die Auserwählten der Zweiten Menschenrasse erscheinen.

Leseprobe

Die Sonne kitzelte am nächsten Morgen Sahas Nase. Tuc und Barb waren bereits wach und unterhielten sich leise mit Uhura. Es war schon wieder drückend heiß. Ein schwüles Lüftchen umwehte sie. „Würde es doch mal regnen“, stöhnte Jabani. Sie sehnte sich in die kühle, dunkle Höhle zurück, in der sie bisher gehaust hatte.

Saha blickte in den wolkenlosen Himmel. „Ja, es wäre wirklich eine Wohltat, wenn endlich ein paar Tropfen Wasser vom Himmel fielen.“

Doch To neinili, der Regengott, verweigerte ihnen das lebensspendende Naß. Er war der erste Gott, der ihnen seine Macht zeigte. Und seinen Zorn. Er ließ sie darben. Ließ sie über verdorrte, harte Erde gehen. Ließ sie dursten und nahm ihnen schon zu Anfang ihrer Reise die Hoffnung, jemals die fünfte Welt zu erreichen. Die Luft war zu heiß zum Fliegen. Sie verbrannte ihnen die Flügel. So krochen sie Meter für Meter durch diesen unerträglichen Brutkasten.



@ Barbara Schriefers

„Puh“, stöhnte Tuc. Er konnte sich nicht erinnern, jemals so geschwitzt zu haben. Geschwitzt und gelitten. Und dabei war seine Leidenschaft sehr groß. Das wußte er seit dem Moment, als er mit ansehen mußte, wie sein Volk unterging. Er würde den Anblick der Wassermassen des über die Ufer getretenen Flusses, welche die Stadt seines Volkes mit sich rissen, nie vergessen. Dabei war es purer Zufall gewesen, daß er verschont geblieben war. Sein jüngster Sohn hatte gefiebert und Tuc war in den Wald gegangen, um Heilkräuter zu sammeln. So war ihm das Los des frühen Todes erspart geblieben. Auch wenn er sich in den dunklen Stunden des Schmerzes nichts sehnlicher gewünscht hatte, als mit seiner Familie gestorben zu sein. Mittlerweile war er dankbar dafür, daß er noch lebte. Ihn trieb die Hoffnung voran, ein Weibchen seiner Spezies zu finden und ein neues Volk zu gründen. Darin sah er eine große Chance. Und seine Daseinsberechtigung.

Tuc ließ die Flügel hängen. Kleine Schweißrinnsale liefen über seinen Körper. „Puh, das ist ja nicht auszuhalten.“ Seine Stimme zitterte vor Anstrengung.

„Das kannst du wohl laut sagen“, entfuhr es Hazee keuchend. Ihr sonst so prachtvolles, rotbraunes Fell klebte verschwitzt an ihr. Aber es ging nicht nur ihr so erbärmlich. Die anderen sahen auch nicht viel besser aus. Shirkans Gang hatte sichtbar an Elastizität verloren, Jabanis Gesichtsausdruck wirkte noch verschlossener als sonst, Ishtars dünne Flügel hingen schlaff herab und Barbs klebten ihr wie festgeschweißt am Körper. Nur Saha hatte keine Schwierigkeiten. Ihr Chitinpanzer glänzte wie gewachst. Aber auch Kasur machten die Hitze und der Flüssigkeitsverlust nicht so sehr zu schaffen wie ihren Freunden. Die giftgrüne Schlange glitt mühelos über den Boden. Uhura bewegte sich mit komischen Flatter-Trippel-Bewegungen neben ihr her. „Das ist die Sonnenstraße“, gab sie im Lehrmeisterton von sich.

Hazee warf einen genervten Blick in das sonnenveredelte Blau des Himmels. „Eine sehr treffende Bezeichnung. Aber ich hatte für meinen Geschmack schon zu viel des Guten.“

„Ich auch!“ pflichtete Jabani ihr bei. „Ich bin es nicht gewöhnt, ständig durch das helle Licht zu wandern. Wenn nicht bald...“

„Laßt euch nicht entmutigen“, fuhr Saha dazwischen. „Wir wußten von Anfang an, daß es nicht leicht wird.“

Ihre Freunde murrten, gingen aber dennoch weiter.

*

In den Nächten legte der Schwarze Gott ein so dunkles Tuch über die Welt, daß Saha und ihr Gefolge nicht weiterziehen konnten. Die Dunkelheit lastete so schwer auf ihnen, daß einige zu sterben glaubten. Saha hörte das angstvolle Stöhnen der Freunde und spürte, daß der Schwarze Gott nicht nur die Welt ins Dunkel zog, sondern auch ihre Seelen. Er war der zweite, der seinen Zorn über sie schickte. Ihnen nachts das Licht nahm.

Sahas Finger schlossen sich wie selbstverständlich um den Beutel, den Iman ihr gegeben hatte. Sie hörte im Geist deren Stimme: „Du wirst wissen, wann der richtige Zeitpunkt ist, ihn zu öffnen.“

Jetzt war er gekommen!

Ungeduldig wühlte Saha in dem Leder-säckchen und zog die geschlossene Hand wieder hervor. Sie war selbst mehr als gespannt, was sie darin finden würde. Als sie die Hand öffnete, schrie sie erstaunt auf: Abertausend kleine blinkende Glimmerstückchen lagen darin. Saha wußte nicht so recht, was sie mit dem funkelnden Staub anfangen sollte. Einer Eingebung folgend warf sie die Glimmerstückchen so hoch sie konnte in die Luft. Jabani, die über ihren Köpfen flatterte, fuhr herum und blies mit aller Kraft in den fliegenden Glimmertep-pich hinein. Die Teilchen flogen hoch em-por und hefteten sich in unregelmäßigen Scharen an den dunklen Himmel. Einige bildeten Formationen, aus denen Saha und ihre Freunde Tiere und andere Gebilde her-aussahen.

„Sieh nur, ein großer Bär!“

„Nein, dort ein Wagen.“

„Und hier, ein Skorpion!“

So redeten sie alle aufgeregt durchein-ander. Dann verstummten sie wieder und blickten ehrfürchtig in den Himmel. Die Glimmerstückchen, die keine Formation

bildeten, verstreuten sich unregelmäßig über das ganze Firmament.

„Ich hätte nie zu hoffen gewagt, daß ich sie noch einmal sehe“, sagte Uhura leise. Ergriffenheit lag in ihrer Stimme. Eine Gefühlsregung, die der sonst so beherrschten Eule nicht ähnlich sah.

„Wen?“ fragte Barb. Selbst ihr keckes Gesicht trug einen ehrfürchtigen Ausdruck.

„Die Sterne“, sagte Uhura. Dann drehte sie den Kopf. Nicht schnell genug, so daß Saha nicht entging, wie Tränen über die runden Wangen der Eule liefen.

*

Die Nächte waren zwar immer noch dunkel, aber die Sterne machten sie jetzt lebendig und veredelten den Himmel. Uhura hatte ihnen erzählt, daß mit dem Untergang der ersten menschlichen Rasse auch die Sterne verschwunden waren. Jene Leuchtpunkte am Himmel, welche die Nächte erhellten.

„Die Menschen haben wirklich ganze Arbeit geleistet“, murmelte Saha gedankenversunken. „Aber sie wurden hart dafür bestraft. So wie wir jetzt. Die Götter haben auch mit uns kein Einsehen.“

Damit hatte sie völlig recht. To neinili, der Regengott, hatte ihnen immer noch kein Wasser geschickt. Aber Not machte ja bekanntlich erfinderisch. So hackten die Freunde mit spitzen Steinen Löcher in die Säulenkakteen und tranken die milchige Flüssigkeit, die aus den Pflanzen austrat. Das löschte ihren ärgsten Durst. Sie fertigten aus überreifen Beeren ein dünnflüssiges Mus, und auch das hielt sie am Leben. Essen gab es in Hülle und Fülle. Das ließ ihre Kräfte nicht schwinden. Schon bald gewöhnten sich ihre Körper an die veränderten Lebensbedingungen. Nur das ständige Sonnenlicht, das sie früher gesucht hatten, trieb sie an den Rand ihrer seelischen Belastbarkeit.

Andere hätten bereits aufgegeben.

Die Freunde aber gingen beharrlich weiter auf der Sonnenstraße. Dabei folgten sie immer den Schatten, welche die Strahlen des Lichtkörpers am Himmel warfen. Bis das nächste Hindernis der grollenden Götter über sie hereinbrach.

Rote Feuerzungen regneten auf sie herab. Von einer Sekunde auf die andere. Als sie schutzlos durch ein kleines Tal gingen,

schickte ihnen der namenlose Feuergott seine heißen Todesboten. So plötzlich und heftig, daß sie verloren gewesen wären, hätte sich nicht plötzlich am Rande der Felsen, die das langgezogene Tal einschlossen, eine große, dunkle Gestalt erhoben. Das Wesen hatte einen dichten, braunen Pelz, bewegte sich auf vier mit mächtigen Krallen versehenen Pfoten und vermochte sich sogar auf seine Hinterbeine aufzurichten. Der plump wirkende Körper bewegte sich erstaunlich flink auf sie zu und stellte sich schützend über sie. „Bleibt immer unter mir und lauft mit mir zurück in die Berge“, schrie es Saha und ihren Freunden zu. Die überlegten nicht lange, denn das bullige Wesen setzte sich, nachdem es von mehreren Feuerzungen getroffen worden war, mit einem schmerzerfüllten Schrei in Bewegung. Bereits nach wenigen Schritten war es vor ihnen. Beraubte sie so seines schützenden Körpers.

Es war zu schnell für sie.

Saha gab ein schrilles Pfeifen von sich. Das Wesen drehte sich herum und eilte zu ihnen zurück. „Ihr seid zu langsam.“ Eine weitere Feuerzunge traf den gewaltigen

Körper. Geruch von verbranntem Fell stieg in Sahas Nase. „Ich habe eine bessere Idee. Klammert euch an mein Bauchfell.“ Für Jabani war das eine Kleinigkeit. Sie hing in Sekundenschnelle an den warmen Bauchfransen des Retters. Auch Ishtar, Shirkan und Barb klammerten sich daran fest. Tuc verschwand sogar vollends in dem dichten Pelz. Hazees keckes Näschen lugte neben ihm hervor. Nur Uhura und Kasur sahen sich hilflos an. Die Schlange atmete einmal tief durch und ringelte sich blitzschnell um die linke Hinterpfote des Wesens. Saha blickte Uhura an. Sie war zu schwer, um sich an dem Bauchfell des Wesens festzuklammern. Die Eule versetzte Saha mit dem Schnabel einen heftigen Stoß, so daß sie gegen den Bauch ihres Retters fiel und sich instinktiv daran klammerte.

„Macht euch um mich keine Sorgen“, schrie Uhura und warf einen besorgten Blick in Richtung des Himmels, von dem es weiter Feuerzungen regnete. „Ich versuche mich so durchzuschlagen.“

„So weit kommt das noch“, brummte das Wesen, öffnete sein beeindruckendes Maul und erfaßte die Eule. Saha schrie auf

und hätte sich beinahe vor Schreck fallen lassen, klammerte sich aber im allerletzten Moment wieder an die zotteligen Fransen, als sich das Wesen in Bewegung setzte. Saha schloß die Augen und fragte sich, ob sie von Uhura nur noch eine unförmige Masse vorfinden würden. Bis das beruhigende Gurren der Eule erklang.

Uhura lebte!

Das Wesen steigerte sein Tempo und erreichte beeindruckend schnell die Berge. Lief geschickt durch einige Felsausläufer und preschte in eine Höhle, die Schutz vor den Feuerzungen bot. Dort blieb es japsend stehen, ließ Uhura sanft aus seinem Maul zu Boden gleiten, lugte dann zwischen seinen Vorderpfoten hindurch und betrachtete Saha und ihre Freunde.

„Endstation“, sagte es freundlich. Immer noch außer Atem.

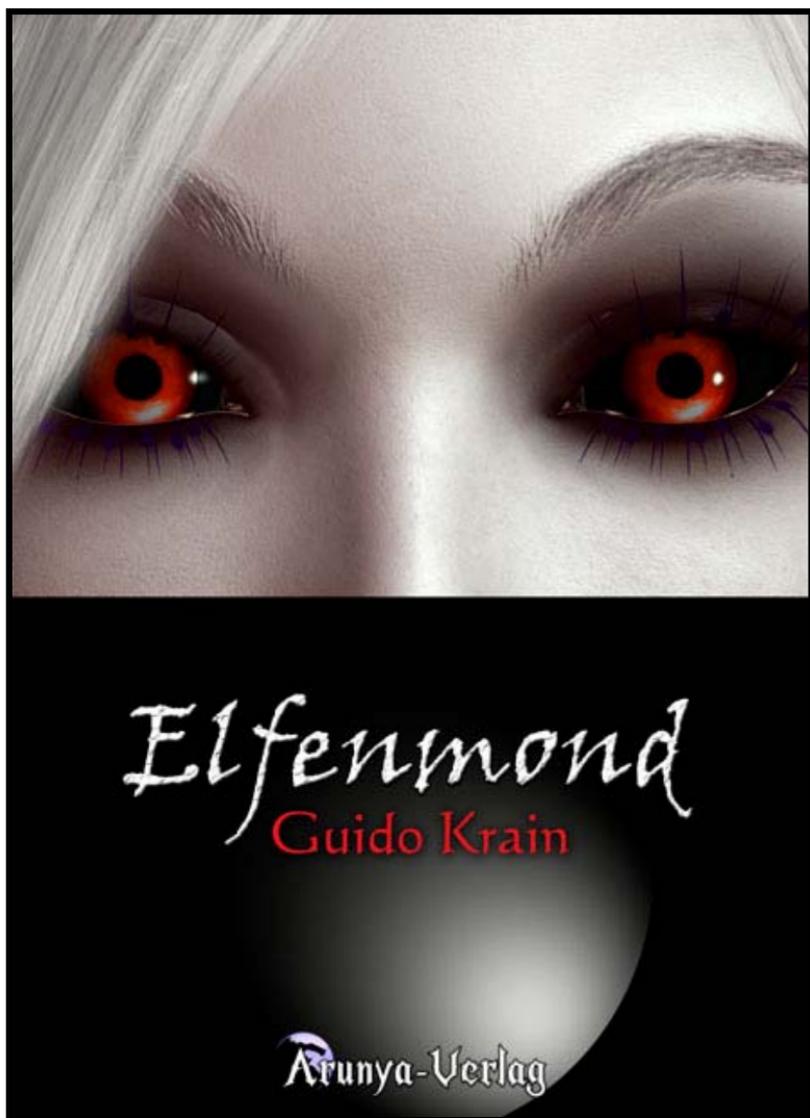
Kasur schlängelte sich elegant auf den Boden und kroch in sichere Entfernung. Das Wesen war ihr trotz seiner Hilfe nicht ganz geheuer.

Saha und ihre Freunde ließen sich ebenfalls zu Boden gleiten und liefen auf Uhura zu. „Geht es dir gut?“ fragte Saha besorgt.

Die Eule nickte, noch sichtlich benommen, und blickte das pelzige Wesen an. „Wir danken dir. Ohne deine Hilfe hätten wir es nicht geschafft. Du kamst zur rechten Zeit. Aber nun verrate uns auch, wer du bist und wie du heißt.“

„Mein Name ist Shash. Ich bin der letzte, lebende Sohn von Anoo, dem Bären.“

*



Guido Krain

Elfenmond

Roman / Fantasy

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

ELFENMOND: Band 1

eBook- Juni 2013, 5.77 EUR

Entspricht 552 Normseiten

Es gibt Personen, in die man sich besser nicht verliebt, wenn man auf ein beschauliches Leben mit gemütlichem Tod im eigenen Bett aus ist. Und es gibt angenehmere Wege seine Brötchen zu Verdienen, als das ständig misstrauisch beäugte Leben eines Magiers in Nosbador zu führen.

Dies ist die Geschichte vieler Schicksale, die unentwirrbar mit dem Leben eines jungen Mannes verwoben sind. In einer Welt voller Wunder und übermächtiger Feinde versucht er, den Überblick zu behalten und zu überleben. Doch am Ende des Weges wird er erfahren müssen, dass der Unterschied zwischen „gut“ und „böse“ nur eine

Frage der Perspektive ist und dass Monster nicht immer geboren, sondern viel häufiger gemacht werden.

ELFENMOND ist der erste veröffentlichte Roman von Guido Krain und erschien nun im Arunya-Verlag als eBook in einer neu lektorierten und illustrierten Ausgabe.



© Shikomo

Leseprobe

2 – Dämonische Früchte

„Und Sie sind sicher, dass die Krankheit Ihrer Begleiterin nicht ansteckend ist?“ Der kleine kahlköpfige Mann hinter dem Tresen schien sichtlich besorgt zu sein. „Besorgt“ war noch sehr schmeichelhaft ausgedrückt; Ivo hatte wesentlich deutlichere Worte für den einfältigen Wirt gefunden.

Schon als wir gekommen waren, hatte der Herbergsvater eilig seine Familie in die Küche geschickt. Nur meine offensichtliche Zugehörigkeit zur Ziranom schien uns einen unfreundlicheren Empfang erspart zu haben. Der Mann hatte Angst. Und bisher schien er sich noch nicht entscheiden zu können, ob die Angst vor mir oder der „Krankheit“ meiner Begleiterin größer war.

Dabei hatte er nicht viel mehr als Lunas bleiche Hände und ihre glühenden Augen zu Gesicht bekommen, als sie völlig apathisch den Schlafenden Ochsen betreten hatte. Ich hatte sie schnurstracks in eines der Zimmer gebracht und einige Minuten

gewartet, bis sie eingeschlafen war. Dass es nur wenige Minuten dauern würde, war kaum zu übersehen gewesen.

Auf dem ganzen Weg hierher hatten wir kein Wort miteinander gewechselt. Ich hatte sie im Sattel festbinden und festhalten müssen. Ihre wundervollen Augen schienen eine andere Welt zu sehen. In ihnen spiegelten sich Schrecken, Entsetzen und eine schwer zu beschreibende Form von ... Unbeugsamkeit?

Auch Ivo war sehr still und ernsthaft gewesen. Er schien auf etwas zu warten und hatte mit seiner beharrlichen Weigerung, mir zu sagen, was er wusste, mein Nervenkostüm auf die Probe gestellt.

„Natürlich bin ich sicher“, schnauzte ich den Wirt an. „Sonst würde ich mein Zimmer wohl kaum mit ihr teilen“, fügte ich etwas versöhnlicher hinzu.

„Lüg’ doch nicht so.“ Ivo war seit unserer Ankunft in der Schenke sichtlich ruhiger geworden. Seine Art war deshalb aber nicht weniger aufreizend. Er zwinkerte mir zu und verunsicherte unseren Gastgeber damit noch weiter.

„Spricht er mit Euch?“, fragte er sichtlich überrascht.

Ich entschied, dass mein Verhältnis zu Ivo den Wirt nun wirklich nichts anging und konnte aus den Faxen, die mein amphibischer Freund in meinem Augenwinkel vollführte, ersehen, dass ich mit meiner Einschätzung nicht alleine dastand. Doch zum Antworten kam ich nicht mehr.

Ein Riese fiel auf das Dach. Zumindest hörte es sich so an. Der dumpfe Schlag ließ das klapprige Regal hinter der Rezeption erbeben und die Augen des Wirtes groß werden. Die Deckenlampe torkelte wie eine betrunkene Schildkröte in meiner Kopfhöhe herum und zeichnete wirre Muster über Decke und Wände. Dabei verteilte der Lichtspender großzügig seinen öligen Inhalt über Fußboden und Hausherr. Ein lauter Knall kündete von der unsanften Bekanntschaft eines auffallend hässlichen Bilderrahmens mit dem Holzboden des Wirtshauses.

„Na endlich“, meinte Ivo trocken. Die Gelassenheit in seiner Stimme überzeugte mein Herz davon, dass es eine gute Idee sein könnte, einfach weiterzuschlagen.

Mein Verstand nahm sich allerdings noch eine Auszeit, sonst hätte ich mich wohl fragen müssen, was er mit diesem Spruch gemeint haben könnte.

„Bei den sechs Hunden des Kao... Was war das?“ Die Stimme des Wirtes war kaum mehr als ein zitternder Hauch. Wenn er die Augen weiterhin so aufriss, würden sie ihm gleich aus dem Kopf fallen.

Doch ich hatte keine Gelegenheit, das Phänomen näher zu betrachten. Meine Beine waren trotz heftiger Proteste meines grünen Reisegefährten bereits damit beschäftigt, mich regelrecht zur Treppe hinaufzutreiben. Ich stand schon im Flur vor unserem Zimmer, bevor ich überhaupt realisiert hatte, dass ich nicht vor Schreck gelähmt im Erdgeschoss stand.

„Du Trampel! Du Rindvieh! Du Produkt eines grobmotorischen Trolls und einer altersschwachen Elefantenkuh!“ Ivos kleine quadratischen Hände hielten sich an meinem Kragen fest. Er versuchte, mit den Beinen Halt zu finden und sich wieder auf meine Schulter zu ziehen. Ich hatte zwar keine Ahnung, was eine Elefantenkuh war, doch vermutlich hätte sich meine Mutter

ebenso über diese Bezeichnung gefreut, wie mein Vater über den „grobmotorischen Troll“.

Glücklicherweise nahm ich Ivos Lamentieren kaum wahr. Ich war mit der Sorge um Luna vollkommen ausgelastet. Hektisch stolperte ich den nur vom Mondlicht beleuchteten Flur entlang und griff nach der Klinke unserer Zimmertür.

„Warte nur bis ich ...“, setzte Ivo wieder an. Der Rest seines Wortschwalls ging unter, als die Tür von innen aufgerissen wurde und mich wie eine übergroße Fliegenpatsche von den Beinen holte. Der harte Aufprall presste mir die Luft schmerzhaft aus der Lunge.

Im fahlen Gegenlicht des Flurfensters stand eine Frau. Ihre Silhouette hätte im großen Lexikon von Kalva den Eintrag „weiblich“ illustrieren können. Der Schatten war so scharf gezeichnet, dass sie entweder extrem enge Kleidung trug oder nackt sein musste. Ihre Schultern wurden weitgehend vom Schatten ihres wilden Haares verdeckt. Sie war sehr schlank, wenngleich sie gegen Luna fast üppig wirkte. Ihre Bewegungen waren eher die eines

Berglöwen als eines Menschen. Das Silber ihrer Fingernägel war die einzige Farbe der Gestalt, die nicht vom Gegenlicht geschluckt wurde. Kalt und bedrohlich schimmerten sie und unterstrichen die stumme Drohung, die jede Pore ihrer Haut auszuatmen schien. Wie kam diese Gestalt in Lunas Zimmer? Und was noch wichtiger war: Was hatte sie dort getan?

Die „Türreißerin“ hatte einen Augenblick innegehalten um ihr Opfer zu begutachten. Ich konnte ihren höhnischen Blick nicht nur spüren, sondern fast greifen. Sie schien unschlüssig, ob sie mich ignorieren, kidnappen oder töten sollte.

Nun, ich hatte Talon überlebt, starb fast vor Sorge um Luna und würde mich jetzt bestimmt nicht von einer Schattenfrau einschüchtern lassen. Und warum sollte ich auch? Ich war immerhin Magier! Vielleicht nicht gerade der begabteste Zauberkundige aller Zeiten, doch immerhin ein Absolvent der Ziranom. In der Auseinandersetzung mit Talon – als Kampf wollte ich das lieber nicht bezeichnen – hatte ich instinktiv Magie eingesetzt. Das hätte ich mir früher

niemals zugetraut. Und nun würde ich diese Macht bewusst benutzen.

Wie ich es gelernt hatte, konzentrierte ich mich auf mein inneres Auge. Die Realität versank im Nichts und gab den Blick auf die wundervolle magische Struktur der Welt und des Seins frei. Der unerwartete Erfolg riss mich fast aus meiner Konzentration. Bisher hatte ich es nur geschafft, die magische Welt zu fühlen, wie vielleicht ein Blinder mit einem Krückstock eine Murmel ertasten kann.

Doch diesmal rauschte die Kraft geradezu wie ein donnernder Strom durch meinen Geist und drängte mich, ihr zu folgen. Ich sah wunderschöne magische Strukturen, die wie Sonnen glühten, die man in einen Regenbogen getaucht hat. Sonnen, deren Licht wie bunte Kristalle von ihnen herunter tropfte und sich zu komplizierten Bändern und Flächen dehnten.

Es war, als könne ich die Grundfesten der Wirklichkeit berühren, und als luden diese Festen mich zu ausgelassenen Spielen ein. Nie zuvor hatte sich mein Geist so sehr geweitet und derartig plastisch die Wunder und die Schönheit der Magie erfassen kön-

nen. Ich sah den Wirt, wie er ängstlich mit einer Öllampe im Erdgeschoss am Fuß der Treppe stand.

Und ich sah Luna, die in unserem Zimmer auf dem Bett saß und sich die Augen rieb. Sie war in strahlendes Weiß getaucht und wurde von einem kräftigen bunten Feld durchdrungen. Neben ihr saß ... nun ja ... LunaLuna pechscharf und hatte weiße, pupillenlose Augen. Sie wirkte auf eine seltsame Art unecht. Als sei sie vom Schicksal vorgesehen, hätte aber den Sprung in die Wirklichkeit nicht geschafft. Wie eine Schwester, deren Geburt vergessen worden war. Auch die „schwarze Luna“ saß auf dem Bett, sah allerdings sehr erschöpft aus.

Als ich merkte, wie sehr mich das Betrachten von ihr aus dem Gleichgewicht brachte, riss ich meine Aufmerksamkeit von ihr los und wandte mich dem unheimlichen Schatten vor mir zu. Er war monströs. Ich konnte ihn – oder besser sie – nicht richtig erfassen. Ich fühlte nichts als Kälte, Hass, Gewalt und Tücke. Die Fremde schien die magische Welt um sich herum zu konsumieren; sie einzuatmen und dann verunstaltet wieder von sich zu geben.

Meine Gedanken bündelten sich wie von selbst zu einem tiefen Griff in das magische Netz. Es war wie ein unglaubliches Spiel; gleichzeitig einfach und doch unfassbar kompliziert. Ich spürte, wie sich komplexe magische Strukturen meinem Geist beugten und in Sekunden manifestierten. Es war so einfach. Ich änderte meine Absicht, die Fremde mit einem grellen Lichtblitz zu blenden.

Stattdessen versuchte ich einen Zauber, der sogar meinen Lehrern an der Ziranom oft misslungen war. Ich kam mir wie ein Fuchs vor, der seinen Jungen einen Wolf zum Abendessen servieren will. Voller Stolz schleuderte ich der Fremden das Feuerband des Sardon entgegen.

Zumindest wollte ich das.

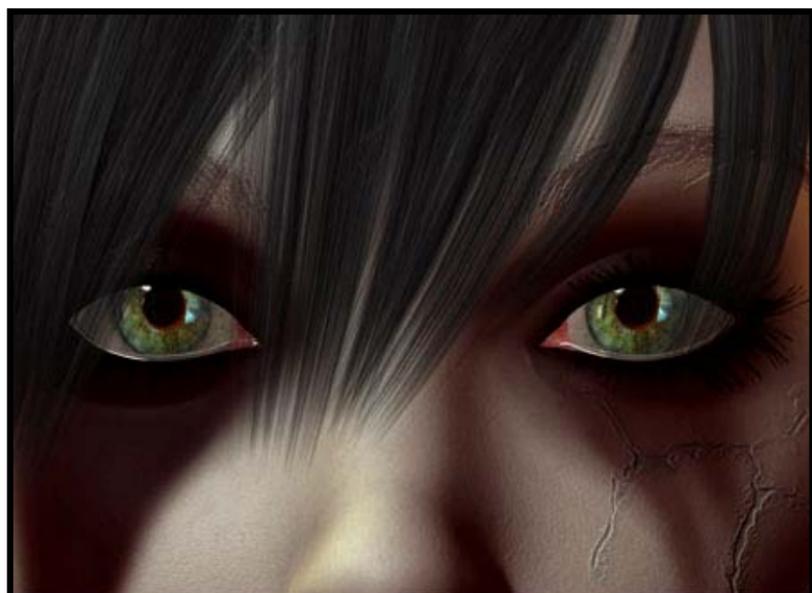
Der gesamte Flur war mit einem Mal von einem dichten Regen aus kleinen weichen Brocken gefüllt. Das Prasseln war ohrenbetäubend und holte mich damit in die Welt zurück, die ich gewohnt war. Eine Ohrfeige hätte nicht plötzlicher kommen können. Ich verlor die Orientierung oder vielleicht wurde ich auch gerade wahnsinnig. Ich sah nichts mehr, hörte nur noch ein lautes

Prasseln und wurde überschwemmt von süßlichem Geruch.

Süßlicher Geruch? Ich brauchte viel zu lange, um die Fakten zu einer kühnen Annahme zu verdichten.

„Es regnet Kirschen!“ Als hätte mein überraschter Ausruf den imaginären Gott des Kirschregens verstimmt, endete der seltsame Obstschauer genauso abrupt, wie er begonnen hatte. Ich war halb von Kirschen verschüttet und spürte, wie sich meine Hosen mit Saft vollzusaugen begannen. Der weibliche Schattenriss klebte wie eine Spinne unter der Decke und stieß ein Lachen aus, das nichts mit Humor zu tun hatte.

„Das üben wir besser noch einmal, Kleiner. Schade nur, dass du nicht mehr dazu kommen wirst ...“ Ihre Stimme klang, als wäre sie für einen weiblichen Mühlstein gedacht gewesen. Ihre Worte trafen vor Bosheit. Der letzte Teil des Satzes war wegen eines eigenartigen Knackens in ihrem Gesicht kaum noch zu verstehen gewesen.



Guido Krain
Cvon

 Aranya-Verlag

Guido Krain

Cvon

Roman / Fantasy

Arunya-Verlag

ELFENMOND: Band 2

eBook – Oktober 2013 – 4.99 EUR

Entspricht 239 Normseiten

Erster Teil des Ushovar-Zyklus

Augen wie Eis, Krieg im Herzen und Tod im Gepäck – Die Legende der Kriegerin, die Krieg gegen den Krieg führte.

Cvon ist eine Frau des Krieges, die in ihrem kurzen Leben bereits genug mitgemacht hat, um jedes Bisschen Naivität und Blauäugigkeit abgelegt zu haben. Im Zentrum eines chaotischen Bürgerkrieges glaubt sie nur noch an das Prinzip „Überleben“ und daran, von gar nichts mehr aus der Fassung gebracht werden zu können.

Auch Kriegerinnen können irren.

Ihren Schultern wird eine Verantwortung aufgebürdet, die weit über ihr eigenes Leben und ihre eigenen Wünsche hinausgeht. Ihr werden Opfer und Entscheidungen abverlangt, die einem empfindenden

Wesen unerträglich sein müssen. Und sie wird lernen, dass es einen Preis für Härte gibt, den jeder Mensch bezahlen muss.

Leseprobe

Ihr Atem geht rau und stoßweise. Wie gebannt schaut sie auf die morsche Tür des Lagerraums. Er darf sie nicht finden. Oh Ihr Götter ... alles, aber lasst ihn mich nicht finden!, denkt sie immer wieder und glaubt bei jedem Atemzug, dass ihr das Herz gleich aus dem Halse springen wird.

Da ... schlurfende schwere Schritte im Flur.

„Cvon! Komm her du kleine Kröte! Du willst mich doch nicht wütend machen, oder?“

Pheras' Zunge ist schwer und un gelenk vom Alkohol. Sie kann förmlich den Speichel hören, der ihm mit jedem Wort über die Lippen kommt. Ekel und Angst mischen sich zu nackter Panik. Sie muss kämpfen um nicht laut zu schreien. Verzweifelt irrt der Blick ihrer grünen Augen über willkürlich aufeinandergetürmte Möbel, Bilder, Fässer und Säcke. Die unsortierte Beute, die Pheras' Bande während des langen Bürgerkriegs zusammengerafft hat. Die Sonne ist vor wenigen Minuten aufgegangen und sendet ihre Strahlen durch das löchrige

Dach. Cvon fühlt sich so unsäglich verraten. Von der Sonne, deren Licht ihr die Sicherheit eines dunklen Versteckes verwehrt, vom Alkohol, der Pheras nach einer durchzechten Nacht noch immer auf den Beinen stehen lässt und von ihrem eigenen Körper. Dem verdreckten Körper einer 12-jährigen, der den stinkenden Männern des Clans in den vergangenen sechs Jahren zu mager gewesen war. Aber selbst das scheint sie jetzt nicht mehr zu schützen. Sie ist allein. Allein mit ihrer Angst, ihrem Hass und ihrer Hilflosigkeit.

Wenigstens nimmt sie die brutale Kälte nicht wahr, die sich wie so häufig durch ihr dünnes zerlumptes Leinenhemd beißt.

„Cvon! Ich will dir doch gar nichts tun! Du wirst sehen!“

Sie muss es nicht sehen. Sie weiß, was er vorhat. Sie hat gesehen, wie er es vielen Frauen und Mädchen vor ihr antat. Er wird das mit ihr machen, was er und seine Bande ihrer Mutter antaten, bevor sie ihr die Kehle durchschnitten.

Sie hört, wie nebenan die Türen aufgestoßen werden, und kann doch nichts tun als steif vor Angst in der Mitte des Raumes

stehen zu bleiben. Ihr Blick verschleiert sich mit Tränen. Seine Schritte schlurften immer näher heran, dann passiert das Unvermeidliche. Die Tür fliegt auf und Pheras, ein betrunkenener Berg von einem Mann, steht vor ihr. Sein Gestank nach Alkohol und Urin ist kaum zu ertragen. Hilflos umklammern ihre dünnen Arme ihren mageren Körper.

Seine Ohrfeige kommt hart und unerwartet. Die Wucht des Schlages wirft sie zu Boden. Ihre Wange brennt und ihre Stirn hinterlässt eine dünne Blutspur auf den rauen Dielen unter ihr.

„So, du kleines Luder! Hast du gedacht, du könntest dich vor mir verstecken, was?“ Sein Fuß tritt heftig gegen ihr Schienbein. „Los ... runter mit dem Fetzen!“

Sie weiß, dass sie jetzt weinen müsste, aber sie kann nicht. Alles in ihr ist so kalt. So unsagbar kalt. Die Bilder ihrer geschändeten Mutter ziehen durch ihren Geist und mischen sich mit dem modrigen Geruch des Bodens, seiner Stimme und ihrem Schmerz. Mit einer Energie, die sie sich selbst nicht zugetraut hat, springt sie plötzlich auf und wirft sich ihm mit lautem Kreischen mitten ins Gesicht. Mit Händen und Füßen ver-

sucht sie, ihm die Augen aus den Höhlen zu kratzen. Sie spürt Widerstand und hört ihn aufschreien, doch ihr Triumph wird schnell erstickt. Mit all der Kraft eines erfahrenen Kriegers drischt er seine gewaltige Faust gegen ihren mageren Mädchenkörper. Sie hört etwas tief in ihrem Brustkorb knacken und wird mit unerhörter Gewalt gegen kunstvoll aufgetürmte Möbel geworfen. Der gesamte Aufbau stürzt polternd in sich zusammen.

Ihr Gesichtsfeld verengt sich, sie ringt verzweifelt nach Luft und ein unerträgliches Stechen in der Brust macht sie glauben, jeden Augenblick sterben zu müssen. Doch es wird noch schlimmer. Als hätte er schon lange auf einen Anlass gewartet, verdrischt er sie, wie sie es nicht für möglich gehalten hätte. In einem nicht enden wollenden Strom prasseln die Schläge auf sie nieder und sie weiß, dass er es genießt.

Der Geschmack von Blut füllt ihren Mund, doch so schrecklich die Schmerzen auch sind, so betet sie doch darum, dass er nicht aufhört, bis sie endlich tot ist. Er soll sie schlagen, bis ihr Körper den Kampf endlich aufgibt und ihr die Flucht in den ewi-

gen Schlaf erlaubt. Nichts kann so schlimm sein, wie von ihm missbraucht zu werden.

Doch trotz seines Rausches scheint er sehr genau abschätzen zu können, wie viel Prügel ihr junger Körper überleben kann. Kurz bevor sie aufhört, die Schmerzen zu fühlen, setzt er sich auf ihre Beine und reißt ihr mit roher Kraft das Kleid vom Leib. Niemals in ihrem Leben hatte sie sich auch nur vorstellen können, dass es möglich wäre, sie so zu demütigen. Nackt und hilflos liegt sie vor ihm und kann nur noch hassen. Sich, ihn und ihren Körper. Dafür, dass er weiblich und schwach ist. Und dafür, dass sie immer noch lebt.

Brutal greift er ihr zwischen die Beine und in die Haare. Wie ein Spielzeug reißt er sie mit sich hoch und wirft sie bäuchlings auf einen der in sich zusammengestürzten Gerümpelhaufen. Stuhlbeine, Schmuckschatteln und Bilderrahmen bohren sich in ihren Leib, können aber leider nicht tief genug eindringen, um sie zu töten.

Sofort ist er hinter ihr. Seine schwere erbarmungslose Hand drückt ihr Gesicht fest auf eine umgestürzte Schublade. Sie spürt seine Zunge, wie sie vom Steiß bis

zum Hals eine feuchte Spur zieht und will vor Ekel und Seelenschmerz schreien, aber die Schublade drückt ihr die Luft ab. Sie kann nichts tun, als die Tortur in stillem Horror über sich ergehen zu lassen.

Sie spürt, wie er an seiner Hose herumzufucheln beginnt und schließt in stillem Entsetzen die Augen. Wenige Momente später dringt er keuchend und stöhnend in sie ein, ohne dass sie aufhört, Jungfrau zu sein. Der Schmerz ist so entsetzlich, dass sie glaubt, in zwei Teile gerissen zu werden. Die Qual mischt sich mit seinem bestialischen Geruch und sie spürt unwiderstehlichen Brechreiz in sich aufsteigen, doch als er seinen Griff um ihren Nacken unwillkürlich lockert, kann sie sich weder übergeben noch schreien. Gegen ihren Willen hustet sie und ringt nach Luft.

Er greift ihr brutal in die kurzen schwarzen Haare und reißt daran in dem Bemühen, sein Geschlecht noch tiefer in ihre Eingeweide zu bohren. Doch zwischen all den Tränen des Schmerzes, des Zorns und des Entsetzens sieht sie etwas glitzern.

Ein gewaltiger Schwertgriff ragt zwischen einem Sack und einem Fass hervor.

Er besteht aus stark angelaufenem Silber, das in Knochenform gegossen ist. Das Ende des Griffs bildet ein kleiner orkischer Totenschädel. Das Glitzern stammt von zwei roten Edelsteinen, die dem Orkschädel als Augen dienen. Sie hat keine Ahnung, wie sie der Anblick des Heftes in diesen Momenten der tiefsten Demütigung beeindrucken kann. Dass sie ihn überhaupt wahrnimmt, ist ein Wunder. Doch irgendwie ist der Griff ein ruhender Pol, etwas, das Ruhe und Sicherheit gibt.

Pheras Geschlecht dringt mit einem letzten gnadenlosen Stoß ganz in sie ein. Dann werden seine Stöße schneller. Sein Körpergeruch wird unglaublich penetrant. Er hat ihr mehrere Haare ausgerissen und ihr ist bewusst, dass sie blutet. Sie fühlt den roten klebrigen Saft an der Innenseiten ihrer Schenkel herunterlaufen. Doch was sind die Blessuren ihres Körpers gegen den Tod von ... ja, was eigentlich?

Irgendetwas Wertvolles, ein Teil von ihr, ist heute hier gestorben. Sie hofft, dass er auch den Rest von ihr töten wird, wenn er fertig mit ihr ist. Doch noch während sie diesen Gedanken zu Ende bringen will, er-

setzt leblose Kälte den Teil in ihr, den Pheras getötet hat. Leblose Kälte, die sich danach verzehrt, sie vor dem widerlichen Schänder zu schützen. Das Schwert? Leuchten die Orkaugen jetzt heller als zuvor?

Ohne wirklich darüber nachzudenken, greift sie mit ihrer gefühllosen Rechten nach dem Heft des Schwertes. Es ist ein Wunder, dass sie den Arm überhaupt bewegen kann, und doch sieht sie ihre Hand beinahe mühelos und zielstrebig das Schwert ergreifen.

Wohltuende Kälte und Gnadenlosigkeit trifft sie wie eine Flutwelle; überrollt sie und gibt ihr den Lebenswillen zurück. Die roten Edelsteine glühen hell auf und das Schwert selbst erstrahlt geradezu im Glanze frisch polierten Silbers. Cvon glaubt ihren Augen nicht trauen zu können.

Doch ehe sie sich darüber Gedanken machen kann, reißt sie die Waffe auch schon mit unerhörten Kräften aus dem Gerümpelhaufen und knallt Pheras in einer unglaublichen Drehung den Knauf auf das Schlüsselbein.

In maßloser Überraschung reißt er die Augen auf und taumelt grunzend zwei

Schritte zurück. Jetzt erst kommt auch der Rest der Klinge frei, die um einiges länger als Cvon selbst ist. Doch in ihren Händen scheint das schwere Schwert absolut gewichtslos zu sein. Nur nebenbei bekommt das kleine Mädchen mit, dass ihre Waffe zwei parallel laufende Klingen hat, die vorne zu einer tödlichen Zange zusammenlaufen. Sie muss es auch nicht sehen; sie kann es fühlen.

Ihre großen grünen Augen blitzen vor Zorn und fixieren den feigen Clanführer für wenige Sekundenbruchteile. Dann übergibt sie das Schwert ihrem Hass; all die Grausamkeit, zu der sie fähig ist, legt sie in diesen einen Schlag, bis das Schwert selbst zu ihrem Zorn wird.

Die gewaltige Waffe schießt fauchend auf den fassungslosen Pheras zu und reißt ihm mit rasiermesserscharfen Klingen den Brustpanzer und die Bauchdecke auf. In namenlosem Grauen starrt Pheras auf seine Därme, die sich unaufhaltsam auf den Boden des Lagerraums ergießen. Hysterisch schreiend fällt er auf die Knie und versucht, seine Eingeweide wieder in den Körper zurückzustopfen.

Von sieht ihm mit vor Entsetzen geweiteten Augen zu. Sie hat nicht gewusst, dass man einem Menschen so etwas Furchtbares antun kann. Das Schwert schon.

Fassungslos wandert ihr Blick über den blanken ... Stahl? Silber? Doch sie kann der Waffe keine negativen Gefühle entgegenbringen. Außer tiefster Verbundenheit spürt sie überhaupt nichts. Ihr Beschützer hat sie endlich gefunden.

Doch auch wenn das Schwert keine Gnade kennt ... ihr Herz ist nicht aus Stahl. Auch wenn er es verdient hat, wird sie keiner Kreatur solches Leid antun wollen. Ohne weiter darüber nachzudenken, schlägt sie ihm den Kopf vom Hals.

Lange steht sie einfach nur da und schaut auf die Leiche herab.

Eine magere 12-Jährige mit einem zweiklingigen Beidhänder, der fast doppelt so lang ist wie sie selbst. Splitternackt, vom Blut ihres Peinigers und ihrem eigenen bespritzt. Misshandelt und vergewaltigt; ohne Zuhause, ohne Zukunft in einem Haus voller schlafender Räuber und Mörder.

Doch irgendetwas ... irgendetwas hält sie aufrecht. Eine neue Kälte, die sie vor

dem Zusammenbruch bewahrt und die es nicht einmal zulässt, dass sie sich beim Anblick der Leiche übergibt.



Guido Krain

Tia-Schor

 Aranya-Verlag

Guido Krain

Tia-Lhor

Roman / Fantasy

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

ELFENMOND: Band 3

eBook – Februar 2014 – 4.99 EUR

Entspricht 388 Normseiten

„Ich habe nur einen Feind und das ist meine Mutter. Alles andere ist Beute.“

Tia-Lhor an ihrem 2. Geburtstag.

Jede Reise findet einmal ein Ende –
Manchmal aber auch mehrere.

Tia-Lhor ist die Fortsetzung des Romans „Cvon“, in dem eine junge Kriegerin im chaotischen Bürgerkrieg Ghoshabas zu überleben versucht.

In den Seiten dieses Buchs offenbart sich die ganze Perfidität der Pläne der Ethernas. Ein Schatten aus der Vergangenheit kehrt zurück und eine verlorene Seele findet Geborgenheit in den Armen der Nacht. Cvon

nimmt Fäden auf, die vor Äonen fallen gelassen wurden und stolpert im wahrsten Sinne des Wortes über Geheimnisse, die sie lieber im Nebel des Vergessens zurückgelassen hätte.

Leseprobe

Leere. Das war es vielleicht. Leere, die nicht einmal genug in ihr zurückließ, um verzweifelt zu sein. Wie Arlton es so gerne tat, stand Tia-Lhor auf einem der tausend Balkone der alten Elfenfeste und ließ den Blick schweifen. Zeitlose Kunstwerke voller Harmonie, schwer mit Geschichte bepackt und voll verschwenderischer Schönheit schmückten jeden Winkel, jedes Türmchen und jeden Erker von Uvia'Lys. Das Bauwerk selbst war ein Kunstwerk, an dem Generationen von elfischen Meisterbildhauern und begnadeten Malern ganze Zeitalter gearbeitet hatten. Doch diese Pracht bedeutete ihr nichts. Das elfische Vermächtnis ging sie nichts an, sie war eine Fremde, eine Sklavin des Herren dieser Burg. Je länger sie schaute umso mehr schien die Ehrfurcht gebietende Perfektion sie zu verhöhnen.

Sie wusste nicht, warum sie überhaupt hier stand. Vielleicht hoffte sie, der kühle Nachtwind könne ihr das Gefühl der Lebendigkeit zurückbringen. Hunderte von Düften trug er aus anderen Bereichen der Feste zu ihr. Düfte, die von dem Vergehen fein-

sten Lampenöls und von erhitzten Körpern erzählten, die sich an offenen Fenstern dem Ruf der Natur hingaben. Tia-Lhor fühlte die Millionen von Lebensfäden, die mit dem alten Bollwerk über die Jahrtausende verknüpft waren und die ungeheure Kraft des Nexus, der im Fundament der alten Burg lag und Uvia'Lys beinahe zu einem Lebewesen machte.

Selbst die feinsinnigen Elfen nahmen kaum etwas von der aufregenden Wirklichkeit ihrer Heimstatt wahr. Verglichen mit der Halbdämonin waren sie taub, blind und unbeholfen.

„Beute“, wie ihre Mutter sagen würde. Doch Tia-Lhor hatte jedes Recht verloren, überheblich zu sein. Sie hatte sich von Vontares, dem Herrscher der Elfenfeste, überlistet lassen.

Wie naiv sie gewesen war zu glauben, dass er sie vor dem Zugriff ihrer Mutter beschützen wollte! Sie vereinigte die Erinnerungen, das Wissen und die Persönlichkeiten von tausenden ihrer Ahnen in sich. Natürlich waren es immer nur Bruchstücke, aber es hätte mehr als reichen müssen, den verschlagenen Blutsauger zu durchschauen.

Jede Vorsicht hatte sie außer Acht gelassen und einen hohen Preis bezahlt. Sie hatte ihm etwas von ihrem Blut überlassen, damit er eine Art astraler Tarnung für sie entwickeln konnte. Niemals, niemals, niemals durfte ein Dämon oder Halbdämon so etwas tun, das war ein Gebot des Überlebens. Damals war sie überheblich gewesen. Sie hatte nicht geglaubt, dass ein einfacher elfischer Mächtegernvampir wie Vontares es wagen würde, sie wütend zu machen ...

Aber er wagte mehr als das. Er versuchte, sie zu brechen.

Die uralte Statue reagierte mit nicht mehr als einem Knirschen, als Tia-Lhors Nägel tiefe Furchen durch ihr Gesicht zogen. Hilflosigkeit ließ ihre Fäuste zittern und ihre Herzen rasen. Aber vielleicht war selbst das besser als die Leere.

Die Leere, die Arlton hinterlassen hatte, nachdem er gegangen war. Es hatte Spaß gemacht, sich von ihm „anbeten“ zu lassen und ihn bis an die Schwelle des Wahnsinns zu führen. Aber dann, als die Ekstase sie aus ihrem Griff entlassen hatte, war die Armseligkeit ihres Tuns wie ein ganzes Bollwerk über ihr zusammengebrochen.

Sie hatte ihn benutzt, um ihr Selbstbewusstsein zu polieren; hatte sich an ihrer Macht über ihn ergötzt, um das Brennen der unerträglichen Demütigungen zu betäuben. So tief zu sinken, hatte sie nie für möglich gehalten.

Seine Augen waren noch von den Nachbeben ihrer Vereinigung erfüllt gewesen, als sie ihn vor die Tür setzte. Verständnislos, aber folgsam wie ein Lamm war er einfach gegangen. Nicht wie ein Mann. Wie Beute. Fast war er so etwas wie ein Freund für sie geworden, aber Beute konnte bestenfalls ein Spielzeug sein. Sie war allein.

Einen Augenblick hatte sie darüber nachgedacht, ihn dafür zu töten.

Tock

Das Klopfen war nicht sehr laut, aber eindringlich. Selbst Tia-Lhor hätte es beinahe überhört und sah nur beiläufig hinab zu dem Ursprung des seltsamen Geräuschs. Ihre Hand lag noch immer fest auf dem Kopf der meisterlichen Plastik, deren Gesicht sie vor wenigen Augenblicken zerstört hatte.

Tock

Ein steinerner Finger schlug sanft gegen einen der stählernen Stützpfeiler. Ein elfi-

scher Bewohner wäre wohl mit einem Aufschrei zurückgefahren, doch Tia-Lhor war lediglich erstaunt. Zu mehr als einer hochgezogenen Augenbraue ließ sie sich nicht hinreißen. Es brauchte weit mehr, als eine bewegliche Statue, um die Tochter einer großen Mutter aus der Ruhe zu bringen.

Die Statue legte den Kopf in den Nacken und schien zu ihrer Peinigerin aufzuschauen. Die langen Nägel der Halbdämonin steckten tief in den Augen der Figur und machten das ehemals wunderschöne Gesicht zu einer grotesken Fratze. Tia-Lhor fühlte sich angestarrt.

„Freiheit“, sagte die Statue mit ungelassenen Lippen und einer Stimme, die so dunkel wie ein Donnerrollen war. Kein Sterblicher konnte eine solche Stimme haben und einer zierlichen Elfenstatue stand sie noch weniger zu, fand Tia-Lhor.

„Was meinst du?“, fragte sie kalt und ungerührt. Ein Beobachter hätte meinen können, sie spräche öfter mit jahrtausendealten Statuen.

„Freiheit“, grollte es zurück. „Ich kann sie dir geben“. Instinktiv schoben sich die

Nägel der Halbdämonin tiefer in die Augenhöhlen ihres Gesprächspartners.

„Wie meinst du das?“

„Freiheit, den Tyrannen zu zerquetschen“, kam es dunkel zurück. „Dich zu rächen; blutige Rache zu nehmen für die Gefangenschaft, zu der du verdammt wurdest!“ Das dumpfe Donnernrollen der Stimme schwoll zu einem regelrechten Orkan an. Jedes Wort troff vor Hass und bebte vor kaum bezähmbarer Mordlust. Tia-Lhor war beeindruckt. Nicht einmal ihre Mutter verkörperte das Böse in so reiner Form.

„Rache ...“, wollte sie ansetzen, wurde jedoch in einer Lautstärke unterbrochen, die sie fürchten ließ, dass ihre unkonventionelle Unterhaltung entdeckt werden könnte.

„Jaaaa! Raaaaache! Rache für ...“ Jeden Augenblick würde die unirdische Stimme in blanke Raserei umschlagen

„Das habe ich verstanden!“, schnappte Tia Lhor und brachte die Figur zu ihrer eigenen Überraschung zum Verstummen. Nur ein dumpfes Nachbeben schien zurückzubleiben. Als hätten unausgesprochene

Worte eine nicht fassbare Drohung in der Luft hängen lassen.

„Was muss ich tun?“

„Komm‘ zu mir“, kam es flüsternd zurück. Doch die dämonische Hälfte Tia-Lhors fühlte die Wut und die Arroganz der Kreatur so sicher wie den Stein unter ihren nackten Füßen. Ihr Gesprächspartner war es offensichtlich nicht gewöhnt, unterbrochen zu werden und musste ihre Kooperation sehr dringend brauchen, um sich zurückzuhalten. Aber vielleicht brauchte sie die Hilfe dieses Wesens ebenso nötig, wie es die ihre.

„Hör‘ auf, mit mir wie mit einer Sterblichen zu reden“, fauchte sie. Es war nicht weise, die Kreatur zu provozieren, aber auch sie war nun einmal, was sie war. Die Aggression brannte hell in der dunklen Stimme und fachte das dunkle Feuer in Tia-Lhors Brust immer stärker an. Sie spürte ihre Herzen rasen, als sei sie noch immer in der Vereinigung mit Arlton gefangen. Wer auch immer der Eigentümer der Stimme war, musste über Macht verfügen, die weit jenseits der Fähigkeiten ihrer Mutter lag.

„Beantworte meine Frage: Was muss ich tun?“

„Komm‘ zu mir“, wiederholte die Stimme.

„Wo bist du?“

„Finde mich ... du musst mich finden ... schnell!“ Der Zorn der unheimlichen Stimme war an die Kette gelegt, aber ohne jeden Zweifel vorhanden. Zitternde Gier tropfte förmlich aus jedem Wort. Tia-Lhor fühlte sich besudelt und angeekelt. Aber was war, wenn ihr die Kreatur tatsächlich die Freiheit bringen konnte?

„Wie?“

„Tief unten! In der Tiefe bin ich! Komm zu mir!“

Tief unten? Ein erschreckender Verdacht keimte in der Halbdämonin auf. Tief unter dem Schloss lag der Nexus. Der Nexus, von dem sich Vontares die absolute Herrschaft über den nördlichen Teil des Kontinents erhoffte! Konnte es sein? Konnte der Nexus lebendig sein?

„Bist du in der Feste?“, fragte sie vorsichtig.

„Deine Worte haben keine Bedeutung für mich, primitive Kreatur!“ Die dumpf

grollende Stimme schrie jetzt voll ungezügelmtem Zorn. „Meine Welt ...“

„Du bist es, der primitiv ist!“, fauchte Tia-Lhor. Schluchzend vor Anstrengung und Frustration hielt sie ihre dämonische Seite in Zaum. Allein die Gegenwart der Stimme hatte ihre dunklen Herzen mit Zorn und Hass entzündet, und nun brachte seine Dummheit den Teil, den ihr Vater ihr vererbt hatte, in Aufruhr. „Du hast dich an mich gewendet! Wie soll ich dich finden, wenn du weder sagen kannst, wo du bist noch versuchst, meine Fragen zu beantworten? Du bist es, dessen Worte keinen Sinn ergeben!“

Die Stimme verstummte, doch ihre Gegenwart blieb. Tia-Lhors dämonische Seite spürte, wie sein ganzes Wesen im Feuer seines eigenen Zorns brannte und doch nicht verzehrt werden konnte. Sein Hass überstieg alles, was sie jemals für möglich gehalten hatte. So mit ihm zu reden ließ ihn mehr Hass empfinden, als eine ganze Kleinstadt von Menschen, denen man ihre Brut nahm, zusammen aufbringen konnte.

„Du musst einmal sehr mächtig gewesen sein“, sagte sie leise und entfachte damit

einen Sturm von Emotionen, dem sie sich nur mit Mühe erwehren konnte.

„ICH WAR DER KÖNIG DER WELT!“, brüllte die Stimme in ihrem Kopf mit öligem Stolz. Nur mit Mühe konnte Tia-Lhor die Übelkeit niederkämpfen. „Und ich werde es wieder sein. Ich werde ...“

Doch die Halbdämonin konnte die schmierigen Emotionen nicht mehr ertragen. Schnappend unterbrach sie ihn erneut.

„Der Nexus! Weißt du, wo der Nexus ist?“ Stille antwortete ihr. Zuerst spürte sie, wie ihre Unterbrechung seinen Hass erneut hell auflodern ließ, doch dann fühlte sie – nichts. War die Wesenheit verschwunden? Doch dieser Zustand dauerte nur wenige Augenblicke. Dann schwappte die Erregung der Kreatur wie eine fürchterliche Flut über die Tochter Minkas hinweg und ließ sie beinahe zwei Schritte zurücktaumeln.

„NEXUS!“, brüllte die Stimme so laut, dass Tia-Lhor schwindelig wurde. „Nexus! Ja, Nexus! Ich bin in einem Nexus!“ Seine Euphorie wurde von einem Wahnsinn getragen, der wie glühende Nadeln in ihren Verstand biss.

„Raus aus meinem Kopf!“, fauchte die Halbdämonin mit erstickter Stimme und stieß das Wesen instinktiv mit aller Kraft von sich. Die vertraute friedliche Stille der Nacht breitete sich aus und brachte das Gleichgewicht zurück. Zitternd fiel Tia-Lhor auf die Knie und genoss mehrere Atemzüge lang die Ruhe in ihrem Geist. Dann erst fiel ihr auf, was sie getan hatte. Sie hatte Magie, die eine mächtige magische Kreatur auf sie angewendet hatte, unterbrochen. Sie selbst hatte instinktiv Magie gewirkt! Endlich entfalteten sich ihre angeborenen Fähigkeiten! Endlich!

Irgendwie hatte diese Kreatur das in ihr ausgelöst. Sie musste sie finden! Vielleicht war das Wesen im Nexus tatsächlich ihr Weg in die Freiheit.

Sie hatte keine Zeit zu verlieren! Schon wollte sie kopfüber die Fassade herunter, als die Vernunft sie zurückhielt. Diese Angelegenheit durfte sie nicht mit der Impulsivität ihres mütterlichen Erbes angehen. Der Nexus war Vontares kostbarster Besitz. Wenn er sie bei diesem Ausflug erwischte, war nicht zu sagen, was er ihr antun würde. Ihr kühler Kopf war aber noch wichti-

ger, wenn sie wieder mit dem Wesen umging. Wenn sie die Kontrolle verlor, waren die Folgen unabsehbar.

Als Erstes musste sie etwas überziehen – die Sterblichen hatten eine merkwürdige Art, mit Nacktheit umzugehen und so würde sie ohne Kleidung sehr viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Für mehr als eine hastig übergestreifte Robe reichte ihre Disziplin jedoch nicht. Die Dunkelheit würde nicht ewig andauern und vielleicht würde diese Nacht darüber entscheiden, ob sie frei, tot oder weiterhin gefangen sein würde.

Guido Krain zu *Elfenmond*, *Cvon* und *Tia-Lhor*

Alisha Bionda führte via Mail einen weiteren Teil eines umfangreichen Interviews mit Guido Krain zu *ELFENMOND*, *TIA-LHOR* und *Cvon*, die es bereits als Print gibt.

A. B.: Was hat Dich daran gereizt, den Lesern diese Romane überarbeitet und neu illustriert anzubieten?

G. K.: Da gab es eine ganze Reihe von Gründen. So spielte die Umstellung auf die neue deutsche Rechtschreibung eine Rolle und natürlich freut sich jeder Autor, wenn seine Bücher liebevoll illustriert werden.

Den Ausschlag gab aber, dass man heutzutage nicht mehr an eBooks vorbeikommt. Ich habe mich ja lange dagegen gewehrt, weil ich – was Bücher angeht – wohl ein unverbesserlicher Romantiker bin. Aber auch ich muss gestehen, dass elektronische Bücher dank der modernen Reader außerordentlich praktisch sind. Das gilt nicht nur für die Leser, sondern auch für die Autoren. Plötzlich sind nämlich auch kleine Verlage in der Lage, nicht nur in der Qualität, son-

dern auch beim Preis mit den Großverlagen zu konkurrieren.

Aber auch das ist sekundär. Man muss seine Leser ganz einfach da abholen, wo sie sind. Und das ist heutzutage immer häufiger vor einem eBook-Reader.

A. B.: Was erwartet die Leser in ELFENMOND?

G. K.: Mein Erstling ELFENMOND handelt von einem jungen menschlichen Magier, der sich mit seiner großen Liebe eine Menge Ärger einhandelt. Er gerät in eine epische Geschichte, bei der es um den Thron eines Elfenvolkes und eine Invasion von Dämonen geht. Je weiter sich die Geschichte entwickelt, umso mehr verschwimmen die Grenzen zwischen „Gut“ und „Böse“, bis es nur noch eine Frage der Perspektive ist.

Tja – und wenn ich jetzt nicht noch den außerordentlich attraktiven Frosch erwähne, der ebenfalls eine Hauptrolle spielt, bekomme ich wohl Ärger Zuhause. ;o)

(Anmerkung Alisha Bionda: hehe, und von mir auch!



© Guido Krain

A. B.: Was in CVON?

G. K.: CVON ist um einiges düsterer als ELFENMOND.

Die Titelheldin ist eine Kriegerin, die in einem chaotischen Bürgerkrieg versucht, über die Runden zu kommen. Sie wird sie zum Mittelpunkt eines ausgeklügelten Plans, der den Krieg beenden soll. Doch auch wenn der Plan an sich schon undurchführbar scheint, sind die eigentlichen Probleme anderer Natur. Zum Beispiel ihre Vergangenheit und ein schwer greifbares aber immer präsenten Schicksal. Oder die Tatsache, dass sie nach und nach erfahren muss, dass sie den Plan leider nur zum Teil kennt ...

A. B.: Was wiederum in TIA-LHOR?

G. K.: In TIA-LHOR wird die Geschichte von CVON weitererzählt. Gemeinsam bilden beide Bände eine in sich abgeschlossene Geschichte, die zugleich der Auftakt des Ushovar-Zyklus ist. Die Titelheldin ist diesmal eine Halbdämonin mit einem kleinen Temperamentsproblem, die zudem auf der Seite von Cvons Feinden steht. Sie tauchte schon in CVON auf, in diesem Band wird

man aber sehen, ob die Heldin auch an ihr vorbeikommen wird. Außerdem entdeckt Cvon einige Geheimnisse über sich selbst, ihr Schicksal und die Geschichte ihres Kontinents.



© Shikomo

A. B.: In welchem Zusammenhang stehen die drei Bände?

G. K.: Alle Bände spielen in derselben Welt und in CVON/TIA-LHOR gibt es auch ein Wiedersehen mit einigen Nebenfiguren

aus dem Vorgänger. ELFENMOND ist von den anderen beiden Bänden aber völlig unabhängig.

A. B.: Ist der nächste Band des Ushovar-Zyklus bereits geplant?

G. K.: Ja, allerdings ist noch nicht die Zeit geplant, wann ich Gelegenheit habe, sie zu schreiben.

A. B.: Shikomo hat die Cover- und Innengrafiken der drei Romane gefertigt. Wie gefällt Dir die Aufmachung?

G. K.: Ich bin sehr zufrieden mit den Illustrationen. Insbesondere Cvon und die Augen Tia-Lhors finde ich sehr gelungen.

A. B.: Hast Du in ELFENMOND und den beiden CVON-Bänden einen Charakter, der Dir besonders am Herzen liegt? Wenn ja, welcher und warum?

G. K.: Es fällt mir schwer, diese Frage zu beantworten. Ich mag die meisten meiner Charaktere – selbst die ganz fiesen. Und gerade bei diesen drei Bänden ist dieses Gefühl besonders stark.

A. B.: Hast Du die Bände streng nach Expos geschrieben oder hat sich die Handlung während des Schreibens entwickelt?

G. K.: Ich habe glaube ich noch keinen Roman geschrieben, bei dem ich mich 1:1 an ein Expo gehalten hätte. Ein Roman entwickelt sich bei mir immer während des Schreibens und je mehr er zu leben beginnt umso schneller kann er aus dem Expo laufen.

ELFENMOND war jedoch ursprünglich als 2-Seitige Hintergrundgeschichte für einen Fantasy-Rollenspielcharakter gedacht, hat mich aber nicht in Ruhe gelassen, bis ich einen 500-Seiten-Roman daraus gemacht hatte.

Bei Cvon und Tia-Lhor hatte ich ein grobes Expo im Kopf, das sich dann aber schnell selbst weiter entwickelt hat.

A. B.: Wo siehst Du den Vorteil, wo eventuell den Nachteil von eBooks?

G. K.: Ich hatte ja schon angedeutet, dass ich mich lange gegen eBooks gesträubt habe. Wenn ein Buch nur noch ein paar Cent oder gar nichts kostet, sehe die Gefahr, dass das Werk des Autors an Wert und Wert-

schätzung verliert. Das ist nicht nur dem Prinzip „was nichts kostet ist nichts wert“ geschuldet, sondern auch den Mechanismen des Buchmarktes.

Einige Verlage gehen jetzt dazu über, praktisch jedes eBook zu veröffentlichen und die erfolgreichen Titel dann auch als Print zu bringen. Die Existenzberechtigung eines Verlages besteht aber darin, gute Bücher zu erkennen und diese erfolgreich in den Buchhandel zu bringen. Durch dieses neue Prinzip muss der Autor jetzt beide Aufgaben selbst übernehmen und der Verlag setzt sich bei Erfolg ins „gemachte Nest“. Daraus wiederum folgt, dass immer mehr Autoren auf eigene Faust ein eBook herausbringen. In dieser Flut von eBooks völlig unterschiedlicher Qualität ist es für jeden Autor schwer, überhaupt noch aufzufallen. Als Profi wird es damit immer schwieriger, von seiner Arbeit zu leben – gerade wenn man sich jetzt auch noch zunehmend selbst um den Vertrieb kümmern muss.

Hinzu kommt die wachsende Bedeutung bestimmter Internetportale für den Vertrieb von eBooks. Einige dieser Portale nutzen

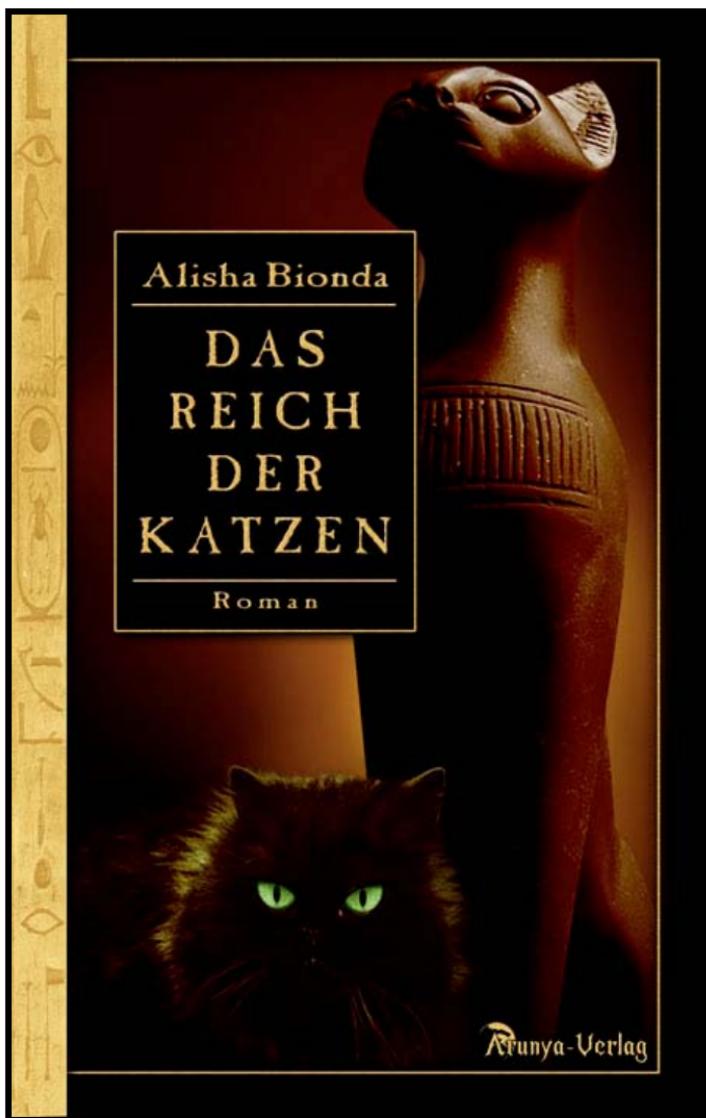
diese Marktmacht schon jetzt aus, um durch die Hintertür eine weltanschauliche Zensur durchzusetzen.

Allerdings bieten eBooks natürlich auch Chancen. Ich denke, dass viele Menschen eBooks lesen, denen normale Bücher zu umständlich oder zu mühsam zu lesen sind. Und weil jeder ein preiswertes eBook produzieren und über das Internet vertreiben kann, schwindet die übergroße Dominanz der Großverlage. Vielleicht werden wir so häufiger mal in den Genuss außergewöhnlicher Werke kommen, die im klassischen Literaturbetrieb einfach untergegangen wären.

Ich glaube, dass sich der Buchmarkt derzeit im Umbruch befindet. Man wird schauen müssen, ob das eBook am Ende ein Fluch oder ein Segen war.

A. B.: Was präferierst Du: Print oder eBook?

G. K.: Ganz klar Prints.



Alisha Bionda
Das Reich der Katzen

Roman / Fantasy

Arunya-Verlag

Covergrafik: Crossvalley Smith

Innengrafiken: Crossvalley Smith

Covergestaltung: Atelier Bonzai

eBook – Juni 2013 – 5.77 EUR

Entspricht 320 Normseiten

Die Suche zweier Kätzinnen nach dem Reich der Katzen und ihrer eigentlichen Bestimmung.

Die Katzengöttin Bastet hat an ihrer Grabstätte einen Hinweis hinterlassen, wer ihre Nachfolgerin werden soll. Lavina, die Schwarzmagierin erhebt ebenfalls Anspruch auf den Thron. Jeder, der sich in das Reich der Katzen aufmacht, begibt sich in Lebensgefahr.

Das bekommen auch die beiden Katzen Onisha und Fleur zu spüren. Trotz aller Listen Lavinas gelingt es ihnen, das Schwarze Kloster zu erreichen, um dort das Buch der Tore, das ihnen den Weg ins Reich der Katzen weisen soll, zu suchen. Für Onisha wird

immer deutlicher, dass sie es ist, die sich Lavina entgegenstellen muss.



© *Crossvalley Smith*

Leseprobe

Da waren zwei Augen. Zwei feurige Augen, die Onisha anstarrten. Sie gehörten zu einem Katzengesicht von reiner, orientalischer Schönheit. Es wurde von diesen kalten seelenlosen Augen beherrscht. In ihnen funkelten aberhundert Sterne.

Onisha wusste sofort, dass sie Lavina vor sich hatte. Lavina erinnerte sie an eine Abessinierin. Schlank, mit rotem Fell, das einen Schimmer Braun trug, überragte sie Onisha mit ihrer riesenhaften Gestalt. Ihre Ausstrahlung war von berückender Schönheit. Aber das täuschte nicht über ihren wahren Charakter, der wie eine Bedrohung im Raum schwebte, hinweg. Lavina hatte ein schönes Antlitz, eine wunderbare Gestalt, aber ihr Herz war hochmütig und schlecht. Sie freute sich, wenn sie andere beherrschte und ihnen Schmerz zufügen konnte. Sie war eine dieser Untoten. Aber sie brauchte kein Blut, sie stahl ihren Opfern die Seele.

Lavina sah Onisha unverwandt an und ihre Augen waren kalt wie Eissplitter. Onisha fröstelte. Ein Gefühl der Lähmung

überkam sie. Schon allein Lavinas Blick konnte dem Opfer die lebensspendende Wärme entziehen. Dessen Seele auf Eis legen. Onisha hatte noch nie ein Lächeln gesehen, das sie so sehr frieren ließ.

„Ich habe schon auf dich gewartet und bin erfreut, dich zu sehen, Onisha.“ Lavina zeigte ihr Lächeln, bei dem sich jedes einzelne Haar an Onishas Körper sträubte. „Es wurde auch allmählich Zeit, dass wir uns endlich begegnen.“

Onisha hielt Lavinas Blick mutig stand und nickte widerstrebend. Sie wunderte sich, woher sie die Ruhe und vor allem die Selbstsicherheit nahm. „Es wurde wirklich Zeit“, sagte sie leise. „Du hast schon zu viel Unheil angerichtet!“

Lavina lachte kalt. „Und du gedenkst mich daran zu hindern?“, fragte sie und Onisha hörte aus ihrer Stimme deutlich, wie amüsiert die Magierin war.

„Ich werde es zumindest versuchen“, erwiderte Onisha ernsthaft.

Lavinas Blick streifte sie mit eisiger Verachtung. „Was willst du mir schon entgegenhalten, verwöhnte Göre?“

Onisha schwand der Mut. Da war wieder die hämisch flüsternde Stimme in ihr. Gibst du schon auf?, wisperte sie. Dachte ich es mir. Du bist eine Jammergestalt! Aber da war auch wieder das geflüsterte Sachmet, Sachmet. Und mehr noch: Du hast die Kraft der Sachmet. Gebrauche sie!

Onishas Körper reckte sich. „Warte es ab!“, sagte sie. Sie wußsse nicht, wie sie es schaffte, so viel Überzeugung in ihre Stimme zu zaubern, aber sie war plötzlich wieder da.

Lavinas schräg gestellte Augen muster-ten sie. „Gut“, sagte sie, aber es klang kei-neswegs zufrieden. „Ich zeige dir erst ein-mal meine Wirkungsstätte, damit du weißt, mit wem du dich eingelassen hast.“

„Das weiß ich bereits: mit einer macht-besessenen Mörderin!“ Onishas Stimme klang schneidend und schuf eine Grenze zwischen ihnen. Zerstörte den Plauderton. Sie sollten nicht so einträchtig miteinander reden.

Lavina stutzte, dann brach sie in schal-lendes Gelächter aus. „Du machst mir wirk-lich Spaß! Mehr als ich mir jemals hätte träumen lassen.“ Ihre Augen verengten

sich. „Doch genug geredet, jetzt lass uns gehen!“

*

Das Tal der Träume unterschied sich nicht wesentlich von der realen Welt. Lavina führte Onisha durch einen dichten Wald. Als die Bäume zurückwichen und den Blick auf Lavinas Behausung freigaben, stieß Onisha einen heiseren Schrei aus. Sie standen vor einer gigantischen Pyramide aus Kalksteinblöcken, deren Eingang aus polierten Granitplatten bestand. Eine steinerne Treppe führte hinauf.

Lavina stieß einen kehligen Laut aus. Ein einziger hastig hervorgestoßener Befehl und eine der riesigen Steinplatten fuhr geräuschvoll nach oben. „Folge mir“, befahl Lavina.

Onisha trippelte hinter der Großkatze her. Vorsichtig sah sie sich um. Doch in dem großen Raum, in dem sie sich jetzt befanden, war nichts Außergewöhnliches zu entdecken. Kein Malereien und keine Hieroglyphen an den Wänden. Auch keine Zeichen des Bösen Nur tiefe Stille. Doch die

hatte nichts Anheimelndes. Im Gegenteil. Onisha ersticke beinahe daran.

Lavina führte sie durch enge Gänge immer tiefer in die Welt der Pyramide hinein. Schatten an den Wänden begleiteten sie und gaben Onisha zu verstehen, dass sie vielleicht doch nicht so allein waren, wie sie angenommen hatte. Onisha wurde innerlich immer kleiner. Was für eine dämliche Idee, allein mit Lavina Kontakt aufzunehmen, dachte sie. Lavina schien in ihren Gedanken wie in einem offenen Buch zu lesen und lächelte zufrieden. Aber es war zu flach, zu aufgesetzt. Und aus diesem Grund konnte es Onisha nicht mehr erreichen und einlullen. Alles wirkte so unwirklich um sie herum und ihre Freunde waren weiß Gott wie weit weg. Auf welches Spiel hatte sie sich da eingelassen?

Endlich schienen sie am Ziel zu sein. Sie betraten eine riesige Höhle und Onisha wußte sofort, dass es ein besonderer Ort war. Eine besondere Aura lag in der Luft. Und hätte Onisha es nicht gespürt, hätte es ihr der Stein der Weisen verraten.

Er glühte plötzlich und warf helle Lichtblitze gegen die Wände.

Lavina starrte fasziniert darauf. „Dachte ich es mir doch!“, flüsterte sie und sah plötzlich noch eine Spur zufriedener aus. Ihre kalten Augen musterten Onisha, wie ein Frosch eine Fliege betrachtet, die er verspeisen will.

Onisha hielt dem Blick stand und richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. Der Stein sandte weitere Energieschübe ab. Etwas wie wohltuende Wärme zog in ihren Körper. Aber auch etwas völlig anderes. Etwas, was Onisha nicht kannte, ihr aber wieder Selbstvertrauen gab.

*

Die Wände der Höhle waren mit mystischen Zeichnungen und Symbolen bedeckt. Auf einigen Felsvorsprüngen standen Kerzen und Schalen mit stark duftenden Substanzen. Am eindrucksvollsten war jedoch der steinerne Altar in Form eines Kreuzes, das Symbol der größten Macht des Universums. Doch dieses Kreuz stand auf dem Kopf.

Onisha stöhnte. „Allmächtiger“, entfuhr es ihr.

Lavina grinste hässlich. „Der kann dir hier auch nicht mehr helfen!“

Da wusste Onisha: Sie war blindlings in die Falle getappt. Wie konnte ich du nur so dumm sein?, fragte sie sich.

Lavina warf den Kopf in den Nacken und begann unverständliche Worte zu murmeln.

Onisha folgte dem Blick und maunzte leise auf vor Erstaunen. Die Höhle ließ direkt über dem Altar einen Blick in den Himmel frei. Onisha hatte das Gefühl, aus dem Erdreich genau durch die Spitze der Pyramide in den Himmel zu blicken.

Lavinas Murmeln wurde lauter, ging in einen monotonen Singsang über und plötzlich schoss ein Blitz in die Höhle hinab und fuhr durch den Körper der Magierin. Onisha zuckte zusammen. Lavinas Katzenkörper wurde plötzlich von einem grellen Lichtmantel umgeben, flackerte heftig und wechselte in rasantem Tempo die Gestalt.

Ihre Seele schlüpfte in eine menschliche Gestalt.

Onisha hatte Mühe, nicht vor Angst zu zittern. Lavina war ihr ohnehin haushoch überlegen gewesen, aber jetzt in Men-

schengestalt war ihre Übermacht geradezu grenzenlos. Lavina hob die Hand und Onisha duckte sich. Doch der erwartete Schlag blieb aus. Lavina schnippte mehrmals mit den Fingern und aus den Tonschalen stiegen würzig-benebelnde Schwaden zahlreicher Räucherkerzen auf. Auch die Kerzen entflamnten sich wie durch Geisterhand. Das schummrige Licht vollendete Lavinass Schönheit.

Waren es die Fackeln Luzifers?

Onisha war sich sicher, dass die Magierin mit dem Teufel im Bunde stand. Und wenn es so war, sah es schlecht für Onisha aus. Fieberhaft überlegte sie, wie sie die Gegnerin besiegen konnte.

Sie hatte nur eine Möglichkeit.

Der Stein der Weisen, dachte sie. Er ist das einzige Druckmittel, das ich gegen sie habe. Aber wie soll ich ihn gegen sie verwenden?

Wieder schien Lavina ihre Gedanken zu lesen, denn sie fuhr herum, musterte Onisha und schnaubte böse. Für einen Moment glaubte Onisha zu sehen, wie sich etwas von Lavinass Körper zu lösen begann. Doch dann hob die Magierin ohne jegliche Vor-

warnung die Hand und schlug mit voller Wucht Onisha ins Gesicht.

Als Onisha wieder zu sich kam, war sie außerstande, sich zu bewegen. Es dauerte eine Weile, bis sie einen klaren Kopf bekam und erkennen konnte, warum sie unfähig war sich zu rühren: Sie lag gefesselt auf dem Altarkreuz. Lavina beugte sich über sie. „Heute Abend, bei zunehmendem Mond, wird es möglich sein“, murmelte sie. Ihre Stimme war gefährlich sanft. Dann lachte sie gehässig. „Und du wirst meine Eintrittskarte zu der Macht sein, die mir schon lange zusteht. Nichts wird mir mehr im Wege stehen. NICHTS!“ Ihr Lachen wurde schriller. „Ich werde dein Fleisch essen. Kybele hingegen gehören deine Beine und dein Schädel.“ Lavina warf den Kopf in den Nacken und brach erneut in wildes Gelächter aus.



Barbara Büchner
Der Leichenräuber von Wien

Roman / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Su Ehlers

Innengrafiken: Su Ehlers

Covergestaltung: Shikomo

eBook – März 2014, 4.99 EUR

Entspricht 276 Normseiten

Schauerliches geschieht im lieblichen Wienerwald: Zwei Einbrecherinnen stören den Tanz der steinernen Zwerge von Schloss Neuwaldegg – mit schrecklichen Folgen.

Vier betrunkene Jugendliche begegnen bei einem Mondscheinspaziergang dem berühmten Schwarzmagier, dem Baron von Reichenbach, und seinem Freund, dem leibhaftigen Teufel.

Und ein verrückter Professor raubt die Leichen der schönsten Wienerinnen, um sie als seine Sex-Sklavinnen wiederauferstehen zu lassen.

Drei groteske Geschichten mit typischem Wiener Flair.

Leseprobe

Nach diesen schauervollen Gedanken war es kein Wunder, dass mir – nachdem ich Harry endlich bewegen konnte ins Bett zurückzukehren – von Biomasse und Menschenfleisch und Menschenfressern träumte. Mir träumte also, dass ich des Abends in den Weinbergen spazieren ging, wo mir ein Schatten nachschlich, ungestalt und mit einem runden Hut auf einem Kopf, der so klobig wie ein Baumstrunk war. Ich beeilte mich, ihm zu entkommen, aber er hielt Schritt mit mir, und dann sah ich, dass es Doktor Strunzl war, der einen offenen Korb am Arm trug – einen Korb voll blutiger Menschenköpfe, die wie Krautköpfe darin durcheinanderrollten und alle laut schrien!

Dass ich in dieses Konzert wilder Schreie eingestimmt hatte, merkte ich erst, als Harry mich energisch wachrüttelte und besorgt fragte, warum ich denn solchen Lärm mache.

„Habe ich denn geschrien, Harry?“

„Und wie! Hast du wieder schlecht geträumt, armes Weibi? Komm, kuschel dich

an mich an. Du brauchst keine Angst zu haben. Ich beschütze dich.“

Darauf wollte ich zwar nicht so recht vertrauen, aber es war angenehm, in den Armen gehalten zu werden und die Nase an Harrys Hals zu vergraben. Ich lege keinen Wert darauf, meine Emanzipation hervorzukehren, wenn es andersherum mehr bringt. Ich finde, eine wirklich emanzipierte Frau hat es gar nicht nötig, ständig auf ihre Stärke zu pochen. Nur die Starken haben den Mut, sich beschützen zu lassen.

„Oh Harry“, flüsterte ich. „Wenn ich dich nicht hätte! Ich würde sterben vor Angst ... all diese Albträume und schrecklichen Ereignisse! Du darfst mich nicht allein lassen. Bei dir fühle ich mich sicher.“

*

Den nächsten Vormittag verbrachte Harry am Telefon, eine Liste mit Adressen und einen Notizblock vor sich. Einen nach dem anderen rief er die Biobauern und -fleischer der Umgebung an. Jeden fragte er – nachdem er sich als „ein Freund des Herrn Professor“ vorgestellt hatte –, wann genau das Fleisch abgeholt werden solle. Wusste ein

Bauer nichts von Fleisch und Professoren, so entschuldigte er sich für die Verwechslung und rief den nächsten an. Und tatsächlich: Schließlich geriet er an einen Bio-Landwirt in Sankt Andrä-Wördern, der seine heimtückische Frage in aller Unschuld beantwortete. Geschlachtet würde „die Susi“ am Donnerstag, neun Uhr morgens, und um elf Uhr wollte der Herr Professor das Fleisch abholen, ein halbes, frisch geschlachtetes Schwein, wie sie es ausgemacht hatten.

Harry notierte sich die Adresse. Ich sah ihm zu und dachte daran, dass ich meinen Liebling noch nie so gesehen hatte. Zu der Professor van Helsing-Attitüde war etwas ausgesprochen Sinistres dazugekommen, eine diabolische Freude daran, sich dem Feind an die Fersen zu heften und ihm Fallen zu stellen. Nun muss ich zugeben, dass mir schon früher in Harrys Zügen etwas aufgefallen war, das nicht zu seiner so deutlich zur Schau getragenen Sanftmut, Faulheit und Harmlosigkeit passte – ein koboldhafter Zug, der einen davor warnte, ihm allzu sehr zu vertrauen. Im Augenblick war dieser Zug, der bislang nur gelegent-

lich aufgeblitzt war, zu seinem Hauptcharakteristikum geworden. Wie er da vor dem Telefon kauerte, wirkte er verschlagen und zwielichtig und sogar gefährlich. Ich erinnerte mich, dass Verwandte und Bekannte mich gelegentlich gewarnt hatten: „Stille Wasser sind tief!“ Wie es aussah, hatten sie Recht. Das stille Wasser Harry Turner war zweifellos nicht nur tief, sondern auch brackig.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte ich, als er mir den Zettel mit der Adresse des Bio-Bauern triumphierend vor der Nase herumschwenkte. „Es ist nicht verboten, Schweinefleisch zu kaufen.“

„Natürlich nicht. Aber er braucht für seine Experimente frisches Fleisch, und das heißt, dass er unmittelbar nach seiner Rückkehr mit der Arbeit beginnen wird. Ich wette, er wird alles vorbereiten, dann das halbe Schwein abholen und sich sofort ans Werk machen. Wir müssen ihn unablässig beobachten.“



Wistelmord

Annika Dick



Annika Dick
Distelmond

Roman / Dark Romance

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Fester Einband – September 2014 – 16.99
EUR

ISBN: 978-3-95810-001

Auch als bebildertes eBook erhältlich

Ein Fluch liegt auf einem uralten schottischen Geschlecht. Und Charlotte wird darüber mehr erfahren, als sie wissen wollte.

Das Massaker von Glencoe bescherte der Familie MacDonald traurige Berühmtheit. Das Überleben derjenigen, die den Soldaten entkamen gleicht einem Wunder. Oder einem Fluch. In den Männern der MacDonalds of Glencoe brach in der Zeit der Entbehrung etwas aus, dessen Geheimnis ihre Nachkommen auch Jahrhunderte später noch hüten: Sie verwandelten sich bei Vollmond in Wölfe.

1853 zieht die junge Deutsche Charlotte mit ihrer Mutter nach deren Wiederverheiratung nach Edinburgh. Dort verliebt sie sich in Andrew, den besten Freund ihres Stiefbruders, der ihre Gefühle auch erwidert. Doch seine Mutter ist der Ansicht, dass eine Außenstehende nie den Wolf in ihm akzeptieren wird. Andrew denkt anders darüber und ist davon überzeugt, dass Charlotte seine Besonderheit verstehen wird. Aber sein mordlustiger und rachsüchtiger Vetter sowie der feindselige Robert Campbell zeigen ihm deutlich, wie gefährlich das Leben für seine Familie und Freunde ist. Als er sich aber von Charlotte fernhalten will, wird es für sie nur noch gefährlicher.

Leseprobe

Prolog

Februar 1692

Trau keinem Campbell. Es war eine Lektion fürs Leben, die wir gelernt hatten. Eine Lektion, die wir nie vergessen würden. Keiner von uns.

Selbst nach zehn Tagen konnte ich das Feuer noch riechen und schmecken. Die Schreie hören, obwohl sie längst verklungen, die Menschen gestorben waren.

Vor zehn Tagen hatten sie uns überfallen, in unseren Häusern angegriffen. Nachts, während wir alle schliefen. Wir boten ihnen unsere Gastfreundschaft und bezahlten sie mit dem Verlust unserer Heimat und Lieben.

Vierzig Männer starben durch die Schwerter der Männer, die der Campbell anführte. Beinahe genau so viele sollten ihnen in den nächsten Wochen folgen.

Meine Eltern hatte ich bereits durch das Schwert und das Feuer verloren. Elf Tage nach dem Massaker, das die Campbells in unseren Dörfern angerichtet hatten, beerdigte ich auch meinen kleinen Bruder.



© *Crossvalley Smith*

Nicht eine Träne fand ihren Weg aus meinen Augen. Alles in mir war taub. Ich stand einfach da, als die Männer das Grab aushoben und den kleinen Körper, in seinem Plaid eingewickelt, der Erde übergaben. Mit steifen Schritten ging ich an das Grab und legte eine Distel darauf. Dass überhaupt etwas zu dieser Jahreszeit blühte, war schon ein Wunder.

Als ich die Männer betrachtete, war es, als sähe ich alles durch einen dichten Schleier. Sie sahen wild aus, ihre Gesichter eingefallen, die Bärte und Haare ungepflegt. Ihre Augen waren von dunklen Rändern gezeichnet. Aber da war noch etwas, das ich nicht genau benennen konnte. Es lag eine Verzweiflung in ihren Blicken, die tiefer ging. Vielleicht hätte ich es nicht wirklich wahrgenommen, wenn ich es nicht an Ramsay bemerkt hätte. Vielleicht lag diese Verzweiflung bei ihm auch näher an der Oberfläche als bei den Anderen. Mit neunzehn Jahren war er über Nacht zum Chief unseres Clans geworden. Es hatte ihn um Jahre altern lassen.

Ich war mir nicht sicher, ob irgendjemand von uns daran glaubte, die Wochen

bis zum Frühjahr zu überleben. Keiner wagte es auszusprechen, doch in jedem vorsichtigen Blick, jeder zögernden Geste war die Unsicherheit zu spüren. Zu der Angst vor dem Erfrieren, dem Fieber und Hunger, kam die vor den Campbells. Waren sie noch in der Nähe? Würden sie zurückkommen, um ihr grausames Werk zu vollenden?

„Donella.“ Ramsay sah mich stirnrunzelnd an. Er war nie gut darin gewesen, seine Gefühle zu verbergen und die Angst, die ich in seinen Augen las, ließ mich nichts Gutes ahnen. Als ich ihn fragend ansah, legte er seine Handflächen auf meine Wangen. Sein Stirnrunzeln vertiefte sich. „Du hast Fieber.“

*

Ramsay saß drei Tage und Nächte an meiner Seite. Er zwang mich, zu essen, wenn ich wach war, und stellte sicher, dass ich nicht fror, wenn ich schlief. Auch die Wärme hielt jedoch die Fieberträume nicht fern. Die Gesichter der Männer verwandelten sich zu tierhaften Fratzen. Einmal glaubte ich sogar, einige von ihnen knurren zu hören.

Als mein Fieber und mit ihm meine Träume nachließen, wirkten die tierischen Züge, die die Männer in meinem Fieberwahn angenommen hatten, nicht mehr so abwegig, wie ich es zuvor vermutet hatte. Unrasiert, übermüdet und ausgezehrt wirkten sie wie ein Rudel Wölfe, das im Winter keine Nahrung gefunden hatte. Wie richtig ich mit dieser Einschätzung liegen sollte, konnte ich damals noch nicht ahnen.

*

„Es ist Vollmond.“

Ich sah Ramsay fragend an, doch sein Blick war auf den Eingang der Höhle gerichtet. Seine Gesichtszüge waren noch angespannter als in den Tagen zuvor. Fürchtete er, dass es für unsere Feinde leichter wäre, uns bei Vollmond aufzuspüren? Aber wieso? Sie hätten uns jeden Tag finden können und nicht auf die Nacht warten müssen. Aber dann erinnerte ich mich daran, dass sie dies auch bei ihrem ersten Angriff nicht hätten tun müssen. Dennoch hatten sie auf den Schutz der Dunkelheit gewartet.

Das Verbrechen, dessen sie sich schuldig gemacht hatten, war so widerlich, dass es eine Strafe für sie geben musste. Wir mussten überleben. Wenn wir alle sterben würden, wäre keiner mehr da, der die Campbells für ihre Gräueltaten vor Gericht stellen und ihnen ihre gerechte Strafe beibringen konnte.

Ramsay wandte mir sein Gesicht zu und ich hatte das Bedürfnis zu schreien. So verzweifelt hatte ich ihn nicht einmal gesehen, als unsere Häuser brannten und die Soldaten auf jeden einschlugen, der sich bewegte. „Vertraust du mir, Donella?“

Ich nickte stumm, der Kloß in meiner Kehle hielt mich davon ab, ihm mit Worten zu antworten. Ramsay schloss seine Augen und küsste meine Stirn. „Ich lasse nicht zu, dass dir etwas geschieht. Ich werde euch beschützen. Euch alle. Glaubst du mir?“

Was hatte er vor? Angst schnürte meine Kehle zu. Trotzdem nickte ich. Ob ich ihm glaubte? Jedes Wort. Seine Augen sprachen von einer solchen Verzweiflung und Entschlossenheit, dass es keinen Zweifel daran gab. Was auch immer er vorhatte, ich

glaubte ihm, dass er uns alle beschützen würde.

Die Männer wurden rastlos. Je später der Abend voranschritt umso schlimmer wurde es. Keiner von ihnen konnte sich ruhig verhalten. Nur Ramsay saß absolut still neben mir, den Arm um meine Schultern. Mein Kopf lehnte gegen seine Brust, als ich zwischen Wachen und Schlafen pendelte. Mein Körper verlangte nach Ruhe, doch mein Verstand weigerte sich, ihm nachzugeben. Irgendetwas geschah hier und ich wollte wissen was. Immer wieder sah einer der Männer zu Ramsay und ich konnte mehr fühlen als sehen, wie er den Kopf schüttelte.

„Was hast du vor?“, fragte ich, als ich meine Augen kaum mehr offen halten konnte. Es war dunkel geworden. Die meisten Frauen schliefen bereits. Ein Kind weinte.

Ramsay legte mich vorsichtig zurück auf den Boden, und ich war tatsächlich noch zu schwach, um ohne ihn aufrecht zu sitzen. „Nichts. Etwas vorhaben bedeutet, dass man eine Wahl hat. Wir haben keine. Ver-

sprich mir, dass du dich niemals vor mir fürchten wirst.“

Es waren Worte, die genau diese Angst in mir hervorrufen sollten. Aber sie taten es nicht. Ramsay würde mich nie verletzen. Er würde eher sterben, als zuzulassen, dass jemand seinem Clan, seiner Familie, ein weiteres Leid zufügte.

„Ich verspreche es“, flüsterte ich, mit Tränen in den Augen. Die anderen Männer folgten ihm aus der Höhle hinaus in die Nacht. Weil alle Anderen schon schliefen, dauerte es nicht lange, bis sich auch meine Augen wieder schlossen. In dem Moment glaubte ich, das Heulen eines Wolfes zu hören. Doch bevor ich mir darüber Gedanken machen konnte, war ich eingeschlafen.

*

Ich wusste nicht, wie lange ich geschlafen hatte. Das Feuer war beinahe erloschen, die Höhle finster. Das ruhige, gleichmäßige Atmen um mich herum verriet mir, dass es Nacht war. Noch immer? Oder schon wieder?

Ein Schatten hob sich an der Wand der Höhle ab, zu klein, um einem Menschen zu

gehören. Mein Herz schlug wild, aber ich konnte mich nicht dazu bringen, mich zu bewegen. Wie ein Hase in seinem Bau lag ich da und wartete, während mein Herz drohte, meine Rippen zu durchbrechen. Der Wolf bahnte sich langsam seinen Weg durch die Reihen der Schlafenden. Zielstrebig. Nicht, wie ein wildes Tier. Ich wollte meine Augen schließen, mich schlafend stellen, obwohl dies ein Tier wohl nicht interessiert hätte. Aber meine Augen blieben offen und starrten dem Wolf entgegen. Dann stand er direkt neben mir. Sein Kopf senkte sich zu meinem, bis ich seine Augen sehen konnte. Selbst im Halbdunkel der Höhle erkannte ich sie, hätte sie überall erkannt.

„Ich habe keine Angst vor dir“, flüsterte ich, um die Anderen nicht zu wecken. Ein Blinzeln, ein leichtes Schnauben, dann legte sich der Wolf neben mich, lieh mir die Wärme seines Körpers. Sein Kopf lag direkt neben meinem. Mein Herzschlag beruhigte sich langsam und schließlich schlief ich wieder ein.

Auch am nächsten Morgen lag Ramsay noch neben mir. Er hatte wieder seine

menschliche Gestalt angenommen und sein Plaid über uns beide ausgebreitet. Ich konnte nur ahnen, dass seine Verwandlung es ihm nicht erlaubte, seine Kleidung anzubehalten.

„Ich habe immer noch keine Angst“, meinte ich leise.

„Gut“, war Ramsays einzige Antwort.

*

Ramsay hielt sein Versprechen. Er beschützte uns, so gut er konnte. Als der Frühling kam, und wir ins Tal zurückkehrten, um uns dem Verlust zu stellen, ließen wir vierzig Gräber in den Highlands zurück. Aber wir hatten überlebt. Hatten der Kälte und dem Schnee getrotzt. Die Dörfer, die die Campbells vernichtet hatten, sollten uns als Mahnmal dienen. Wir bauten ein neues Dorf für uns und unsere Zukunft. Die Highlands und die Wälder boten uns Schutz, vor allem während der Vollmondnächte, in denen sich die Männer verwandelten. Wieso sie es taten, wusste keiner von ihnen. Als ich Ramsay danach fragte, versuchte er mir zu erklären, wie es sich angefühlt hatte. Diese ersten Wochen in

den Highlands, als der Drang nach Rache immer stärker geworden war, der Hunger, die Kälte und Verzweiflung immer mehr an ihnen nagte. Aber ich konnte nicht wirklich nachvollziehen, wie es gewesen sein musste, als sich plötzlich aus den Ängsten und Wünschen dieses zweite Wesen in ihnen formte. Unabhängig voneinander und doch nur, weil sie zusammen waren. Aus den Ängsten der Einzelnen und dem Wunsch aller, dass wir nie wieder so verletzlich sein würden und uns nicht schützen konnten.



© *Annika Dick*

Interview mit Annika Dick

In DISTELMOND nehme ich den Leser mit ins Schottland des 19. Jahrhunderts.

Alisha Bionda führte via Mail einen weiteren Teil eines umfangreichen Interviews mit Annika Dick, deren Hardcover DISTELMOND im Arunya-Verlag herauskam.

A. B.: Was erwartet die Leser in DISTELMOND?

A. D.: In DISTELMOND nehme ich den Leser mit ins Schottland des 19. Jahrhunderts. Gemeinsam mit der neunzehnjährigen Charlotte, die mit ihrer Mutter aus Deutschland nach Edinburgh zieht, lernen wir das Land und einen sehr finsternen Teil seiner Geschichte kennen: Das Massaker von Glencoe, bei dem fast der ganze Clan der MacDonalds of Glencoe ermordet wurde. Seit diesem Tag tragen die Männer der MacDonalds ein dunkles Geheimnis mit sich: Sie verwandeln sich bei Vollmond in Wölfe. Charlotte gerät durch ihre Liebe zu Andrew MacIain, dem Clanoberhaupt der MacDonalds of Glencoe, in die Fehde zwi-

schen Andrews Familie und den Campbells, sowie in den Konflikt mit Andrews Vetter Barclay, der die Fehde zu den Nachbarn gern wieder öffentlich austragen würde.

A. B.: Welcher Charakter des Romans liegt Dir besonders am Herzen – und warum?

A. D.: Die offensichtliche Antwort sollte jetzt Andrew und/oder Charlotte sein, nicht wahr? Tatsächlich haben sich aber während des Schreibens ungewollt zwei andere Figuren in mein Herz geschlichen, die ursprünglich gar keine eigene Perspektive hätten haben sollen: Andrews jüngste Schwester Fiona und ganz besonders auch sein Cousin Cailean. Beide sind während des Romans Teenager, haben bei den Erwachsenen noch nicht mitzureden, sehen und verstehen aber eben schon sehr viel mehr, als ein Kind es tun würde. Beide haben ihre eigenen Prüfungen und Schicksalsschläge zu meistern. Wenn ich jetzt im Nachhinein über die Figuren nachdenke, fällt mir auf, dass gerade die beiden Jüngsten sehr düsterste Teile des Romans erleben, aber – zumindest hoffe ich, dass der Leser das auch so sieht – durch die ihnen

noch immer anhaftende Unschuld auch ein paar wunderschöne Augenblicke miteinander teilen dürfen.

A. B.: Wie kamst Du auf die Idee zu DISTELMOND?

A. D.: Im Jahr 2007 war ich mit einer sehr guten Freundin in Schottland im Urlaub und stand dort in Glasgow in einem Museum vor dem Gemälde „Massacre of Glencoe“ von James Hamilton. Ich hatte schon Jahre zuvor über das Massaker gehört, aber als ich vor diesem Bild stand, wusste ich, dass ich eines Tages darüber schreiben müsste. Leider schrieb ich zu dieser Zeit so gut wie gar nicht mehr und fing erst zwei Jahre später wieder richtig damit an. Dann, eines Tages im September 2011, vier Jahre nachdem ich das Gemälde gesehen hatte, kam mir plötzlich die Idee zu DISTELMOND. Denn die Frage, wie die MacDonalds diese schreckliche Zeit überstehen konnten, hatte ich mir schon 2007 gestellt. Plötzlich war die Antwort dazu da und mit ihr Andrew und innerhalb weniger Tage kam mir die ganze Handlung des Romans.

A. B.: Hast Du streng nach Expo geschrieben oder hat sich die Handlung recht frei entwickelt?

T. B.: Ich hatte damals einen ganzen Zeitplan, was wann geschehen würde, alle Szenen – so dachte ich – mehr oder weniger ausführlich geplant. Beim Schreiben selbst entwickelte dann doch hier und da etwas an der Geschichte ein Eigenleben – wie etwa Fiona und Cailean, wie ich oben schon sagte – aber der rote Faden der Haupthandlung blieb bestehen.

A. B.: Hattest Du irgendwelche Vorgaben vom Verlag oder völlig freie Hand?

A. D.: Der Roman war schon fertig geschrieben, als der Verlag ihn unter Vertrag nahm, sodass es da keine Vorgaben gab.

A. B.: Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit dem Lektorat?

A. D.: Die Zusammenarbeit war gewohnt angenehm. Nach den fast drei Jahren, die vergangen sind, seitdem ich den Roman geschrieben habe, hatte ich nach dem Lekto-

rat auch das gute Gefühl, dass er jetzt genau so ist, wie er sein sollte.

A. B.: Wie gefallen Dir die Illustrationen von Shikomo

A. D.: Die Illustrationen sind wunderschön geworden und fangen die Stimmungen der einzelnen Kapitel hervorragend ein.

A. B.: Wie gefällt Dir das Cover von DISTELMOND?

A. D.: Ich weiß noch, wie ich damals die Mail mit dem Cover bekommen und die Datei nervös geöffnet habe. Es war das erste Cover zu einem Buch, das ganz allein mir gehörte und ich hatte solche Angst, dass es mir nicht gefallen könnte. Dann habe ich die Datei geöffnet und alle Ängste waren dahin, ich hab mich sofort in das Cover verliebt und wollte es immer wieder ansehen. Das ging ja dann soweit, dass ich es mir auf eine Tasche hab drucken lassen.



© Shikomo

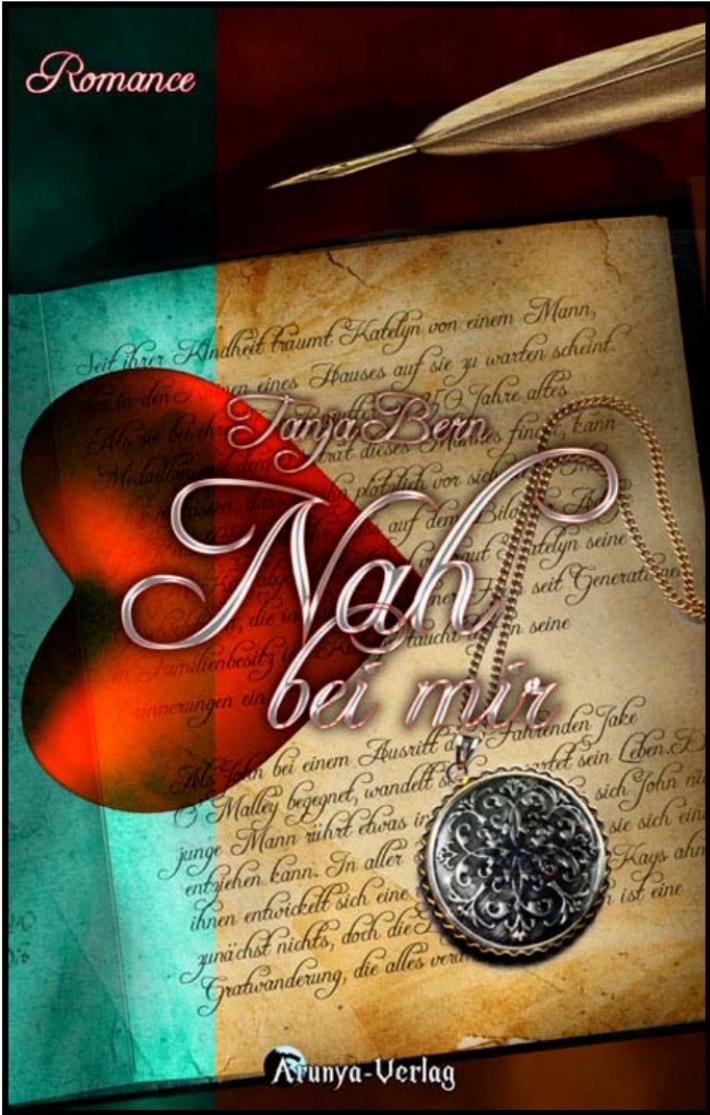
Edition Romantica

Herausgegeben von Alisha Bionda

Die **EDITION ROMANTICA** unterhält die LeserInnen mit exquisiten Liebesromanen – romantisch, historisch oder phantastisch, als illustrierte eBooks oder in Triage als edle Hardcover mit farbigen Innengrafiken zu einem kundenfreundlichen Preis.

Die Reihe wird künstlerisch von SHIKOMO betreut

Romance



Tanja Bern
Nah bei mir

Roman / Romantic History

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

EDITION ROMANTICA: Band 1

Fester Einband mit farbigen Innengrafiken,
318 Seiten

ISBN: 978-3-95810-005

April 2015, 18.90 EUR

auch als illustriertes eBook erhältlich

Nah bei mir – Die Erinnerungen von John McKay.

Seit ihrer Kindheit träumt Katelyn von einem Mann, der in den Ruinen eines Hauses auf sie zu warten scheint. Als sie bei ihrer Großmutter ein 250 Jahre altes Medailon mit dem Porträt dieses Mannes findet, kann sie kaum fassen, dass sie ihn plötzlich vor sich sieht. Ihre Großmutter erzählt ihr, dass auf dem Bild der Adlige John McKay abgebildet ist, und vertraut Katelyn seine Geschichte an, die in handgeschriebener

Form seit Generationen in Familienbesitz ist. Katelyn taucht tief in seine Erinnerungen ein ...

Als John bei einem Ausritt dem Fahren den Jake O'Malley begegnet, wandelt sich unerwartet sein Leben. Der junge Mann rührt etwas in seiner Seele, dem sich John nicht entziehen kann. In aller Heimlichkeit nähern sie sich einander an und zwischen ihnen entwickelt sich eine tiefe Liebe. Die McKays ahnen zunächst nichts, doch die Beziehung der beiden ist eine Gratwanderung, die alles verändert.

Prologstory

Die besondere Hoffnung. Siehe
wordart.arunya-verlag.de/index.php/dbh

Eine von Tanja Bern vorgetragene Lese-
probe finden Sie hier auf YouTube:
[https://www.youtube.com/watch?v=R493U
Ucanu8&feature=youtu.be](https://www.youtube.com/watch?v=R493U
Ucanu8&feature=youtu.be)



© *Tanja Bern*

Interview Tanja Bern

A. B.: Liebe Tanja, heute möchte ich mit Dir über Deinen aktuellen Romance-Roman NAH BEI MIR reden. Dieser ist ja vor Kurzem als eBook aber auch sehr edles Hardcover mit farbigen Innengrafiken als Band 1 der von mir herausgegebenen „Edition Romantica“ im Arunya-Verlag erschienen. Es ist erstaunlich, wie viele verschiedene Genres Du mittlerweile bedienst. Du scheinst Dich in den letzten beiden Jahren enorm entwickelt zu haben. Teilst Du meine Meinung? Und wenn ja, was war maßgeblich für diese Entwicklung?

T. B.: Ja, ich empfinde das sehr ähnlich und bin selbst erstaunt darüber. Ich begann ja mit der Contemporary-Fantasy und habe in den ersten Jahren nur an meiner Sídhe-Reihe geschrieben. Das wandelte sich zwar mit der Zeit und ich liebäugelte auch mit anderen Geschichten, aber wirklich entwickelt habe ich mich, seit ich zu Deiner Agentur Ashera gehöre. Du bringst mich auf Ideen, die ich nie in Erwägung gezogen hätte. Ich habe durch unsere Zusammenarbeit und auch durch die Verlagslektorate eine Menge dazulernen dürfen und versuche

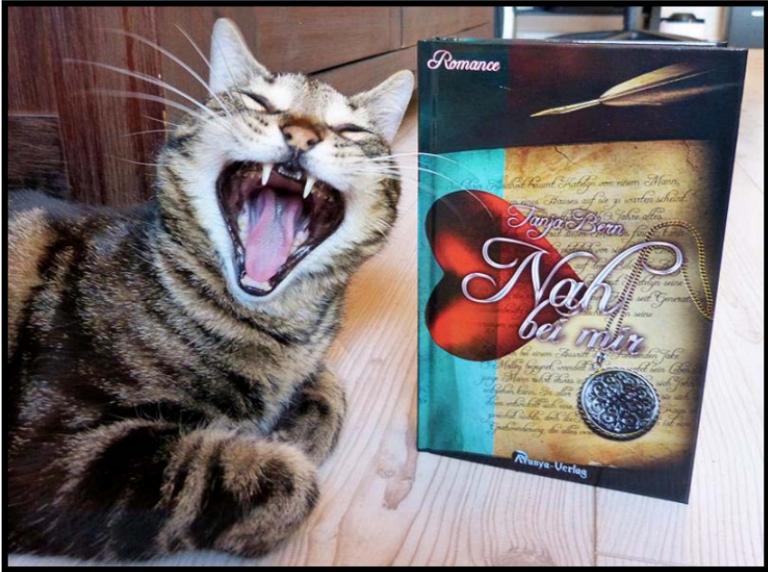
mich immer weiter zu verbessern. Ich finde es zurzeit unglaublich faszinierend, wie man ältere Geschichten mit neuem Wissen aufwerten kann, wenn man sie neu überarbeitet. Genau das tue ich gerade mit meiner ersten Buchreihe und der neue 1. Band ist selbst für mich eine enorme Überraschung gewesen, weil ich hier besonders gemerkt habe, wie sehr hier die Entwicklung ist. „Nah bei mir“ ist allerdings noch mal etwas Besonderes, denn diese Story hat sich viele Jahre lang entfalten müssen.

A. B.: Was erwartet die Leser in Deinem Liebesroman NAH BEI MIR?

T. B.: Es beginnt mit Katelyn. Sie wird von ihrer Großmutter in ein altes Familiengeheimnis eingeweiht. So kommt sie mit den Tagebüchern von Jonathan McKay in Berührung, der im 18. Jahrhundert gelebt hat. Als sie von ihm ein Porträt in einem Medaillon findet, ist sie sehr erschrocken, denn es ist der Mann, von dem sie seit der Kindheit träumt. Tief bewegt nimmt sie die Tagebücher und taucht in Jonathans Geschichte ein. Hier beginnt die eigentliche Story. Jonathan, von allen nur Sir John ge-

nannt, begegnet auf einem Ausritt der Familie O'Malley, Fahrende, die auf dem Land seines Vaters lagern. Er bringt es nicht übers Herz sie fortzujagen. Weil sie auf dem McKay-Anwesen dringend Hilfe benötigen, bietet John ihnen schließlich an, für sie zu arbeiten. Schon von Anfang an ist er von Jake O'Malley fasziniert. Der geheimnisvolle Mann reizt John und weckt Gefühle in ihm, die er eigentlich komplett verdrängt hatte. Zunächst sperrt er sich dagegen, denn er ist mit Hellen verheiratet, der er sehr verbunden ist. Er liebt sie, obwohl ihre Ehe arrangiert worden ist, doch seine Liebe beruht auf Vertrauen und eher geschwisterlichen Gefühlen. Bei Jake ist es etwas völlig anderes. Der junge Mann weckt Empfindungen, die so tief gehen, dass John davon zu Anfang regelrecht erschüttert ist. Und Jake O'Malley erwidert diese Liebe. Trotz aller Widrigkeiten beginnen sie eine heimliche Beziehung, die immer mehr zur Gratwanderung wird. – Es gibt drei Tagebücher und zwischen Johns Erzählung geht der Leser immer wieder zu Katelyn zurück und deckt das Geheimnis auf, das sie in sich

trägt. Denn ihr Leben ist eng mit Johns verknüpft.



© Tanja Bern

A. B.: Steht Dir ein Charakter des Romans besonders nah? Wenn ja, warum?

T. B.: John ist mein unangefochtener Liebling. Wie Jake bin ich hoffnungslos in ihn verliebt. Ich habe das Gefühl zu ihm schon als Kind wahrgenommen und aus ihm hat sich eigentlich alles entwickelt. Immer war er nah bei mir, ganz egal, was ich geschrieben habe. Er ist wie meine Muse, inspiriert mich nach wie vor. Es war, als flüsterte er mir seine Geschichte ins Ohr. Ich identifiziere mich dadurch eher mit Jake, schlüpfte regelrecht in seine Rolle. Oft „sah“ ich Szenen auch aus seiner Sicht. Das war beim Schreiben manchmal ganz schön schwierig, da ja eigentlich John erzählt.

A. B.: Ich finde, der Roman lebt auch durch die besonderen Nebencharaktere. Hast Du diese streng nach Exposé geschrieben, oder haben sie eher ein Eigenleben geführt?

T. B.: Ach, das Exposé war hier wirklich total unwichtig für mich. Als ich es schrieb, war das Buch schon halb fertig, und ich kannte die Story komplett. Die Charaktere haben sich alle selbstständig entwickelt. Manchmal hatte ich das Gefühl, ich hatte da

gar nicht mitzureden. Die Nebenfigur Hellen, Johns Frau, sticht ihr unglaublich hervor. Mit ihrer Toleranz und ihrem Verständnis hat sie mich oft sprachlos vor dem PC sitzen lassen. Hellen ist unglaublich. Ich wusste anfangs nicht, wie sie sich verhalten wird. Eifersucht wäre hier das Naheliegende gewesen, aber da hat sie mir gehörig den Kopf gewaschen. Auch Johns Schwester Deidre entwickelte sich völlig anders, als ich eigentlich ursprünglich geplant hatte. Hier fließt es allerdings in eine andere Richtung, die mich eher traurig stimmte. Wer mir auch sehr ans Herz gewachsen ist: die Fahrende Noirin O'Malley, Jakes Schwester. Sie hatte ich immer ganz klar vor Augen.

A. B.: Wie kamst Du auf die Idee zu NAH BEI MIR?

T. B.: Ich glaube, als Idee kann man das nicht bezeichnen. John war irgendwie immer da, inspirierte mich und seine Story entfaltete sich jahrelang in meinen Gedanken. Immer wieder tauchten Szenen auf, die mich so beschäftigten, dass ich sie einfach aufschreiben musste. Das Puzzle fügte sich also immer mehr zu einem Ganzen. Als ich

die erste Hälfte fertig hatte, stockte es aber. Einerseits begann ich durch die Agentur an anderen Geschichten zu schreiben, andererseits wollte sich die zweite Hälfte nicht so entfalten, als sperrte ich mich dagegen. Als ich aber vom Arunya-Verlag die Zusage erhielt, ich völlig in den Roman eintauchte, ohne Ablenkungen, floss es mir wirklich aus den Fingern. Ich kann wirklich sagen, dass mir noch nie zuvor ein Roman so nah gegangen ist.

A. B.: Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit dem Lektorat?

T. B.: Perfekt. Die Lektorin war sehr berührt von der Geschichte. Es wurde kaum etwas geändert, wirklich nur Kleinigkeiten, da sie Johns persönliche Ausdrucksweise nicht zerstören wollte.

A. B.: Hattest Du irgendwelche Vorgaben vom Verlag bzw der Herausgeberin der Reihe?

T. B.: Nein, überhaupt nicht. Der Grundplot war ja durch das Exposé bekannt und ich hatte in allem freie Hand.

A. B.: Wie gefällt Dir der Buchumschlag/das Layout der Reihe?

T. B.: Das Cover gefällt mir wirklich unglaublich gut. Es bildet vollendet den Rahmen der Story. Die Elemente finden sich alle im Buch wieder. Als ich das Endcover das erste Mal gesehen habe, war ich sofort verliebt. Das Layout der Reihe finde ich genauso ansprechend. Das seitlich gelegte Herz mit den Schattierungen ist ja das Erkennungszeichen der Edition Romantica, und obwohl ich sonst kein Fan von Herzen bin, finde ich dieses außergewöhnlich schön.

A. B.: NAH BEI MIR ist Deine erste Hardcover-Veröffentlichung – sogar mit farbigen Innengrafiken. Was für ein Gefühl ist das für Dich als Autorin?

T. B.: Ich kann es immer noch nicht richtig glauben. Manchmal nehme ich mein persönliches Exemplar in die Hand, sehe es an, streiche über den Einband und genieße das Gefühl dazu. Ich hatte für das Buch ja anfangs nur einen eBook-Vertrag. Diese Geschichte als Print, sogar als Hardcover, in Händen zu halten, ist die Erfüllung eines

Traums, da mich John und Jake so viele Jahre schon begleiten. Ich fühle mich jedes Mal wie Katelyn. Wenn sie Johns Tagebücher berührt, ist sie immer sehr bewegt, fühlt eine Verbundenheit dazu. Ähnlich geht es mir mit „Nah bei mir“.

A. B.: Was hat Dich gereizt in der EDITION ROMANTICA zu veröffentlichen?

T. B.: Es war eher so, dass der Arunya-Verlag auf mich zugekommen ist. Beziehungsweise hast Du die Geschichte ja dort vorgestellt und ich habe dann eine Zusage bekommen. Dass es Teil einer romantischen Reihe wird, habe ich erst im Nachhinein erfahren. Aber ich werde auch noch einen Band der „Edition Romantica“ mitbestreiten, die Novellen-Sammlung „Love Letters“. Da freue ich mich schon drauf. Auch wenn die Story noch nicht dran ist, spinnen schon Ideen in meinem Kopf herum. In meinen Geschichten findet sich eigentlich immer eine Liebesgeschichte, mal steht sie im Vordergrund, mal gehört sie schlicht dazu. Ich glaube, es ist eine Stärke von mir, den Protagonisten Gefühl und Leben einzuhau-

chen. Deshalb ist diese Reihe sehr interessant für mich.

A. B.: NAH BEI MIR war Dein erster Ausflug in die History Romance. Würde es Dich reizen, einen weiteren Roman in dem Genre zu bestreiten?

T. B.: Doch, auf jeden Fall. Besonders bei den Anthologiebeiträgen habe ich schon Ideen, die ebenfalls in diese Richtung fließen könnten. Es ist zwar eine gute Recherche notwendig und für historische Bücher würde ich wohl mehr Schreibzeit benötigen, aber es ist auf jeden Fall ein Genre, was mich sehr reizt.

A. B.: In NAH BEI MIR dreht sich der Hauptplot ja um die Liebe zweier Männer. Was hat Dich daran gereizt?

T. B.: Es begann alles damit, dass ich als Jugendliche den Film „Philadelphia“ mit Tom Hanks gesehen habe. Das Thema berührte mich, in Gedanken beschäftigte ich mich damit. Irgendetwas faszinierte mich daran, obwohl es ja ein sehr trauriger und nachdenklicher Film ist. Es mag damit zusammenhängen, dass ich ja John zu dieser

Zeit schon als Buchcharakter wahrgenommen habe. Aber damals schrieb ich noch nicht. Unterschwellig wusste ich aber, dass es da in Johns Leben jemanden gibt, den er liebt. Wer das war, konnte ich noch nicht erfassen, aber ich erahnte eine ungewöhnliche Liebe. Später lernte ich immer mehr homosexuelle Menschen kennen. Sie wurden zu Freunden oder blieben gute Bekannte, die ich sehr schätze. Ich lese aber auch sehr gerne Gay-Romance und bin Fan der Serie „Queer as folk“. Soll heißen, dieses Thema gehörte für mich irgendwie immer dazu. Es war noch nie etwas, das mir befremdend vorkam, im Gegenteil. Ich sehe keinen Unterschied zwischen einer hetero- oder einer homosexuellen Beziehung. In John und Jake habe ich mich dadurch problemlos einfühlen können.

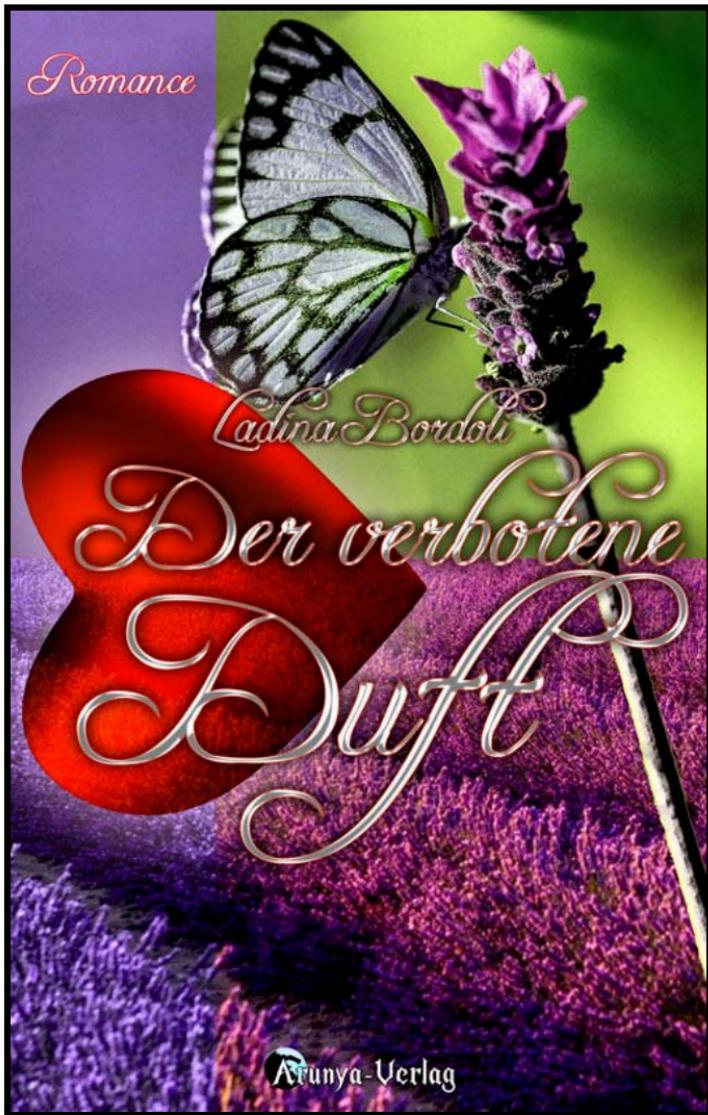
A. B.: Was mir an Deinem Roman besonders gefällt, ist die Tatsache, dass er mehrere Formen der Liebe beleuchtet. War das von Anfang an so von Dir beabsichtigt oder hat sich das während des Schreibens entwickelt?

T. B.: Das hat sich komplett verselbstständig und während des Schreibens ent-

wickelt. Von vielen Facetten der Charaktere war ich total überrascht. Vor allem Johns und Hellens Verbundenheit ist da sehr außergewöhnlich. Ich möchte hier nicht zu viel verraten, aber es hat mich tief berührt, denn ich als Autor nehme diese Gefühle während des Schreibens wahr. Das war vor allem bei dieser Geschichte etwas Besonderes.

A. B.: Wieder einmal vielen Dank für das ausführliche Beantworten meiner Fragen.

T. B.: Ich habe zu danken! Ich habe ja schon einige Interviews zu „Nah bei mir“ geführt, aber Deine Fragen beleuchteten noch mal ganz andere Seiten davon. Das war für mich sehr interessant.



Ladina Bordoli
Der verbotene Duft

Roman / Romance

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

EDITION ROMANTICA: Band 2

illustriertes eBook

Herbst 2016, 5.99 EUR

Die Geschichte einer verbotenen Leidenschaft vor der traumhaften Kulisse eines Châteaux in der Provence.

Laura beschließt, ihre Ferien zusammen mit ihrem neuen Schwarm Arno auf dem Château der Familie in der Provence zu verbringen. Umgeben von endlos weiten Lavendelfeldern und einem Weinberg, löst der herbwürzige Duft der Provence in ihr eine tiefe Sehnsucht aus. Manuel, Lauras älterer Bruder, hat sich gerade von seiner langjährigen Freundin getrennt und entschließt sich ebenfalls dazu, seinen Sommer auf dem Château zu verbringen.

Was als geselliger und fröhlicher Sommer anfängt, endet unerwartet im Chaos. Eine dunkle Verlockung schleicht sich in die Herzen der Bewohner des Châteaus und entfacht in ihnen eine verbotene Leidenschaft, die in ihrem Wesen überwältigend und schockierend zugleich ist.

In dieser Reihe sind bereits weitere fünf weitere Titel geplant.



© *Shikomo*

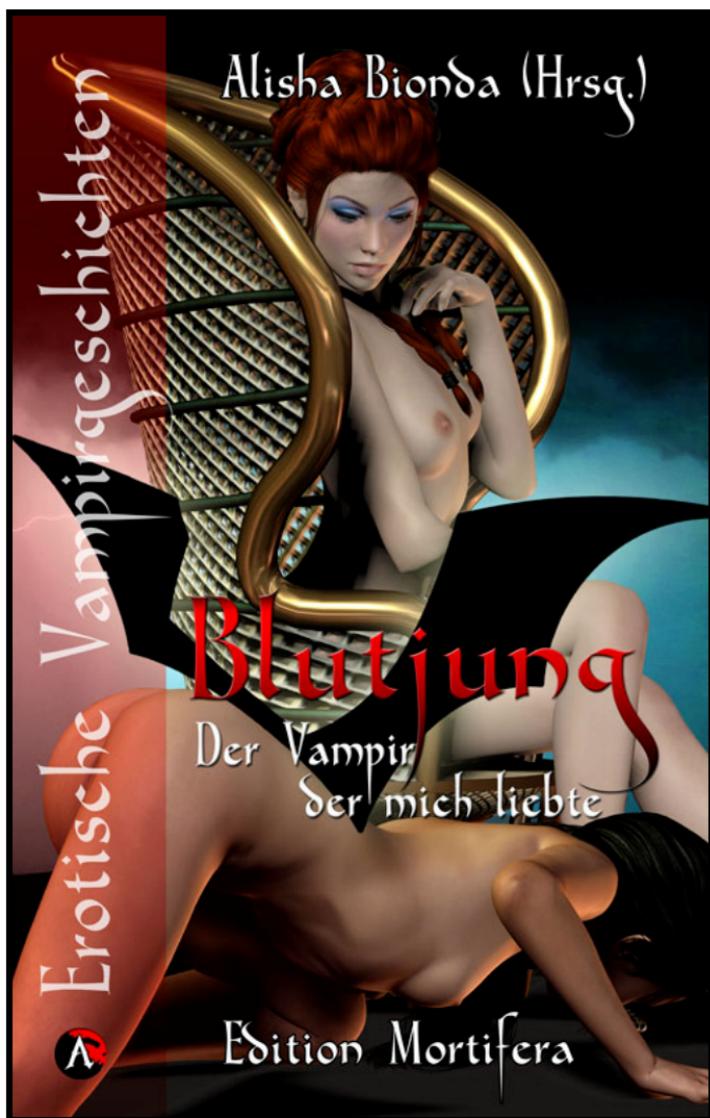
EDITION MORTIFERA

Herausgegeben von Alisha Bionda

Kinder der Nacht sind romantisch, erotisch und blutig. Was sie vereint ist die Mitternacht, wenn sie zu ihrem untoten Leben erwachen.

Die **EDITION MORTIFERA** bietet Geschichten rund um die faszinierenden Wesen in einem schönen und schaurigen Gewand als illustrierte eBooks und einer Triage edler Hardcover mit farbigen Innengrafiken zu einem leserfreundlichen Preis.

Die Edition Mortifera wird künstlerisch von Shikomo betreut.



Alisha Bionda (Hrsg.)

Blutjung – Der Vampir, der mich liebte

Anthologie / Vampir-Erotik

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

EDITION MORTIFERA: Band 1

Fester Einband

Juni 2015, 14.90 EUR

auch als illustriertes eBook erhältlich

*Erotische Vampirgeschichten für abgründige
Momente und heißkalte Genießer.*



Lothar Nietsch

Blut der Wiederkehr

Roman / Vampirroman

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

EDITION MORTIFERA: Band 2

Fester Einband, 244 Seiten

Dezember 2015, 14.90 EUR

auch als illustriertes eBook erhältlich

Ralf Anderson, ein angesehener Parapsychologe begeht während der Untersuchung eines Landsitzes in Südnorwegen Selbstmord. Weder seine Frau noch sein Bruder Roman geben sich mit dieser Erklärung zufrieden. Roman macht sich auf dem Weg nach Südnorwegen, um eigene Nachforschungen anzustellen. Was er findet, übersteigt sein Vorstellungsvermögen. Ralf ist auf eine uralte Vampir-Dynastie gestoßen. Doch sie benötigen reines Blut, um ihren Gründervater aus dem ewigen Schlaf zu erwecken. In Ralfs Frau Marion zirkuliert

dieses Blut. Sie ist das Ziel der Vampire. Nur haben sie nicht mit Roman gerechnet.

In der Reihe sind bereits fünf weitere Romane und zwei Anthologien geplant.

A large, irregular red splatter graphic, resembling blood, is centered on the page. The text 'Edition Barbara Büchner' is overlaid on this graphic in a white, outlined, gothic-style font.

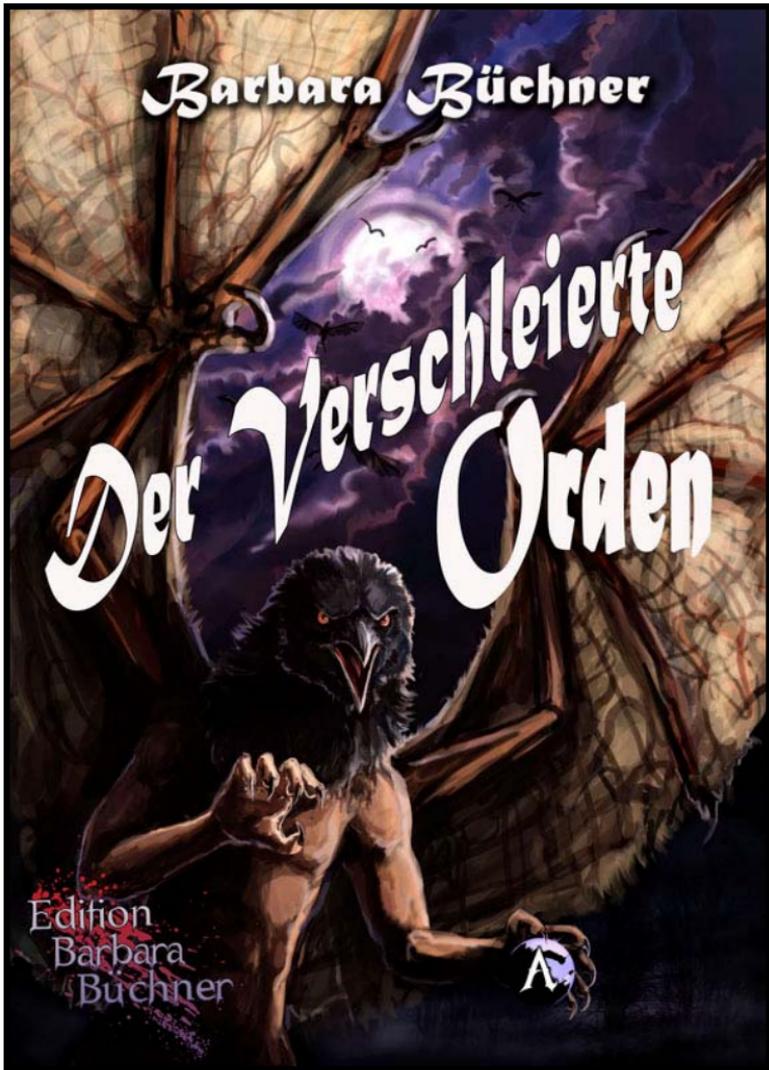
Edition
Barbara
Büchner

© *Shikomo*

Edition Barbara Büchner

Die „**Edition Barbara Büchner**“ vereint phantastische bis düster-phantastische Texte der österreichischen Bestsellerautorin Barbara Büchner, die sich durch ihre Werke feinsten Grusels einen Namen gemacht hat.

Der Arunya-Verlag publiziert diese nun auserlesen und in künstlerischer Aufmachung als eBooks zum leserfreundlichen Preis.



Barbara Büchner
Der verschleierte Orden

Roman / Düstere Phantastik

Arunya-Verlag

Covergrafik: Barbara Brosowski Utzinger

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Barbara Brosowski Utzinger

EDITION BARBARA BÜCHNER: Band 1

eBook, 202 Seiten

Oktober 2014, 3.99 EUR

Ein Kult um einen blutgierigen „Engel“ verbreitet seit Jahrzehnten Angst und Schrecken.

Nach außen hin ein unscheinbares Fräulein, hat Miriam Hannay einen unheimlichen Job: Sie spürt für die „Agentur“ Dämonenanbeter und Nekromanten auf. Und gerät, als sie ihren Onkel im Bruchtal besucht, an ein Nest finsterner Gestalten, die einen blutgierigen Ghoul verehren.

Alle drei Jahre fordert der „Rote Engel“ ein Menschenopfer, und niemand kann ihn bannen als allein der Henker vom Bruchtal. Doch einen solchen gibt es schon längst nicht mehr. Und Miriam erfährt, dass in

diesem Jahr sie selbst das auserwählte Opfer sein soll!

Leseprobe

„Was ist?“, fragte sie, so erschreckt von dem Ausdruck auf seinem Gesicht, dass sie unwillkürlich flüsterte.

Er streckte die Hand aus und wies auf ein Dickicht schwarzgrüner Fliegenwinde. Die großen, weißen Glocken der giftigen Blüten zitterten im Wind. Aber da war noch etwas anderes, das die Stängel bewegte. Etwas kroch durch das Gebüsch. Es konnte kein Mensch sein, dafür war die Bewegung zu glatt und zu lautlos. Kein Mensch konnte durchs Gebüsch gleiten, ohne ein Zweiglein zum Knacken zu bringen! Sie dachte eher an eine Katze, die sich zwischen den knotigen Stämmen und verschlungenen Ästen der Winden hindurchschob. Aber eine große Katze musste das sein! Was sich da unten anschlich, schlüpfte durch das verfilzte Dickicht, ohne mehr zu bewegen als die weißen Totenglöckchen an ihren langen Stielen, die das Zittern eine nach der ande-

ren ergriff. Und da – blinkte da nicht etwas Rotes zwischen den schwarzbraunen Stämmen? Ja! Ein langer roter Streifen wie von einem Schleier flatterte aus dem Dickicht hervor, verschwand gleich darauf wieder.

Wendelin schien nicht zu hören, was Miriam ihm zurief, noch schien er ihr Zerren an seinem Ärmel zu spüren. Er spähte weit vorgebeugt hinunter, die Augen starr und glänzend vor Erregung. Dann setzte er sich plötzlich in Bewegung, lief ein Stück die Straße hinunter, blieb aber (als sie eben aufgeatmet hatte) wieder stehen und beobachtete den Fliegenwindenbusch. Dort war jetzt Stille eingekehrt. Aber von einem Baum, der etwa zehn Schritte entfernt stand, fiel mit einem Mal etwas herunter – einer der großen Schwämme, die an dem Stamm wuchsen – als habe ein zu schwerer Tritt ihn abgebrochen. Die verknöcherten, wie mit Kalk bestreuten Zweige bewegten sich rasselnd. Dann ging die Bewegung, immer noch im fetten, dunkel glänzenden Sumpflaub verborgen, auf zwei andere Bäume über. Deutlich war ein Sprung zu hören – ein scharfes Rascheln und der

dumpfe Aufprall auf etwas, das modrig zerfiel, wahrscheinlich ein gestürzter Baum. Und zugleich kam ein Laut von unten herauf: ein wildes Flügelschlagen, ein kurzes Aufschrilla, der zwitschernde Todesschrei eines Vogels. Was immer dort unten jagte, hatte Beute gemacht.

Miriam stand noch starr vor Schrecken und Widerwillen da, als die Geräusche wieder anfangen. Und diesmal, erkannte sie mit Entsetzen, schlich das Unsichtbare den Hang hinauf – genau auf die Stelle zu, wo sie stand!

Wendelin hatte es auch gehört. Er rannte mit langen Schritten zurück und schob sich mit einer instinktiven Bewegung schützend vor Miriam. „Wer ist da?“, rief er mit scharfer Stimme. „Was schleichen Sie da unten herum? Zeigen Sie sich!“

Das Ding achtete nicht auf den Zuruf. Immer näher kam das Krachen zerbrechender Zweige. Die weißen Blüten schwangen wild an den elastischen Stielen. Wendelin fuhr mit der Hand in die Innentasche seines Jacketts und zog einen Revolver hervor.

„Kommen Sie raus!“, schrie er. „Kommen Sie sofort ...“

Ein fürchterliches Hohngelächter schnitt ihm das Wort ab. Die Luft widerhallte von einem böartigen Wiehern, das keiner menschlichen Kehle entsprang. Die Zweige wurden beiseite gebogen, und dazwischen erschien ein Gesicht – kalkweiß, mit glühenden grünen Augen und einem vollen, roten Mund, um den Blut und Vogelfedern klebten. Es war das Gesicht eines Menschen, und doch war das, was sie da angrinste, kein Mensch. Ein bleicher, giftiger Schimmer umwehte ihn, als wäre eine Sumpfbubse aus der Tiefe aufgestiegen. Das Wesen zog die Lippen von den Zähnen zurück und zeigte ihnen das Gebiss eines Raubtiers, gelb und scharf, mit gekrümmten Eckzähnen – und dann streckte es zwischen diesen Hauern eine lange schwarze Zunge heraus, gegabelt wie die Zunge einer Schlange!

Miriam stieß einen schrillen Entsetzenschrei aus. Wendelin schlang den Arm um ihre Schulter und drückte sie schützend an sich. Sie dachte, er würde schießen, aber er ließ den Revolver fallen, zog etwas Glitzerndes aus seiner Tasche hervor und

schleuderte es der Kreatur ins Gesicht. Ein grässliches Kreischen ertönte. Miriam hörte ein Zischen, als würde Wasser auf eine heiße Herdplatte gegossen. Das Ungeheuer sprang mit einem riesigen Satz senkrecht in die Höhe, gute zwei Meter über das Gebüsch hinaus, fiel auf der anderen Seite hinunter und verschwand. Einen Moment lang jedoch hatte Miriam sein Gesicht gesehen, in dem jetzt ein schwarzes Loch klaffte, wo das glitzernde Ding es getroffen hatte – ein brutzelndes, Blasen werfendes Loch!

In der Edition sind bereits weitere Titel von Barbara Büchner geplant.

Baker Street Tales

© *Shikomo*

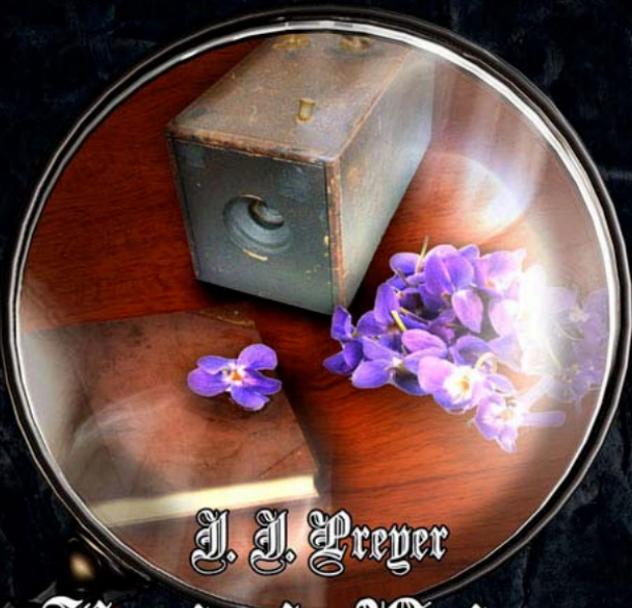
BAKER STREET TALES

Crime

Herausgegeben von Alisha Bionda

Die Reihe **BAKER STREET TALES** bietet exquisite Novellen rund um den berühmten Meisterdetektiv Sherlock Holmes und seinen Freund Dr. Watson. Die Geschichten erscheinen als stilvoll illustrierte eBooks und eine Auswahl davon in farbig bebilderten Hardcover-Anthologien zu einem leserfreundlichen Preis.

Baker Street Tales



J. J. Preyer

Sherlock: Holmes
- und das Phantom von
Charing Cross



J. J. Preyer
***Sherlock Holmes – und das Phantom von
Charing Cross***

Novelle / Crime

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

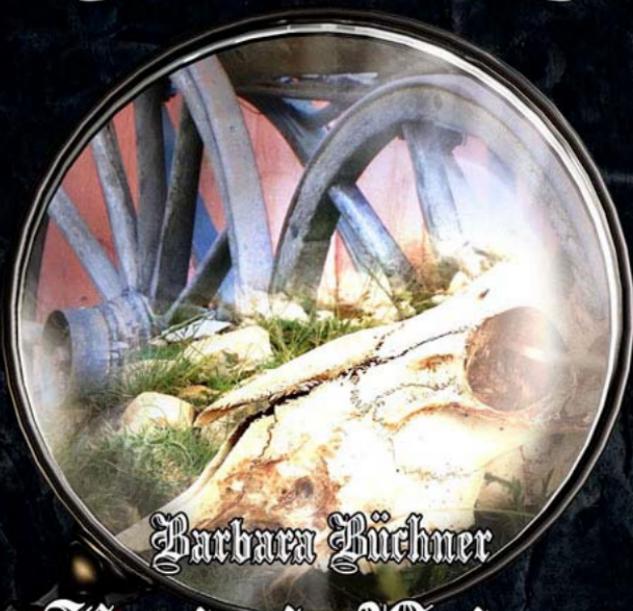
Innengrafiken: Shikomo

BAKER STREET TALES: Band 1

eBook – Januar 2015, 2.99 EUR

In Charing Cross, dem offiziellen Mittelpunkt Londons, laufen die dunklen Fäden des Falles zusammen in dem Sherlock Holmes und Dr. Watson mit den mörderischen Konsequenzen früherer Ermittlungen konfrontiert werden, in deren Verlauf Baron von Gruner das Augenlicht verloren hatte und der sich nun grausam rächt.

Baker Street Tales



Barbara Büchner

Sherlock Holmes
- und der geheimnisvolle
Mister Scrabb



Barbara Büchner
Sherlock Holmes und der geheimnisvolle
Mister Scrabb

Novelle / Mystery-Crime

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

BAKER STREET TALES: Band 2

eBook, 65 Seiten

August 2015, 2.99 EUR

Grässliches ereignet sich rund um das längst verlassene Mädcheninternat Glencreacht. Sind die Unfälle und Morde das Werk des dämonischen „Mister Scrabb“?

Sherlock Holmes und Doktor Watson müssen tief in der Vergangenheit graben, ehe sie den Schlüssel finden – einen erotischen Skandal am Hof von Maria Tudor, genannt „Bloody Mary“.

Baker Street Tales



Sophie Oliver

Sherlock: Holmes
- und das Geheimnis
der Narrenkappe



Sophie Oliver
***Sherlock Holmes und das Geheimnis der
Narrenkappe***

Novelle / Crime

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

BAKER STREET TALES: Band 3

eBook, 61 Seiten

Jan. 2016, 2.99 EUR

Ein junger Mann bittet Sherlock Holmes um Hilfe: Jemand trachtet ihm nach dem Leben. Vermeintliche Routine für den berühmten Detektiv. Doch sein Auftraggeber ist ein Kleinwüchsiger, das Corpus Delicti eine Narrenkappe und das letztendliche Todesopfer ein Zimmermädchen. Holmes und Watson ermitteln im winterkalten Oxfordshire und merken bald, dass an diesem Fall nichts so ist, wie es auf den ersten Blick scheint.

Folgende weitere Fälle des Meisterdetektivs sind geplant:

Marion Minks

Sherlock Holmes – Der Fall 666

Novelle / Crime

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

BAKER STREET TALES: Band 4

eBook

Herbst/Winter 2016, 2.99 EUR

August 1914.

Zum ersten Mal begegnet der Psychoanalytiker Sherrinford seinem berühmten Verwandten Sherlock Holmes. Als der Meisterdetektiv den jungen Sherrinford zu einem seiner Klienten begleitet, erwartet die beiden eine Überraschung: Der Mann, der vor wenigen Stunden noch um Hilfe ersuchte, ist tot.

Doch warum wurde er ermordet? Und was hatte der „Böseste Mann der Welt“, der

Magier Aleister Crowley am Tatort zu suchen?

Die Lösung des Rätsels offenbart einen Skandal, der bis ins Oberhaus reicht. Am Ende droht Sherlock Holmes selbst zum Opfer zu werden.

Astrid Pfister
***Sherlock Holmes und die gefallenen
Mädchen***

Novelle / Crime

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

BAKER STREET TALES: Band 5

eBook

April 2017, 2.99 EUR

Jack the Ripper ist zurück ... davon ist zumindest Inspector Lestrade fest überzeugt.

Und die gefallenen Mädchen, die bestialisch verstümmelt im Londoner East End gefunden werden, lassen ebenfalls kaum einen anderen Schluss zu.

Aber Holmes wäre nicht Holmes, wenn er nicht sofort einen neuen Fall wittern würde.

Andreas Flögel
Sherlock Holmes und das Erbe der Gräfin

Novelle / Crime

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

BAKER STREET TALES: Band 6

eBook

Mai 2017, 2.99 EUR

Nur zögerlich lässt sich Sherlock Holmes überreden, bei der Aufklärung einer Kindesentführung zu helfen. Der Fall erscheint ihm keine sonderliche Herausforderung zu sein, bis seine Ermittlungen das erste Opfer fordern.

Spooky yard

The title 'Spooky yard' is written in a dark red, gothic-style font. The letter 'o' in 'Spooky' is replaced by a yellow starburst shape. A small, black silhouette of a skeleton is hanging from the top of the 'o' by a thin line. The background is white.

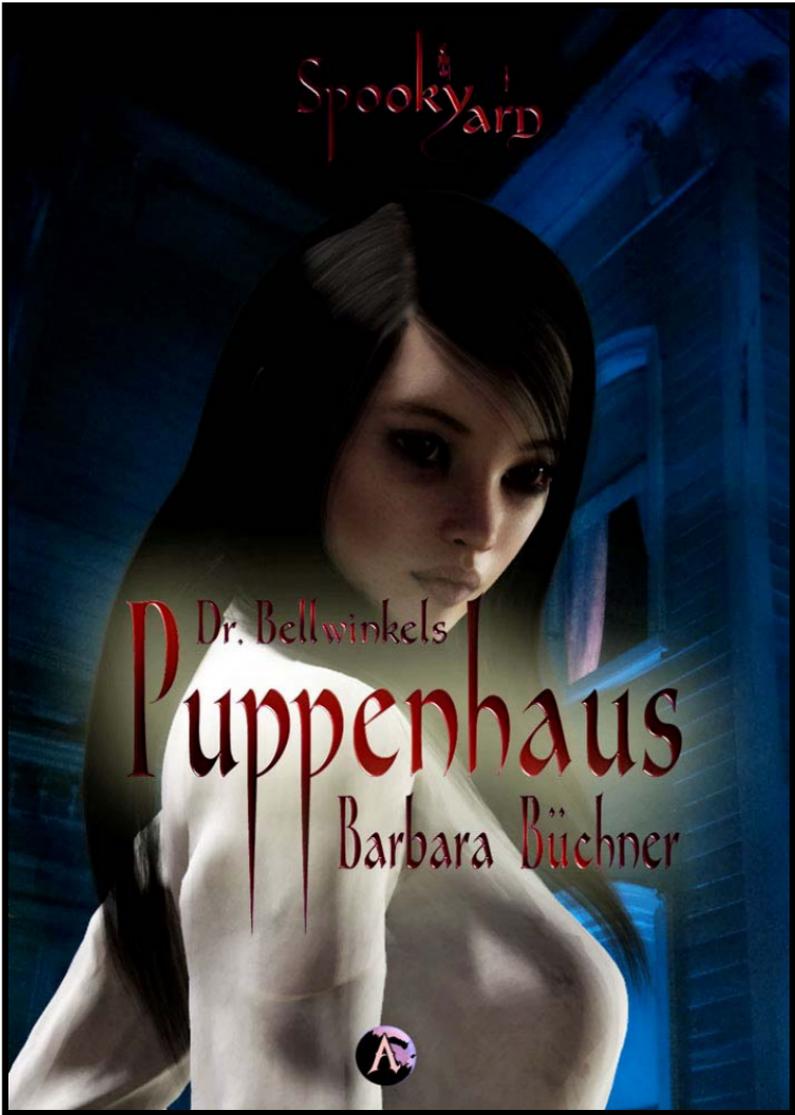
© *Shikomo*

SPOOKYARN

Herausgegeben von Alisha Bionda
Unheimliche Geschichten

In der Reihe **SpookYarn** wird in Novellen und Kurzromanen unheimliches Garn „gesponnen“.

Geschichten, die der Wind flüstert, die hinter vorgehaltener Hand oder am Lagerfeuer erzählt werden, die Gänsehaut und sanften Grusel bescheren.



Barbara Büchner
Dr. Bellwinkels Puppenhaus

Novelle / SchauerNovelle
Arunya-Verlag
Covergrafik: Shikomo
Covergestaltung: Shikomo
Innengrafiken: Shikomo
SpookYarn: Band 1
eBook
Juni 2016, 2.99 EUR

Ein junges Paar verbringt seine Flitterwochen in einer altenglischen Villa. Alles könnte so schön sein, doch der überarbeitete Leon ist zu erschöpft, um seinen ehelichen Pflichten nachzukommen. Im Schlafzimmer nimmt er zudem einen seltsam muffigen Geruch wahr, was sein Problem noch verschlimmert. Rosalyn dagegen hat des Nachts immer wieder Visionen von einem fremden Mann, der mit ihr erotische Spiele treibt. Geht ein Geist um? In ihrer Not stellen die beiden Nachforschungen an und entdecken unerwartet ein gruseliges Geheimnis.

Leseprobe

Während sich der Makler und der Rechtsanwalt ins Kleingedruckte des Mietvertrages vertieften, schlenderte Rosalyn hinaus auf die mit Zedernholzplatten gepflasterte Terrasse und den Pfad entlang, der rund um das Haus führte. Nachdem es in Boston bis in den Mai hinein kalt und nebelig gewesen war, genoss sie die Wärme Südkaliforniens besonders, obwohl sie sich, rothaarig und weißhäutig, vor der starken Sonne in Acht nehmen musste. Sie bewunderte ihr zukünftiges Domizil von allen Seiten und fand nichts daran auszusetzen. Den Rasen an der Vorderseite zierten zwei Blumenrabatten und ein etwas kitschiger Springbrunnen, den man laut Makler jederzeit in Betrieb nehmen konnte. Eine metallene Gartengarnitur lud dazu ein, die Mahlzeiten im Freien zu genießen. Alles war so perfekt wie die Abbildungen in Mein schönes Zuhause. Als sie jedoch an die Rückseite mit dem Eibendickicht gelangte, gewährte sie, dass sie ihrerseits beobachtet wurde. Der Eindruck war so stark, dass sie abrupt stehen blieb und den Blick zu den

Fenstern im Oberstock hob. Die dunklen Zweige der Tamarisken und Eiben verdeckten sie beinahe völlig, aber Rosalyn spürte deutlich: Dort, wo sich das große Schlafzimmer befand, musste der Standort des Beobachters sein. War das Zufall? Der Raum hatte einen tiefen Eindruck in ihr hinterlassen. Erst hatte der üble Geruch nach schwerem Parfum und schimmligen Kleidern sie abgestoßen – der Geruch des muffigen Nadelholz-Dickichts, wie der Makler behauptete – aber dann hatte sie zugleich mit der optischen Täuschung, in dem Bett schlafe jemand, noch ein anderes Gefühl überkommen. Wesenlos und dennoch deutlich fühlbar hauchte ein warmer Wind sie an, wie ein Kuss, eine Umarmung. Sie hatte gedacht, das hänge mit dem üppigen Klima Südkaliforniens zusammen, das sich so sehr von den bleichen Sommern in Boston unterschied ... aber fast war es ihr, als hätte sie da bereits eine erste Begegnung mit dem Unbekannten gehabt, der jetzt schattenhaft sichtbar wurde.

Irgendjemand, dessen Umriss zu schemenhaft war, um Mann oder Frau zu identifizieren, stand unmittelbar hinter den ge-

häkelten Gardinen. Einen Augenblick hatte sie gedacht, es sei ihr Gatte, der noch einmal in das Zimmer zurückgekehrt war, oder der Makler hätte noch etwas nachsehen müssen – aber gleich darauf wusste sie, dass es weder der eine noch der andere war. Ein ihr völlig fremder Mensch stand dort und musterte sie mit brennenden Augen. Sie erschauerte, wohlig und ängstlich zugleich. Der Blick, spürte sie, war voll leidenschaftlicher Liebe, zugleich aber war ihr unheimlich zumute, weil außer ihnen niemand im Haus gewesen war.

Wann hatte Leon sie je so betrachtet? Gewiss, er liebte sie, und er war ein warmerherziger Mann, aber seine Liebe war eher ein zuverlässig wärmendes Kaminfeuer als der ungezähmte Brand, den der Unbekannte, den sie als Mann empfand, verströmte. Leon verfiel nicht in Ekstasen. Er war ein guter, liebevoller Mann, aber rasende Leidenschaft war ihm fremd. Das Phantom hinter den Gardinen jedoch sandte, so deutlich sichtbar wie Lichtstreifen, Strahlenbündel überwältigender Zärtlichkeit und verzehrender Liebesglut zu ihr hinunter.

Dann bewegte der Wind die Zweige, der Schemen war plötzlich verschwunden, und zugleich mit der Erkenntnis, dass sie einem Trugbild aufgesessen war, überkam sie ein Gefühl der Enttäuschung, als sei eine graue Wolke über die Sonne gezogen. So über alle Maßen geliebt zu werden, war ein wunderbares Gefühl gewesen, auch wenn es von einer Halluzination ausging. Welche Frau wünschte nicht, das Ein und Alles ihres Geliebten zu sein? Für Leon war sie zweifellos ein Hauptthema in seinem Leben, aber da waren auch noch sein Beruf und sein Wunsch nach Kindern, denen er einmal einen großen Teil seiner Liebe zuwenden würde.

Und da war, im Moment jedenfalls, noch etwas – ein sehr intimes Problem. Der frischgebackene Dr. jur. hatte sein Studium in Rekordzeit geschafft und summa cum laude abgeschlossen, aber dann hatte ihn der Fluch aller Streber ereilt: völlige geistige und körperliche Erschöpfung. Eltern und Schwiegereltern hatten einmütig beschlossen, dass das Paar seine Flitterwochen mit einem einjährigen Erholungsurlaub auf Kosten der Familie verbinden sollte. Das blü-

hende Leben Südkaliforniens, die Nähe des Meeres und die Behaglichkeit einer Kleinstadt würden dafür sorgen, dass Leon wieder die Kraft gewann seinen Beruf auszuüben. Rosalyn, die Musikerin war – sie spielte Cello und hatte bereits ein Album mit klassischer Musik herausgebracht – konnte die Ruhezeit nutzen, um an ihrem zweiten Album zu arbeiten, das selbst komponierte Stücke enthalten sollte.

Es war vielleicht kein günstiger Zeitpunkt für eine Heirat gewesen, denn Leons Burnout hatte auch seine Männlichkeit in Mitleidenschaft gezogen. Er empfand zwar genauso leidenschaftlich wie jeder junge, verliebte Ehemann, aber sein Körper weigerte sich strikt, auf irgendwelche Anforderungen zu reagieren. Rosalyn war drei Wochen nach ihrer Hochzeit von ihm immer noch unberührt und fühlte sich frustriert. Es konnte nicht ausbleiben, dass eine unangenehme Spannung zwischen ihnen herrschte. Vermied sie das gefährliche Thema, so schnauzte er sie irgendwann an, er sei kein Kranker, um den man auf Zehenspitzen heruntänzeln müsse. Sprach sie es an, oder zeigte sie ihm ihre Zärtlichkeit, so

hieß es ebenso unfreundlich: „Brauchst dir gar keine Mühe zu geben, mich aufzueilen. Ich bin und bleibe ein Schlappschwanz.“ Der arme Junge trug schwer an der Last seiner Impotenz, und es war ihm kein wirklicher Trost, dass sein Arzt, seine Eltern und seine Frau ihm versicherten, das Problem würde sich von selbst lösen, wenn er erst einmal wieder Ruhe gefunden habe.

Alle diese Gedanken gingen ihr durch den Kopf, während sie das Eibendickicht durchquerte und von Neuem auf das kleine Mausoleum stieß. Sie wunderte sich, dass Leon eine so heftige Antipathie dagegen empfunden hatte. Rosalyns schwärmerische Seele erkannte die Liebe, die es erbaut hatte, und das moosbewachsene Gemäuer rührte an ihr Herz. Unwillkürlich legte sie die Hand auf die bronzene Tür. Sie wusste ja, dass es leer war – und doch hatte sie im selben Augenblick, als sie das Metall berührte, das Gefühl, dass jemand auf der anderen Seite der Mauer stand. So überwältigend war dieses Gefühl, dass sie ohne lange nachzudenken den Fuß auf den Sockel stellte, sich mit beiden Händen an den eisernen Streben hochzog und hineinsphte. Da die

Sonne über ihren Kopf hinweg durch die Gitterstäbe leuchtete, konnte sie die winzige Kammer bis in die Ecken überschauen. Leon hatte unrecht gehabt: Weder modriges Laub noch Tierkadaver waren zu sehen, es stank auch nicht, nur der seltsame, bittere Höhlengeruch eines steinernen Raumes drang heraus. Fast die Gänze des schmucklosen Inneren nahm ein Sarkophag ein, dessen steinerne Deckplatte in goldenen Lettern eingraviert einen Namen trug: Elvira. Sonst nichts, kein Geburts- und Sterbedatum, keine Abschied nehmenden Grüße, keine Lobesworte für die Tugenden der Verstorbenen.

Im selben Augenblick hörte sie Leon von der Vorderseite des Hauses her nach ihr rufen. Sie sprang von dem Sockel herab und eilte zu ihm.

Folgende Titel sind bereit geplant:

Susann Anders
Die gewundene Treppe

Novelle / SchauerNovelle

Arunya-Verlag

SpookyYarn: Band 2

eBook – 2.99 EUR

Als Johanna abends durch den düsteren Dom wandelt, hört sie hinter einem Seitenaltar die wimmernden Hilferufe eines Kindes. Im Alleingang macht sie sich auf die Suche, kann aber niemanden finden. Und dann taucht auch noch ein Fremder auf, der sie über eine geheime Treppe hinab in die Tiefen des Doms führen will.

Johanna ist fest entschlossen, das Kind um jeden Preis zu finden und zu retten. Was sie letztendlich entdeckt übersteigt alle ihre Erwartungen ...

Arne Kilian
Wintergrab

Novelle / SchauerNovelle
Arunya-Verlag
Covergrafik: Shikomo
Covergestaltung: Shikomo
Innengrafiken: Shikomo
SpookYarn: Band 3
eBook – 2.99 EUR

In einer Schweizer Berghütte feiert ein altes Ehepaar Weihnachten. Alles scheint so zu sein wie jedes Jahr und doch ist die feierliche Stimmung nur Fassade. Denn die Frau liegt tot auf dem Sofa. In Zwiesprache mit ihr und für den Sohn, der die Wahrheit erfahren soll, enthüllt der Mann, der sich fortan Caruso nennt, nach und nach die Tragödie ihrer beider Leben. Doch viel Zeit bleibt ihm nicht, wenn er das Versprechen erfüllen will, das er seiner Frau gegeben hat.

John Hader
Das Haus am See

Novelle / SchauerNovelle
Arunya-Verlag
Covergrafik: Shikomo
Covergestaltung: Shikomo
Innengrafiken: Shikomo
SpookYarn: Band 4
eBook

Kommt mit zu Tom Lane und seinem Haus am See.

Kommt mit auf seine einsame und verlassene Waldlichtung.

Begleitet ihn auf seiner Suche nach der Wahrheit.

Vor Jahren hat er seinen Bruder genau an diesem Ort verloren. Die Umstände dieser schicksalhaften Nacht wurden nie aufgeklärt, doch mit der Zeit wäre es ihm beinahe gelungen, all dies zu verdrängen. Er hatte alles hinter sich gelassen. Das Haus. Die Lichtung – einfach alles.

Nun hat er das Haus geerbt, kehrt zurück und ihn droht die Vergangenheit einzuholen.

Etwas ist in diesem Wald und es kommt langsam näher.

Tom ist sich sicher, dass es genau jenes Etwas ist das seinen Bruder geholt hat.

Als er beginnt Nachforschungen anzustellen, stößt er auf ein dunkles Geheimnis, das er in seinen schlimmsten Albträumen nicht erwartet hätte.

Das Ganze wird zu einem Wettlauf gegen die Zeit.

Kriminal Tango

© *Shikomo*

KRIMINAL TANGO

Krimi

Herausgegeben von Alisha Bionda

Die Reihe **KRIMINAL TANGO** bietet spannende Krimi-Novellen und Kurzromane. Die Geschichten erscheinen als kunstvoll illustrierte eBooks zu einem leserfreundlichen Preis.

Kriminal Tango

Das Totenhaus
von Gremlington Village
Barbara Büchner



Barbara Büchner

Das Totenhaus von Gremlington Village

Novelle / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

KRIMINAL TANGO: Band 1

eBook, 51 Seiten

Juli 2016, 2.99 EUR

Während der schwierigen Zeiten nach dem ersten Weltkrieg wird auf Woody End eine sechsköpfige Familie brutal abgeschlachtet. Die Grafschaftspolizei vermutet einen Raubmord, aber Inspektor Bedloe von Scotland Yard bezweifelt das. Denn wie sollen die Täter ins Haus gelangt sein? Der Hof gleicht einer Festung, es gibt keine Spuren gewaltsamen Eindringens, und die Rawlings hätten niemandem freiwillig Zutritt gewährt. Auch der Fundort der Leichen wirft Rätsel auf. Wieso wurden alle in der engen Milchammer erschlagen, und weshalb gibt es keine Hinweise auf einen Kampf? Fragen über Fragen, doch Inspektor

Bedloe beantwortet sie alle und findet am Ende die überraschenden Lösung des Falls.

Leseprobe

„Tut mir leid, dass ich Sie bei dem elenden Wetter auf Reisen schicken muss, Inspektor Bedloe“, sagte der Abteilungsleiter von Scotland Yard, „aber die Kollegen im Norden kommen ohne unsere Hilfe nicht weiter. Räuberbanden, wohin man schaut. Seit der Krieg vorbei ist, treibt sich Gesindel in Horden herum. Sie erinnern sich an Potters Gang? Von der Sorte gibt es jetzt mehrere. Wir müssen der County Police zeigen, dass wir uns um die Sache kümmern. Die Presse tobt, als wäre Scotland Yard daran schuld, dass es nach dem Krieg von Leuten wimmelt, die Morden gelernt haben und das Gelernte nun anwenden.“ Er legte seinem Untergebenen einen roten Aktenordner auf den Tisch. „Der neueste Fall. Beinahe so schlimm wie damals, als die Stackington Gang einen ausgeplünderten Hof mit allem Lebendigen darin abfackelte. Sagt Ihnen der Name Woody End etwas?“

„Wo die ganze Familie massakriert wurde?“, fragte Stephen Bedloe zurück. „Ja, hab davon gelesen.“ Und dann: „Herrje, das liegt ja am Arsch der Welt!“ Der Gedanke, auf eine mehrstündige Eisenbahnfahrt abkommandiert zu werden, erfüllte ihn mit Groll. Stephen Bedloe liebte seine Bequemlichkeit. Er war ein schwächtiger, zugleich welk und effeminiert wirkender Mann, der starke Ähnlichkeit mit einem übellaunigen Frettchen hatte. Von schwacher Gesundheit, bei jedem Windhauch fröstelnd, war er leichte Beute für jede Erkältung. Und ausgerechnet ihn schickte man in diesem kalten Vorfrühling in den Norden Englands. Aber was sollte er dagegen tun? Und ein wenig geschmeichelt fühlte er sich ja doch; er wusste genau, dass man ihn dann an die Front beorderte, wenn Andere nicht mehr weiterkamen. Er hatte mit dem kleinen Pelztier, dem er äußerlich ähnelte, mehr gemeinsam als die Knopfaugen, das buschige Haar und die spitze Nase. Er war intelligent, wendig, listig – und ein gnadenloser Jäger.

„Ja.“ Der Chefinspektor nickte ihm aufmunternd zu. „Lesen Sie sich die Akten

während der Zugfahrt durch. Die wichtigsten Zeitungsberichte habe ich Ihnen dazugepackt. Und – seien Sie ruhig großzügig bei den Spesen.“

Gleich am nächsten Tag machte sich der Inspektor auf den Weg. Der Zug war halb leer, er hatte das Glück, ein Abteil für sich allein zu bekommen, wo er es sich mit einer Reisedecke, einem Flachmann und einer Zigarette gemütlich machte, ehe er den Aktenordner studierte.

Woody End, der Schauplatz des Verbrechens, war ein Einödhof, Kilometer von jedem Nachbarn entfernt auf einer Waldlichtung gelegen, aber ein gut gehender Hof mit Kühen, Schweinen, zwei Ackerpferden und allerhand Kleinvieh. Weidewiesen, Äcker und zwei Hektar Wald gehörten zu der Liegenschaft. Die Familie Rawlings bestand – hatte bestanden – aus der Bäuerin Genevra Brown-Rawlings, genannt Genny, 35, einer Witwe, deren Mann in einem Lungenanatorium gestorben war, und ihrer siebenjährigen ehelichen Tochter Mary, sowie einem nach dem Tod des Ehemannes geborenen zweijährigen Knaben, Jakob, dessen Vater unbekannt war. Des Weiteren

hatten im Haus der sechzigjährige Altbauer Henry gewohnt, Gennys Vater, und seine um zehn Jahre ältere, kinderlose Gattin aus zweiter Ehe, die ihm die Farm eingebracht hatte. Sie hieß Petunia, war aber allseits nur Granny genannt worden. An Gesinde hatte es nur eine achtzehnjährige Magd gegeben, Hannah Tate, die offenbar geistig beschränkt gewesen war. Sie alle waren in einer einzigen Nacht von unbekanntem Tätern aufs Grausamste ermordet worden. Selbst das Kindlein in der Wiege haben die Mordbuben nicht geschont, hatte ein Reporter geschrieben.

Die Rawlings hatten es nie für notwendig gehalten, Geld für einen Fotografen auszugeben, nicht einmal ein Hochzeitsfoto gab es, aber ein geschickter Zeichner hatte im Dienst einer der Zeitungen nach den Beschreibungen der Nachbarn Porträts angefertigt, die bei den Berichten abgedruckt waren. Wenn die Zeichnungen der Natur nahekommen, dachte Bedloe, dann waren die Mordopfer keine sympathischen Leute, obwohl die junge Bäuerin eine ausgesprochene Schönheit war. Sie hatten alle die harten, verkniffenen Gesichter, die man bö-

sen, geizigen Bauern gemeinhin zuschreibt, und das waren sie auch gewesen – hart, böse und vor allem geizig.

Ausrichten würde er in dem Fall nicht viel können, das sah Stephen Bedloe sofort, als er die Aktennotizen studierte. Mit vielen Stempeln versehene handschriftliche und maschinengeschriebene Berichte voll amtlicher Phrasen, denen bei aller Geschwätzigkeit nur ein sehr undeutliches Bild der Ereignisse zu entnehmen war. Dorfpolizist und Grafschaftspolizei der entlegenen Gegend hatten offenbar alles falsch gemacht, was man nur falsch machen konnte. Sie hatten alle Spuren zertrampelt, den Tatort durcheinandergebracht, die Leichen bei Schnee und Regen auf Bretterschragen im Hof aufgebahrt – zweifellos ein Zugeständnis an die vor Neugier berstenden Nachbarn und Reporter. Als medizinischen Sachverständigen hatte man erst den Dorfarzt der nächsten größeren Ortschaft geholt, der die Toten vom Tatort entfernen ließ, nachdem sie fotografiert worden waren, sich jedoch mit der Bestätigung der ohnehin offenkundigen Tatsache begnügte, dass sie ermordet worden waren. An zuverlässigen Fakten

gab es nur einige wenige: Ein Dutzend Fotos, die die sechs wie ein Berg Hackfleisch zu Hauf liegenden Mordopfer zeigten, und einen Bericht des – viel zu spät verständigten – Polizeiarztes, demzufolge alle vor etwa einer Woche und etwa zur selben Zeit mit zahllosen wuchtigen Axthieben erschlagen worden waren – selbst das erst zweijährige Kind. Gefunden hatte man sie in der Milchammer zwischen Stall und Küche, auf dem Boden nebeneinander und übereinander liegend, mit Stroh bedeckt, die Köpfe in Tücher gewickelt. Das kalte Wetter, der ungeheizte Raum mit dem Fliesenboden hatten die Leichen recht gut erhalten, dennoch hatte der Polizeiarzt nichts Näheres sagen können als: Die große Anzahl und barbarische Wucht der Schläge ließen auf mehrere kräftige, männliche Täter schließen, die außergewöhnliche Grausamkeit auf hartgesottene Berufsverbrecher. Gefunden hatte man allerdings nur eine einzelne blutige Axt unmittelbar neben den Toten. Sie auf Fingerabdrücke untersuchen zu lassen, daran hatte die Grafenschaftspolizei erst gedacht, nachdem ein

Dutzend Polizisten und Nachbarn sie in der Hand gehabt hatten.

Bedloe seufzte. Der Fall als solcher war nicht ungewöhnlich. Einsam gelegene Höfe waren in dieser Nachkriegszeit bevorzugte Ziele der marodierenden Banden. Die Bauern, die dort wohnten, verwandelten ihre Höfe in Festungen, horteten Waffen, hielten scharfe Hunde, ließen keinen Fremden ins Haus. Auch bei den Rawlings hatte man es so gehalten. Ihr Rottweiler Rocky war der Schrecken aller Briefträger, Bettler und Handelsreisenden gewesen. Der Altbauer Henry Rawlings hatte bei jedem Schritt, den er außer Haus tat, ein scharf geladenes Gewehr bei sich. Die Frauen ließen niemanden ins Haus; wer mit ihnen reden wollte, musste das durch eine vergitterte Luke in dem massiven Hoftor tun. Durch diese nahmen sie auch ihre Post und die Waren der Handelsvertreter entgegen.

Erwischt hatte es sie trotzdem. Denn eine entscheidende Vorsichtsmaßnahme hatten sie außer Acht gelassen: Wer Geld hatte, redete in diesen Zeiten besser nicht darüber.

In Kürze erscheint:

Jana Engels
Watsons grosser Fall

Novelle / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

KRIMINAL TANGO: Band 2

eBook – 2.99 EUR

Daniel hat ein angenehmes Leben. Er wohnt mit seiner Frau in einem Reihenhaus einer Durchschnittskleinstadt, der erste Nachwuchs hat sich bereits angekündigt, der Job bei der Versicherung liegt ihm und auch sonst scheint alles im Lot. Er kann mit Fug und Recht behaupten, dass er eine der vielen Hürden im Leben erfolgreich gemeistert hat.

Doch natürlich kommt alles anders als man denkt und nichts bleibt wie es war. Bei einem skurrilen Unfall wird er von einer Sauerstoffflasche unglücklich am Kopf ge-

troffen und verliert jede Erinnerung an sein früheres Ich.

Der Versuch in sein normales Leben zurückzukehren misslingt ordentlich, stattdessen verbeißt er sich in die fixe Idee, dass er der wahre Dr. Watson, der Freund und Assistent des berühmten Ermittlers Sherlock Holmes ist.

Um seiner Rolle gerecht zu werden sucht und findet er ein Verbrechen, nimmt selbstverständlich ungefragt die Ermittlungen auf und bemerkt gar nicht, dass er dabei nicht nur sich in Gefahr bringt.

Weitere Titel sind bereits in Planung:

Sophie Oliver
Hokuspokus-Tot

Novelle / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

KRIMINAL TANGO: Band 3

eBook – 2.99 EUR

Was macht eine Floristin aus Berlin bei einem Hexen-Kongress in den Tiefen des Bayerischen Waldes?

Das fragt sich Mira Falk auch, als sie sich dazu bereiterklärt, ihre Freundin, eine TV-Wahrsagerin, dort zu vertreten.

Dann geschieht ein Mord. Und sämtliche Verdächtigen haben mit Magie zu tun.

Natürlich unterstützt Mira gerne den attraktiven Kommissar mit ihrer Spürnase. Besonders weil alle anderen mit Kräuteraubern, Seancen und Beschwörungen die Ermittlungen nicht gerade fördern.

Aber bevor Mira Hokuspokus sagen
kann, ist das nächste Opfer tot!

Dieter Gruner
English Breakfast

Novelle / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

KRIMINAL TANGO: Band 4

eBook – 2.99 EUR

Cheers! Hoch die Tassen, heißt es im Britannia Shop in Köln. Entführerin und ihr Opfer liegen sich in den Armen und testen die Spezialitäten: Sie braten Ham and Eggs, Fish and Chips, Lamm mit Mintsauce und Cornish Pasties. Runtergespült wird alles mit Sparkling Wine. Draußen wartet die Polizei auf das Zeichen zur Erstürmung des Ladens. Doch der Einsatzleiter will lieber auf Zeit spielen. Unterdessen ist ein Mann in der Uniklinik gestorben, der zuvor in Todesangst im rechtsrheinischen Stadtteil Flippard schreiend durch die Straßen gerannt ist.

Nadine Stenglein
Die Sinfonie Gottes

Kurzroman / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

KRIMINAL TANGO: Band 5

eBook

Der Psychologe Dr. Sebastian Jaden rächt seine Ex-Freundin, die er an eine Sekte verloren hat, durch Hypnose. Dabei zwingt er manchen seiner Patienten seinen Willen auf und lässt sie somit für ihn zu Mördern werden. In Bayreuth geschehen drei Morde. Die Opfer waren allesamt Aussteiger der Sekte, welche sich „Die Sinfonie Gottes“ nennt. Durch Zufall stolpert die junge Sofie in die Geschehnisse, als sie den Geigenspieler Joshua und Dr. Jaden kennenlernt. Sie erfährt, dass Joshua ehemaliges Mitglied der Sekte ist, während Dr. Jaden versucht, auch sie für seine Rachezwecke zur Mörderin werden zu lassen.

Ladina Bordoli

Seekinder

Roman / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

KRIMINAL TANGO: Band 6

eBook

Giulio Giudicchi, Chef der Gemeindepolizei Domaso, wird aufgrund eines Leichenfundes an den Strand des Campingplatzes Paradiso gerufen. Was er dort antrifft, ist jedoch keine gewöhnliche Leiche, sondern die eines neugeborenen Kindes. Der grausige Fund gibt anfangs keinerlei Hinweise auf den Tathergang oder die Herkunft der Kinderleiche. Allmählich führen Giulio seine Nachforschungen zu einem abgelegenen Frauenkloster auf einer kleinen Insel nahe des anderen Seeufers des Comersees. Seine seltsam verschlossenen Bewohner scheinen ein uraltes Geheimnis zu hüten. Die Spur, die Licht ins Dunkel bringen soll, führt jedoch geradewegs in die Gegenwart und die

obersten Etagen der lokalpolitischen und wirtschaftlichen Prominenz.

Nena Siara ***Tango und Tee***

Novelle / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

KRIMINAL TANGO: Band 7

eBook

Eine Gerichtsverhandlung bringt Carina um ihr gesamtes Erbe. Noch nicht einmal ihren Vater darf sie beerdigen, der eingefroren im Krematorium auf seine Einäscherung wartet! Ohnmächtig muss sie mit ansehen, wie die Pflegerin ihres Vaters das gesamte Erbe abräumt. Das neue Testament wurde nur zwölf Tage vor seinem Tod aufgesetzt. Nun geht für Carina der Kampf um das Hab und Gut des Vaters los. Drei Tage Zeit bleiben ihr, und sie trifft die Entscheidung ihre Ohnmacht in Macht umzuwandeln. Nimmt sie dabei das Urteil der Justiz hin, oder kann der Tod nicht auch manchmal eine hervorragende Lösung sein?

Marion Minks
Feuerspiele

Novelle / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

KRIMINAL TANGO: Band 8

eBook

Sebastian ist auf der Flucht. Längst sind seine Probleme mit den Eltern und der Schule vergessen. Seit er eine Gruppe von Neonazis dabei beobachtet hat, wie sie eine Flüchtlingsunterkunft in Brand setzten, fürchtet er um sein Leben. Immer wieder werden Obdachlose wie er attackiert, doch die Polizei scheint machtlos gegen die Schlägertrupps. Auf der Suche nach einem sicheren Schlafplatz macht Sebastian schließlich eine folgenschwere Entdeckung.

Barbara Büchner
Höllenhunde

Novelle / Krimi

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

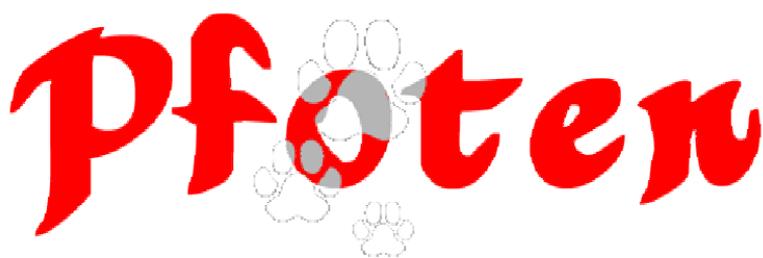
Innengrafiken: Shikomo

KRIMINAL TANGO: Band 9

eBook

Reihenweise verschwinden Zahnärzte im London der 1920er Jahre. Besteht ein Zusammenhang mit der mysteriösen Rasse von riesigen, lichtscheuen Hunden, die Lady Diana im Dartmoor züchtet – der Heimat des legendären Höllenhundes Black Shuck? Inspektor Bedloe vom Yard ermittelt unter Lebensgefahr.

Pfoten

The word "Pfoten" is written in a bold, red, cursive-style font. The letter 'o' is replaced by a grey paw print. To the left of the 'o' is a white paw print, and below it is a smaller white paw print.

© Shikomo

PFOTEN-REIHE

Herausgegeben von Alisha Bionda

Der rote Faden dieser Reihe sind ihre Helden: Die hier erscheinenden Bücher handeln alle von Mitgeschöpfen auf Pfoten, mit denen wir diesen Planeten teilen. Die Titel unterhalten mit realen und fiktiven Geschichten.

Pfoten
Reihe



Hrsg. Alisha Bionda

**MEER
KATZEN**

Mediterrane Katzengeschichten

 Arunya-Verlag

Alisha Bionda (Hrsg.)
Meerkatzen
Anthologie / Kurzgeschichten
Arunya-Verlag
Covergrafik: Shikomo
Covergestaltung: Shikomo
Innengrafiken: Shikomo
PFOTEN-REIHE: Band 1
eBook – Januar 2016, 4.99 EUR

Lustige, verträumte, märchenhafte phantastische Texte rund um Katzen an südlichen Stränden und warmen Meeren.

Katzen – die Wächter der Seele – übten schon immer einen magischen Reiz auf Menschen aus.

In diesem Kurzgeschichtenband tummeln sich die Samtpfoten auf Mallorca, Ibiza, in Portugal, Barcelona ... schlicht „in mediterranen“ Gefilden.

Ob nun Sir Francis oder Pootz alle unterhalten Sie auf phantastische oder erfrischend reale Weise durch Tanya Carpenter, Tanja Bern, Ladina Bordoli, Barbara Büchner, Tanya Carpenter, Annika Dick, Andreas Flögel, Toni Alexander Ihme, Antje Ippensen, Arne Kilian, Guido Krain, Aino

Laos, Dave T. Morgan, Lothar Nietsch, Fabienne Siegmund, Kerstin Steffin, Arthur Gordon Wolf und Uschi Zietsch

The logo features the word "STEAM" in a bold, yellow, serif font with a black outline, positioned above the word "Fantasy" in a red, cursive font with a black outline. The text is centered within a circular arrangement of three interlocking gears, rendered in a light gray color.

STEAM Fantasy

© *Shikomo*

Darüber hinaus sind folgende Reihen/Serien im Arunya-Verlag geplant:

STEAMFANTASY

Herausgegeben von Alisha Bionda

Spannende und abenteuerliche Mischung aus Fantasy und der Technologie der Dampfkraft.

In der Reihe **SteamFantasy** werden Geschichten in einer alternativen Hintergrundwelt verwoben mit typischen Steampunk-Elementen als illustrierte eBooks und einer Triage edler Hardcover mit farbigen Innengrafiken zu einem leserfreundlichen Preis angeboten.



Alisha Bionda (Hrsg.)
Räderwerk der Walküre

Anthologie / SteamFantasy

Arunya-Verlag

Covergrafik: Shikomo

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Shikomo

STEAMFANTASY: Band 1

Frühjahr 2017

Toni Alexander Ihme ***Giftgrüne See***

Roman / SteamFantasy
Arunya-Verlag
Covergrafik: Shikomo
Covergestaltung: Shikomo
Innengrafiken: Shikomo
STEAMFANTASY: Band 2
September 2017

Die Götterdämmerung ist passiert – und die Welt steht noch.

Die Götter sind verstummt – und niemand vermisst sie.

Doch auch ohne ihre göttlichen Patrone finden die Sterblichen immer wieder Gelegenheiten, zu ein wenig Mord und Totschlag, wie Prinzessin Beleora zu ihrem Leidwesen erfahren muss. Nach einem Luftschiffabsturz findet sie sich zusammen mit ihrer treuen Zofe Bouri an Boden der Giftgrünen See wieder; ein tödlicher Dschungel, aus dem noch nie jemand lebend in die zivilisierte Welt zurückgekehrt ist. Doch schon bald findet sie heraus, dass nostalgische Untote, götzenverehrende Eidechsen-

Primitivlinge und gierig geifernde Riesen-
hundertfüßer die geringsten ihrer Probleme
sind.

Guido Krain
Ghostmachine

Roman / SteamFantasy
Arunya-Verlag
Covergrafik: Shikomo
Covergestaltung: Shikomo
Innengrafiken: Shikomo
STEAMFANTASY: Band 3

Mensch, Maschine, Spuk oder Einbildung? Es gibt Wesen, die alles davon ein wenig und nichts wirklich sind. Vielleicht sind sie nicht einmal wirklich. Wo sie hinkommen, scheint die Realität an ihre Grenzen zu stoßen.

Fast unbemerkt streicht eines dieser Wesen durch die altehrwürdige Steinwiege, eine Metropole der Kultur und Wissenschaft. Was für die Einwohner eine faszinierende Laune des Unnatürlichen sein mag, sehen andere als bedrohlichen Vorboten des Chaos oder als verlockendes Mittel der Macht.

So viel zu dem derzeitigen Programm des Verlages für Erwachsene, doch auch die kleinen Leser kommen hier nicht zu kurz.

So bietet der Arunya-Verlag besonders putzige Wesen an:

Die Decoxe

Tief im Wald, verborgen zwischen den Wurzeln der Bäume, leben die Decoxe. Weil die Menschen nie richtig hinschauen, wenn sie durch den Wald streifen, verwechseln sie die Decoxe meist mit Waschbären. Aber tragen diese possierlichen Tiere wirklich blaue T-Shirts?

Folge Manni Decox in seinen zauberhaften Wald und entdecke die Welt der kleinen Fabelwesen.

DIE DECOXE werden von Tanya Carpenter & Tanja Bern unter der Redaktion von Alisha Bionda bestritten.

Peter Wall betreut das Projekt künstlerisch.



Tanya Carpenter, Tanja Bern
Die Decoxe 1: Waldgeschichten & andere
Abenteuer

Roman / Kinderbuch

Arunya-Verlag

Covergrafik: Peter Wall

Innengrafiken: Peter Wall

Covergestaltung: Shikomo

DIE DECOXE: Band 1

Trade Paperback, 84 Seiten

November 2013, 12.90 EUR

Printausgabe: 21 x 21cm

Auch als bebildertes eBook erhältlich

Komm mit und erlebe mit Manni Decox putzige Geschichten voller Abenteuer und Wunder.

Tief im Wald, verborgen zwischen den Wurzeln der Bäume, leben die Decoxe. Weil die Menschen nie richtig hinschauen, wenn sie durch den Wald streifen, verwechseln sie die Decoxe meist mit Waschbären. Aber tragen diese possierlichen Tiere wirklich blaue T-Shirts?

Folge Manni Decox in seinen zauberhaften Wald und entdecke die Welt der kleinen

Fabelwesen. Finde die winzigen Baumekven, erforsche die katzenhaften Naturi und staune über die besonderen Tiere, die in diesen Geschichten völlig anders sind, als so mancher gewohnt ist.

Aber wenn du die Decoxe finden willst, brauchst du blaue Fliegenpilze und viel Fantasie! Also mach dich auf die Suche oder lies dieses Buch.

Leseprobe

Elina lief durch den tiefen Wald und musste sich die Tränen verdrücken. Sie dachte an ihre Schwester Leila, die furchtbare Bauchweh hatte. Keiner von ihnen konnte eine Medizin dagegen herstellen, und die alte Torika hatte sie hierhergeschickt, um die blauen Fliegenpilze zu finden. Nur die konnten ein schlimmes Bauchweh bei den Naturi stillen.

Die Naturi waren so groß wie Menschenkinder. Die Pupillen in ihren Augen erinnerten an rosa Edelsteine und zwischen ihren Haaren lugten Katzenohren hervor. Auch einen langen Schwanz besaßen sie.

Bei Elina war er bräunlich, wie bei einer Wildkatze. Sonst hatte Elina kein Fell, nur an Ohren und Schwanz. Deshalb trug sie immer eine kurze Hose und ein T-Shirt.

Elina schob sich ihr grünes Stirnband nach oben, um einige Haarsträhnen weiter nach hinten zu schieben. Ihre Mama hatte Herzen darauf gestickt und Elina mochte den Haarschmuck besonders gern. Er passte so gut zu ihrer Haarfarbe, die genauso war, wie die ihres Ohrenpelzes.

Ach, wenn sie nur wüsste, wo diese Pilze wuchsen! Der Wald war groß und allein fürchtete sie sich. Mutlos hockte sie sich in eine Mulde und wischte sich über die Augen.

„Was ist mit dir, kleines Mädchen? Warum weinst du?“, fragte eine fremde Stimme.

Elina sah auf und erschrak. Vor ihr stand ein Jaguar. Obwohl sie selbst ein Katzenwesen war, bekam sie bei seinem Anblick Angst. Er lächelte und man konnte seine spitzen Zähne viel zu gut sehen. Elina drückte sich nah an den Stamm der Eiche.



© Peter Wall

„Bitte tu mir nichts!“, bat sie. „Ich bin auf der Suche nach Medizin für meine Schwester.“

„Warum sollte ich dir etwas tun?“

„Na, weil du so spitze Zähne hast.“

Der Jaguar lachte. „Ich fresse kein Fleisch, deshalb brauchst du dich nicht zu fürchten. Ich bin Thomas Fleck und wohne hier in der Nähe. Was für eine Medizin brauchst du?“

„Die Heilerin unseres Dorfes hat gesagt, dass ich die blauen Fliegenpilze aus dem Dunkelwald holen soll.“

„Oh! Da können dir bestimmt die Decoxe helfen.“

„Was ist ein Decox?“

„Ach, das wirst du dann schon sehen. Vielleicht kann dich eine Baumecke zu ihnen hinführen.“ Thomas blickte in die Krone der Eiche. „Niri?!“

Die Baumecke kam hinter einem Blatt hervor. „Was du von mir wollen?“, fragte sie.

„Kannst du die Kleine hier zu Manni bringen? Der weiß doch am besten, wo die blauen Fliegenpilze wachsen.“

„Meine Eiche ich gar nicht gern verlasse. Das du doch wissen.“

„Vielleicht könntet ihr mir den Weg zeigen?“, fragte Elina und ihr Schwanz schlug vor Aufregung hin und her.

Thomas Fleck überlegte. „Ich würde dich ja hinbringen. Aber ich habe eine Verabredung mit meiner Freundin Susi Hirsch.“

„Was denn sein mit Füchsin Lilax?“, schlug die Baumecke Niri vor. „In dem Dachsbau da vorne sie wohnt.“

„Sie wohnt in dem Dachsbau?“, fragte Elina verblüfft.

„Ja, der Dachs ihr Freund ist. Sie sich haben lieb.“ Die kleine Baumecke schien keine Lust mehr auf eine Unterhaltung zu haben. Sie kletterte an der rauen Rinde hoch und ließ sich auf ein Blatt fallen, um es wie eine Hängematte zu benutzen.

Auch Thomas, der Jaguar, verabschiedete sich.

Elina lief zu dem Bau und klopfte höflich an eine Wurzel. Ein zartes Fuchsgesicht lugte aus der Höhle.

„Ähm, hallo Lilax. Die Baumecke Niri sagt, du könntest mir den Weg zu Mani dem Decox zeigen?“

Lilax schlängelte sich zwischen die Wurzeln und kam hervor. Ihr Fell war orange-rot und wirkte sehr flauschig. Elina hätte am liebsten einmal gefühlt, ob es wirklich so weich war, wie es aussah. Lilax setzte sich hin und legte ihren buschigen Schwanz um sich.

„Ja, das könnte ich. Manni ist mein Freund. Was möchtest du von ihm?“

„Der Jaguar sagte mir, dass Manni weiß, wo die blauen Fliegenpilze wachsen.“

„Das ist richtig“, stimmte Lilax ihr zu. „Magst du sie so gern wie die Decoxe?“

„Probiert hab ich sie noch nicht“, antwortete Elina. „Ich brauche sie für meine Schwester. Die hat fürchterliches Bauchweh.“

„Oh je, Bauchweh? Das hatte ich auch mal! Und die blauen Fliegenpilze helfen dagegen?“

„Ich glaube schon.“

„Dann komm, ich bringe dich zu den Decoxen.“



@ Tanja Bern & Tanya Carpenter

Tanja Bern & Tanya Carpenter

Alisha Bionda führte via Mail ein Interview mit TANJA BERN & TANYA CARPENTER zu ihrem gemeinsamen Titel WALDGESCHICHTEN & ANDERE ABENTEUER (Band 1 der DECOXE-Trilogie), der im Arunya-Verlag erschienen ist.

A. B.: Liebe Tanja, liebe Tanjy, seit Kurzem liegt eine erste Gemeinschaftsarbeit von euch beiden vor: der erste Band der DECOXE-Trilogie. Wie kam es zu der Zusammenarbeit?

T. C.: Ursprünglich hatte ich ja nur eine Decox-Geschichte für Masha, die Tochter meines damaligen Freundes geschrieben. Mit der Überlegung, irgendwann weitere folgen zu lassen. Doch dann ruhte das Ganze lange, weil ich zum einen nicht die Zeit für das Projekt fand und zum anderen die Beziehung zu meinem Freund und damit auch der enge Kontakt zu Masha endete. Ganz aufgeben wollte ich die Decoxe aber nie, und als ich dann auf einer Fantasy-Con mit Tanja über die putzigen Waldbewohner ins Gespräch kam, war sie auch sofort sehr angetan von der Idee. So kam alles schnell

ins Rollen, startete mit dem Vorhaben einer Online-Serie für LITERRA. Mit maximal vier Folgen pro Jahr, weil wir a) beide nicht viel mehr Zeit in unserer Planung erübrigen konnten – dachten wir zumindest – und b) auch Peter Wall als Grafiker schon mehrere Projekte betreute und die Decoxe nun recht unerwartet dazu kamen. Als der Anfang erstmal gemacht war, entwickelte sich das Ganze dann unerwartet schnell zum richtigen Romanprojekt, nicht zuletzt deshalb, weil die Folgen nur so aus uns heraussprudelten.

T. B.: Als ich auf der Con von Tanyas Idee zu den Decoxen hörte, war ich ziemlich schnell begeistert, weil ich sofort an meine Tochter denken musste, die Geschichten dieser Art schon immer liebte. Dass ich bei dem Projekt mitarbeiten soll, war zu dem Zeitpunkt noch nicht klar. Als ich dann einige Tage später die erste Geschichte von Tanya zugeschickt bekam und sie dann Jasmin, meiner Tochter, vorlas, ersonnen wir bereits die ersten Ideen und waren beide Feuer und Flamme. Auf die Frage, ob ich nicht an diesen Episoden mitwirken möchte, konnte die Antwort nur „Ja“ lauten.

Denn Jasmin erzählte mir bereits sehr ausführlich von Elina, dem Katzenmädchen, und verlangte förmlich, dass ich sie bei den Decoxen zum Leben erweckte. Einmal begonnen, flossen die Geschichten nur so heraus. Jasmin hat ideentechnisch sehr viel Anteil daran genommen und entwickelte sich zu einer kritischen, aber unentbehrlichen Testzuhörerin.

A. B.: Wie kam es zu der Idee zu der Trilogie?

T. C.: Tjaaaa, das war sozusagen eine Mischung aus unserer überschießenden Ideenflut und Deiner Überlegung, dass eine Trilogie ja eh viel besser ankommt als ein Einzeltitel. Wir hatten sowieso schon so viele Inspirationen für künftige Geschichten, dass es für einen Band bereits zuviel gewesen wäre. Also bot sich die Trilogie förmlich an. Und das jeweilige Grundthema für jeden Band war auch sofort gefunden.

T. B.: Wie Tanya schon sagte, gerieten wir beim Schreiben der Episoden und auch bei E-Mails oder Telefongesprächen in eine regelrechte Flut von Ideen. Der Gedanke

mit den Märchen und auch mit der Weltreise boten da derart viel Potenzial, dass wir rasch ahnten, ein Buch reicht auf keinen Fall. Somit war Dein Trilogie-Vorschlag eigentlich ein gefundenes Fressen für uns.

A. B.: Was erwartet die Leser in dem ersten Band?

T. C.: Im Gros ist es wohl eine Einführung in die Welt der Decoxe. Wer oder was sind die Decoxe, wo leben sie und wer gehört noch alles zu den Bewohnern des Dunkelwaldes. Außerdem hat jede Folge auch eine Botschaft, obwohl das mehr unbewusst erfolgt ist. Also einen Lerninhalt für die Kinder, der Ängste abbauen, aber auch zu mehr Toleranz und Hilfsbereitschaft animieren soll. Und wir verzichten bewusst auf jedwede Art von Gewalt in den Geschichten. Es soll ein Miteinander der unterschiedlichsten Arten von Lebewesen vermittelt werden, und gern auch mit einigen Märchenmythen, wie dem bösen Wolf, der diebischen Elster, dem verschlagenen Fuchs usw. aufgeräumt werden.

T. B.: Neben den üblichen Waldbewohnern oder den klassischen Fantasyfiguren erscheinen auch neue Geschöpfe, wie die Baumeckve oder das Katzenvolk der Naturi. Oft sprangen mich diese Kreaturen förmlich an, manchmal warf mir aber auch meine Tochter diese Einfälle zu. Wir haben auch versucht, sehr relevante Themen für Kinder aufzugreifen. Bei meiner Nachtraben-Geschichte wird zum Beispiel auch die Angst vor dem Unbekannten aufgegriffen, die Kinder ja sehr häufig befällt. In den Geschichten wird diese Furcht bewusst genommen und transformiert. Trotz dieser Lerninhalte überwiegen das Phantastische und auch der kindgerechte Humor.

A. B.: Was hat euch gereizt in diesem Genre zu schreiben?

T. C.: Abgesehen davon natürlich, dass Masha in mir den Grundstein für die Decoche gelegt hat und ich ihr gerne eine ganz persönliche Geschichte mit der ersten Folge schreiben wollte, ist die Hauptintension bei mir eigentlich einfach. Da ich ja bisher überwiegend im „Dark“-Bereich der Fantasy geschrieben habe, waren die Decoche für

mich eine wunderbare Abwechslung. Lustig, fröhlich, frisch und bunt. Eben etwas völlig anderes. Herausforderung und Entspannung zugleich, womit ich auch manchmal den Kopf einfach wieder frei bekommen habe. Die Folgen flossen auch jeweils sehr leicht und durchgängig aus mir heraus.

T. B.: Das Genre ist für mich natürlich deshalb reizvoll, da ich eine Tochter zu Hause habe und täglich durch Vorlesen mit Kinderbüchern in Berührung komme. Tiergeschichten lieben wir beide, aber viele Storys in der Richtung sind sehr einfach gehalten. Mich sprach die Idee dieser völlig eigenen Welt an, die Kinder deshalb sehr gut begreifen und annehmen, da sie genau in ihre Fantasie passen. Man hat einige Bezugspersonen, die in einer geheimnisvollen, gewaltfreien Umgebung agieren und so manches Problem lösen. Manche sind süß, manche eigensinnig, und manche auch mal eingebildet oder frech. Trotzdem leben die Tiere und Decoxe miteinander, müssen sich auch mal zusammenraufen, haben sich aber im Gesamtbild alle sehr gern. Die positive

Botschaft in den Texten hat sich fast immer automatisch eingeschlichen.

A. B.: Wie gefällt euch die Aufmachung der Trilogie, sprich die Illustrationen von Peter Wall, der die Decoxe ja künstlerisch betreut?

T. C.: Ich liebe Peters Grafiken sehr. Sie sind wunderbar kindgerecht und gleichzeitig realistisch. Nicht zu düster, aber doch stimmungsvoll auf den Dunkelwald und die teilweise in der Nacht spielenden Geschichten abgestimmt. Er hat auch den Decoxen wundervoll Gestalt verliehen. Genauso, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Und man merkt, dass er auch mit Herz und Seele bei der Illustration dabei ist. Die vielen kleinen Details wie z.B. die Libellenblumen, die blauen Fliegenpilze, die kleinen Glühwürmchen. Er achtet wirklich auf alles in den Geschichten und lässt es in den Bildern lebendig werden. Ohne sie dabei überladen wirken zu lassen. Ich finde, das ist wirklich eine große Gabe, und gerade bei Grafiken, die Kinder ansprechen sollen, auch nochmal schwieriger als bei solchen für Erwachsene.

T. B.: Mir geht es wie Tanya. Vor allem die Details finde ich sehr beeindruckend. Verliebt habe ich mich ja in die Grafik der kleinen Maus Trudi, die im Backcover des Taschenbuches, das ja zu Ostern 2014 erscheint, gut zu sehen ist. Ich war auch jedes Mal gespannt, wie Peter Wall unsere Geschichten grafisch umsetzt. Das Geheimnisvolle, was oft in den Bildern mitschwingt, hat mir ebenfalls sehr gut gefallen. Es lohnt sich auch, die Bilder intensiv zu betrachten, vor allem, wenn man die Geschichte dazu kennt. Man sieht, wie sehr sich Peter Wall mit Mannis Welt beschäftigt hat. Das spürt man beim Betrachten der Grafiken.

A. B.: Wie war die Zusammenarbeit mit dem Arunya-Verlag? Wie kam es dazu?

T. C.: Die Zusammenarbeit hast Du vermittelt und da der Verlag von dem Konzept und den Geschichten genauso begeistert ist wie wir, lief alles völlig reibungslos und angenehm ab. Man kann wirklich sagen: von Anfang bis Ende stressfrei. Es wird ja auch nicht nur bei den Decoxen bleiben.

Soviel darf ich schonmal verraten. Auch wenn das alles noch Zukunftsmusik ist.

T. B.: Ich muss sagen, dass ich von den Verlagsarbeiten der Decoxe gar nicht so viel mitbekommen habe, eben weil alles über Dich und so reibungslos verlief. Ich durfte aber die Verleger auf einer Fantasy-Con kennen lernen, was ich als sehr angenehm empfand, denn es war ein toller Tag mit Lesungen, Gesprächen und Ideenaustausch. Ich habe ja auch noch zwei weitere Projekte beim Arunya-Verlag unter Vertrag und da freue ich mich schon auf die weitere Zusammenarbeit.

A. B.: Steht euch ein Charakter des ersten Bandes besonders nah? Wenn ja welcher und warum?

T. C.: Mir steht Örselie besonders nah. Ganz einfach, weil es sie in der Realität gibt. Sie ist eine der Zuchthündinnen von Silke Löffler und ich kam auf sie als Charakter der Decox-Serie, weil ich die liebevolle Beschreibung auf der Züchter-Seite so mochte. Den Vergleich des „Örsels“ aus der Löffler-Kiste mit dem „Urmel“ aus der

Augsburger Puppenkiste. Örselie ist in vielem sehr speziell und bot sich schlichtweg als Figur der Kinderserie an. Seit Kurzem ist – nach meinem Mini-Aussie Spike, der ebenfalls aus Silkes Zucht stammt – auch einer von Örselies Söhnen als Welpen bei mir eingezogen, was mich natürlich noch mehr mit ihr verbindet.

T. B.: Das Glühwürmchen Tinchen schleicht sich immer in meine Geschichten und irgendwie ist dieses winzige Wesen etwas Besonderes für mich. Sie scheint so klein und unbedeutend, erkämpft sich aber immer ihren Anteil in meinen Episoden. Ich bin gespannt, wie sich Tinchen in den anderen Bänden entwickeln wird. Meine Tochter liebt natürlich das Katzenmädchen Elina, denn sie ist komplett aus ihren Ideen geboren.

A. B.: Gab es etwas oder einen Charakter in dem ersten Band, der sich anders als geplant entwickelt hat?

T. C.: Da muss ich wirklich sagen: Keiner. *lach* Sie haben sich alle vollkommen eigenständig entwickelt, wie echte Persön-

lichkeiten. Wir mussten sie als Autorin so nehmen, wie sie eben sind. Das war manchmal sehr witzig, manchmal aber auch anstrengend. Auch hier fand ich gerade Örselie sehr spannend, da ich sie anfangs ja nur von der kurzen Info auf der Homepage kannte. Aber im Nachhinein haben sich die Eigenarten, die ihre Figur in den Geschichten entwickelt hat, als tatsächlich wahr herausgestellt, wie mir Silke nachträglich bestätigt hat. So was beeindruckt mich dann immer, da man das ja nicht beeinflussen kann. Und ich finde, das macht gute Geschichten – egal ob für Kinder oder Erwachsene – auch aus. Charaktere wirken dann echt, realistisch und glaubwürdig, wenn man als Autor ihnen erlaubt, sich zu entwickeln, ohne sie in eine Schablone pressen zu wollen.

T. B.: Ich habe diese Schablone auch von Anfang an weggelassen. Ich hatte eine vage Vorstellung oder ein Bild von den Charakteren und sagte dann zu ihnen: „Macht ihr mal, ich schreib es dann auf.“ Nur bei Elina hielt ich mich treu an die Vorgaben meiner Tochter und ließ mich auch verbessern, wenn etwas nicht passte. Da musste Elina

dann mit leben. Die anderen Figuren ließ ich meist so agieren, wie sie wollten, natürlich immer mit dem Hintergedanken, dass es auch zu Tanyas Charakter-Erschaffung passt. Aber das war irgendwie nie ein Problem.

A. B.: Wird es Lesungen aus den DECOXEN geben? Wenn ja, wo in Zukunft?

T. C.: Einige gab es schon, in Kindergärten und Grundschulen. Und für die Zukunft sind weitere angedacht, die wir entsprechend zeitnah dann auch bekannt geben werden. Mal schauen, was sich da noch alles entwickeln wird und wie viele Fans die Dunkelwaldbewohner im Laufe der Zeit bekommen.

T. B.: Ich möchte verstärkt mit Lesungen beginnen, wenn das Taschenbuch erhältlich ist. Dann werde ich versuchen, gezielt Kindergärten und Grundschulen anzufragen, aber auch Büchereien usw. Hier bei uns sind sehr oft Kinderlesungen und ich hoffe, ich kann mich an so mancher Aktion beteiligen. Mit zwei anderen Künstlern gibt es auch schon Ideen, wie man das Decox-

Konzept auf Lesungen mit verschiedenen Kinderaktionen ausbauen kann. Da schweben so Ideen wie Handpuppe oder Zauberei herum. Mal sehen, was daraus wird. Auch ich werde das immer auf meiner Homepage und auch auf meinem Blog bekanntgeben.

Band 2 der Trilogie ist derzeit in Arbeit.

Doch die Decoxe sind nicht die einzigen Wesen, die die kleinen Leser unterhalten sollen, auch die neue von Alisha Bionda herausgegebene **SEIFENBLASEN-REIHE** richtet sich an junge und junggebliebene Leser. Ebenfalls mit teils phantastischen Titeln.

Seifenblasen

© Shikomo

Seifenblasen-Reihe

Herausgegeben von Alisha Bionda

In der von Alisha Bionda herausgegebene **SEIFENBLASEN-REIHE** werden spannende Geschichten für Kinder erzählt. Die Bücher sind positiv, sollen Lust am Lesen machen und die Freunde an der Sprache wecken.

Hrsg. Alisha Bionda

Bunte Welt



Alisha Bionda (Hrsg.)

Bunte Welt

Anthologie / Kinderbuch

Arunya-Verlag

Covergrafik: Peter Wall

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Peter Wall

SEIFENBLASEN-REIHE: Band 1

eBook – Juli 2016 – 5.99 EUR

Abenteuerliche Geschichten für Kinder im Grundschulalter von Barbara Büchner, Laldina Bordoli, Barbara Büchner, Tanya Carpenter, Jana Engels, Thomas Fitzner, Rebecca Hohlbein, Guido Krain, Lothar Nietsch, Bernd Perplies, Astrid Pfister, Sophie Oliver, Tabea Petersen, Helene Reckling, Nena Siara und Fabienne Siegmund.

Ideal für die Zucht von Bücherwürmern und Leseratten.

In der Reihe sind weitere phantastische Titel für die jungen Leser geplant:

Sophie Oliver
Belinda Burggespenst

Episodenroman / Kinderbuch

Arunya-Verlag

Covergrafik: Peter Wall

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Peter Wall

SEIFENBLASEN-REIHE: Band 2

eBook-März 2017

Belinda Beatrix Bertine von Wolfsberg, offizielles Gespenst auf Burg Wolfsberg, freut sich. Die Langeweile in dem verlassenen Gemäuer hat endlich ein Ende – Familie Schmidt zieht ein! Aber schnell wird ihr der Trubel zu viel. Die Schmidts wollen aus der Burg ein Ferienhotel machen und Sohn Felix und seine Freunde rauben Belinda den letzten Nerv. Die Einzige, die zu ihr hält, ist die kleine Leni, Felix Schwester – doch die meint: Was sich liebt, das neckt sich. Damit könnte sie Recht haben, denn bei Felix Anblick klopft Belindas Herz tatsächlich

schneller – obwohl es doch eigentlich gar nicht mehr schlägt.

Nena Siara

Shirley Holmes – Die Traumdetektivin

Episodenroman / Kinderbuch

Arunya-Verlag

Covergrafik: Peter Wall

Covergestaltung: Shikomo

Innengrafiken: Peter Wall

SEIFENBLASEN-REIHE: Band 3

eBook

Seit der Geburt von Shirley Holmes erzählt und liest ihr Vater Braedon seiner Tochter von dem berühmten Namensvetter Sherlock Holmes vor. In ihrer kindlichen Fantasie identifiziert sie sich immer mehr mit der Figur des Meisterdetektivs. Sie entwickelt Fähigkeiten, die seinen sehr ähnlich sind und fantasiert ebenso aufgrund ihrer Geheimratsecken, eine entfernte Nachfahrin zu sein. Als sie eines Nachts einen geheimnisvollen, mit Rätseln bestückten Traum hat, und sich ähnliche anschließen, ist ihr klar, dass sie das Erbe von Sherlock Holmes antreten wird.

Shirley setzt ihre Beobachtungs- und Kombinationsgabe nicht in der Realität ein,

sondern träumt die Bausteine ihrer Fälle. Als Traumdetektivin nutzt sie die neuste Technik einer Traum-App, mit der sie nicht nur ihre Träume zeichnen kann, sondern auch in der Lage ist, sie zu beeinflussen. Was lässt sich alles mit in die andere Welt transportieren? Sind es nur Gegenstände, Räume und Zeiten oder auch Menschen? Wen würde sie am liebsten an ihrer Seite haben? William, ihren Klassenkameraden? Und kann sich jemand ohne ihren Willen in ihre Träume schleichen, um die Lösung der Rätsel zu verhindern?

*

ZUM SCHLUSS

Aufmerksamen Lesern wird vermutlich aufgefallen sein, dass ich einen Programmpunkt des Arunya-Verlages ausgespart habe. Das ist die **O.R.I.O.N.-Space Opera**.

Über die SF-Serie möchte ich eine eigenständige „Fantastische Flüstertüte“ für Sie zusammenstellen. Bleiben Sie gespannt.

Ich hoffe, der kleine „Rundgang“ durch das bisherige Programm des Arunya-Verlages hat Ihnen gefallen. In den nächsten „Fantastischen Flüstertüten“ möchte ich mich mit einzelnen Autoren befassen. Zuerst mit Uschi Zietsch, die dieses Jahr gleich zwei Jubiläen feiern kann.